H. Johann Lorenz von Mosheims
Gründe
und
Gedanken
von der
Zufriedenheit
mit einigen
Erläuterungen
heraus gegeben
von
G. F. Sommerau,
Garnison-Prediger und Stadt-Collaboratore
zu Blankenburg.

Quedlinburg,
Verlegts G. H. Schwans Wittwe,
1761.

3

Vorbericht.

Wohlgeneigter Leser!

Es sind diese vortreflichen Gründe und Gedanken von der wahren Zufriedenheit, welche diese wenige Bogen in sich fassen, hergenommen aus des Weyland Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn Johann Lorenz von Mosheim, gewesenen öffentlichen Lehrers und Bekenners der Gottesgelahrtheit und Canzlers auf der hohen Schule zu Göttingen, fürtreflichen Sitten-Lehre heiliger Schrift vierten Theile, und werden hiermit aus keiner andern Absicht dem Druck besonders übergeben, als solche um ihrer Vortreflichkeit und Kürze willen der Welt gemeiner und bekanter zu machen, darin jedermann sich nach diesem so kostbaren Gute der Zufriedenheit so herzlich sehnet, indem nicht ein jeder im Stande ist, auch es nicht brauchet, dieses ganze grosse Werk selbst sich anzuschaffen. Ich überliefere denn hiermit die Gedanken und Gründe von der Zufriedenheit des Weyland Hochwürdigen Herrn Verfassers, dessen Asche ich auch noch verehre, so, wie sie von demselben aus innigster Ueberzeugung niedergeschrieben, und sie gedruckt worden sind, unveränderlich. Nur habe ich dieselben um bequemerer Lesung willen in gewisse Abschnitte oder Hauptstücke abgetheilet, auch hin und wieder einige Erläuterungen beygefüget, und über einem jeden Abschnitt oder Hauptstück den Inhalt kürzlich gesezet. GOtt, der nach seiner Liebe die Zufriedenheit aller Menschen herzlich will und verlanget, und seine

göttliche Religion zu dem Ende uns Menschen in seinem göttlichen Worte geoffenbahret hat, lasse denn diese vortreflichen Gedanken und bewährten Gründe dieses grossen Gottes-Gelahrten von der Zufriedenheit, welchen die Gnade des Höchsten im Himmel gewiß wird groß und herrlich gemacht haben um seines grossen Glaubens willen an unsern grossen Erlöser, an allen, die sie mit einem unpartheyischen und achtsamen Gemüthe lesen werden, besonders gesegnet seyn, und sie alle zu dem Besitz derselben, so weit sie in dieser Unvollkommenheit möglich ist, auf dem Wege gelangen, den der Hochwürdige Herr Verfasser dazu aus eigener innigster Ueberzeugung angewiesen und vorgeschlagen, nachdem derselbe vorher gründlich und deutlich bewiesen, daß die Zufriedenheit durch den Weg der Vernunft vergeblich gesuchet werde. Ich kan mit Grund der Wahrheit vor GOtt und vor der Welt bekennen, daß dessen angeführte Gründe und Gedanken von der Zufriedenheit an meiner Seele von besonderer Kraft und Eindruck gewesen, und immer lebendiger und stärker bey mir geworden, je öfterer ich dieselben mit gehöriger Aufmerksamkeit und Ueberlegung gelesen habe. Und hoffe ich auch ganz gewiß, daß sie an allen, die sie mit gleicher Gesinnung lesen, und denenselben bey sich Raum und Gehör geben, gleiche gute Wirkung haben, und zugleich daraus einen neuen Bewegungs-Grund zur wahren Hochachtung der Religion JEsu, schöpfen werden. Dieses wünschet allen wohlgeneigten Lesern herzlich, und empfiehlet sich ihrer Gewogenheit der

Geschrieben Blankenburg,
den 21. Jan. 1761.

Herausgeber
G. F. S.

Vorrede.

Die ungezähmte Lust, die übermäßige, ungestüme und ungebändigte Neigung, Begierde und Verlangen, alles, was wir wünschen und begehren, mit angenehmer Erfüllung gekrönet zu sehen, und die Unvergnügsamkeit mit demjenigen, was die freye Hand unsers gütigen GOttes uns zugeworfen hat, sind zwo Krankheiten, Fehler und Gebrechen, die auf uns geerbet und fortgepflanzet sind, und mit denen wir uns hienieden bis an unser Grab schleppen müssen, und davon wir nicht eher gänzlich frey werden, bis wir in das Bild unsers JEsu vollkommen verkläret seyn. An denselben liegen alle natürliche, unwiedergebohrne und sich selbst gelassene Menschen, wiewohl nicht alle auf gleiche Weise und in gleichem Grade, sondern der eine mehr, der andere weniger krank, die noch nicht aus dem Reiche des Verderbens und der Finsterniß in das Reich des Lichts und der Heiligkeit durch eine wahre Bekehrung übergegangen sind.

Diese machen aus der ihnen angebohrnen unordentlichen und verkehrten Eigen-Liebe ihren fleischlichen Willen nur gar allzugern zu ihren Götzen, den sie, wie dort jene Baals-Pfaffen den Baal verehren und anbeten. Sie gehorchen denselben mit einer solchen Unterwerfung und Unterthänigkeit, welche der Wille und das Gesetz des höchsten Gesetz-Gebers, wiewohl mit Recht, von ihnen fordert, doch aber umsonst und vergeblich suchet. So weit werden sich zwar eben nicht viele in ihrer Widersetzlich- oder Widerspenstigkeit versteigen, daß sie, wenn der HErr gegen seine göttliche Rathschlüsse und unergründliche Wege und Führungen einen Gehorsam verlanget, mit jenem stolzen und widerspenstigen Pharao voller Trotz und Verwegenheit in ihren Herzen denken oder wohl gar mit ihrem Munde die Worte ausschäumen und sprechen sollten: **Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören müsse?** Aber desto grösser ist die Anzahl solcher Unzufriedenen und Mißvergnügten, welche wider GOtt, ihren HErrn und Schöpfer, murren, sich erkühnen, ihn zur Rede zu stellen, und mit ihm zu hadern, wann sein allein weiser und allwissender Verstand sie ihrer thörichten und albernen Wünsche nicht gewähret hat, und so verwegen

wegen und vermessen sind, daß sie sich nicht scheuen, GOtt, ihren HErrn, einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, und ungerecht zu nennen, wann GOttes und ihre menschliche Gedanken, und GOttes unbegreifliche Wege nicht diejenigen sind, welche ihr endlicher und nicht weit sehender Verstand würde gewählet haben. Desto grösser und zahlreicher ist der Haufe solcher Unzufriedenen und Mißvergnügten, welche, ohnerachtet ihre Werke und Thaten unvollkommen, voller Mängel und Gebrechen sind, ihre eigene Verdienste gar zu hoch anschlagen, und von denselben gar zu stolze und hohe Gedanken hegen, und um derselben willen sich einbilden, auf die Güter und Gaben GOttes vor allen übrigen Menschen gegründete Rechte und Ansprüche zu haben: welche eine jede Allmosen-Gabe, die ihrem Geitze und Kargheit gleichsam mit Gewalt abgedrungen wird, einen jeden guten Gedanken, den sie sich abzwingen, und ein jedes Wort und Werk in ihren Herzen GOtte, ihrem HErrn, so hoch anrechnen und anschreiben, als sey ihnen seine Gerechtigkeit dafür den grösten Dank, die gröste Belohnung, ja Himmel und Erde allein schuldig: Die GOtt ordentlich die Zeit, Stunde, und die Art und Weise bestimmen und vorschrei-

schreiben, wann und wie er ihnen ihre vermeynte guten Werke ersetzen und vergelten soll: ja die wohl gar so weit wider die schuldige Ehrfurcht GOttes handeln, daß, wenn die Vergeltung GOttes nicht nach ihrem Sinne, Einbildung, Wunsch, Verlangen und Bestimmung erfolget, GOtt, der doch die ganze Welt auf eine unerforschliche Art höchst weislich und gerecht regieret, in seiner Regierung zu tadeln sich erfrechen, und meynen, es werde die Welt um ihrent willen von ihm nicht gerecht noch weise genug regieret.

Desto grösser ist auch die Zahl solcher Unzufriedenen und Mißvergnügten, welche an der göttlichen so weisen als gütigen Vorsorge bald dieses, bald jenes auszusetzen haben, und mit derselben nicht zufrieden seyn, sie mag ihnen ihrer Wünsche gewähren oder nicht: die nur anderer Glückseligkeit und Vorzüge vergrössern, erhöhen, rühmen und preisen, ihre eigene aber, die sie haben und besitzen, verringern und verkleinern, mit sich selbst streiten und zanken: die geschehenen und vergangenen Dinge wieder zurück wünschen, ihre Sehnsucht nach dem Zukünftigen anfeuren, und über das Gegenwärtige die bitterste Klagen und Beschwerden führen. Diese haben längst ihre Vorgänger an

jenen

jenen Unzufriedenen und wider ihren HErrn und Führer murrenden Jsraeliten. Diese, da sie in Egypten waren, und harte Drangsale ausstehen musten, wünschten und fleheten heraus zu seyn, und ruheten nicht eher, bis der HErr ihre Wünsche erfüllet und ihr ängstliches Flehen erhöret hatte. Wie aber der HErr sie ihrer sehnlichen Wünsche gewähret, und sie durch seine mächtige Hand aus ihrem Diensthause in die Wüste geführet hatte, so war es ihnen nach ihren Gedanken wieder nicht recht, murreten und waren unzufrieden mit der Führung ihres GOttes, und sehneten sich nach den Fleisch-Töpfen Egyptens wieder zurück. Bald waren sie darüber unwillig und voller Murren, daß sie der HErr allein mit Himmel-Brod, mit Manna und nicht mit Fleisch zugleich speisete. Bald geriethen sie gar auf die zweifelmüthigen Gedanken und Einfälle: GOtt habe seiner Verheissungen vergessen, die er ihnen gethan, indem er erst durch die Offenbahrung seines göttlichen Gesetzes der zehen Gebote für ihrer Seelen Wohlfahrt besorget war, ehe er nach seiner göttlichen Verheissung ihre zeitlichen und irdischen Wünsche zu beruhigen und zu stillen und sie in das verheissene gelobte Land Canaan hinein zu führen, sich anschickete.

Die meisten Unzufriedenen aber machen diejenigen aus, die sich zwar endlich nach vieler Mühe, Arbeit und Ueberredungen bequemen, sich nach dem Willen GOttes einzurichten, doch aber sich nicht so viel zwingen und überwinden können, daß sie das, was GOtt und sein Gesetz und ihre Pflicht erfordert, gern und willig thun, die, wenn es auf sie ankäme, es lieber nicht thäten, als daß sie es thun. Diese vergehen sich zwar wohl nicht so weit, daß sie sich offenbar und überall über die Gerechtigkeit GOttes beklagen und beschweren; allein sie seufzen desto mehr heimlich und in der Stille mit einer Schwermuths-vollen Ungeduld, und denken stets bey sich selbst, die Hand des HErrn ihres GOttes sey zu schwer und zu hart über sie: Er lasse seine Ruthe ihnen gar zu heftig fühlen, und Schlag auf Schlag, Streich auf Streich über sie wettern. Sie sind in ihren Augen und in ihrer Einbildung Menschen, die zu nichts, als zu lauter Unglück, Elend und Jammer erkohren und gebohren, und von GOtt zu Leiden gemacht sind. Sie sind in ihren Augen eitel Gefässe des göttlichen Zorns und der Ungnade, über welche der HErr die Bäche und Fluthen seines Grimmes stromweise ausgegossen. Sie machen sich dergleichen ängstliche Vorstellungen nicht selten

zu der Zeit, da der allein weise, gütige und unbegreifliche GOtt in der That nichts, als ihr wahres Wohl und Beste, wiewohl durch wunderbare, ihnen verdeckte und unbekante Wege suchet. Wer vernünftig ist, der lerne hieraus erkennen und urtheilen, wie viele Zeit, Mühe und Arbeit es koste, unsern Willen unter das Joch zu bringen, denselben Zügel und Zaum anzulegen, und dahin zu bewegen, sich ganz und gar in GOttes heiligen Willen und weisem Rathe zu beruhigen, und mit GOttes weisen Führung, die allemahl so gerecht, als liebreich ist, bey der kein Ansehen der Menschen gilt, noch ihre Gerechtigkeit niemahls verleugnet, lediglich zufrieden zu seyn. Nichts desto weniger aber ist diese Tugend der Zufriedenheit ein so wesentliches Stück und Eigenschaft eines wahren Christen, in dessen Seele die wahre Gottseligkeit durch den Geist JEsu gepflanzet und gebauet ist, daß derjenige, welcher nicht alle Fügungen aus der Hand JEsu, seines himmlischen HErrn und Königes, seines allergrösten, höchsten und besten Freundes, der uns durch seinen für uns willig übernommenen schmälichen Creuzes-Tod von seiner Freundschaft und Liebe gegen uns auf die bündigste und augenscheinlichste Art überzeuget hat, mit Freudigkeit seines Herzens an-

nimmt,

nimmt, sich den Namen eines Christen, eines gottseligen und wahren Nachfolgers JEsu vergeblich anmasset. Ein heiliger Paulus setzet nicht ohne Ursach die Gottseligkeit und Zufriedenheit zusammen, wenn er in seinem 1 Tim. VI, 6. spricht: **Es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässet sich begnügen an dem, was da ist:** um hiermit anzuzeigen, wo die wahre Gottseligkeit in der Seele eines Menschen sey, da sey auch diese, die Tugend der Zufriedenheit und Vergnügsamkeit. Und wie kan auch derjenige mit Recht und mit Wahrheit den Namen eines wahren Christen, rechten Nachfolgers JEsu, und eines Liebhabers der wahren Gottseligkeit führen, der sich gar im geringsten nicht dem Sinne und Wandel seines HErrn und Heilandes gleichförmig beweiset, und mit GOttes Führung so zufrieden zu seyn sich bestrebet, wie er gethan hat. **Wer mein Jünger seyn will,** spricht er selbst, **der verläugne sich selbst, und folge mir nach.** Wie vollkommen zufrieden und vergnügt war doch unser grosser Erlöser mit dem ewigen Rathschlusse, Führung und Willen seines lieben himmlischen Vaters, da er ihn auf Erden sandte, für uns Sünder zu leiden und zu sterben? **Deinen Willen, mein GOtt,** sprach er Ps. XL, 9. **thue**

ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Dieses vollkommenste Muster und Fürbild der Zufriedenheit soll uns Menschen, und besonders uns Christen, beständig im Herzen und vor Augen seyn, seinen heiligen Fußstapfen nachzufolgen. Und dahin gehet denn auch, geneigter Leser, die Absicht des Weyland hochwürdigen Herrn Verfassers in seinen schönen, vortreflichen und gründlichen Gedanken von der Zufriedenheit aller Menschen, aller Christen, durch die Religion JEsu, als das einzige Mittel, dahin zu führen, daß sie sich sollen dem vollkommensten Bilde und Muster ihres vollkommen zufriedenen HErrn und Meisters Christi JEsu, in der Kraft seines Geistes ähnlich zu beweisen, mit allem Fleisse bestreben. GOtt der HErr lasse denn sonderlich in gegenwärtigen betrübten und kümmerlichen Zeiten diese gründliche und schöne Gedanken an allen, die dieselben mit gehöriger Aufmerksamkeit und Ueberlegung lesen, reichlich gesegnet seyn, daß diese gute Absicht an ihnen auch erreichet werden, und alle, die JEsum und seine Lehre lieb haben und halten, solches dadurch mit der That beweisen mögen, daß sie in der Kraft JEsu und seines Geistes suchen seiner vollkommensten Zufriedenheit, so viel es in dieser Schwachheit und

Unvoll-

Unvollkommenheit geschehen kan, mit allem Ernste und Fleisse nachzuahmen, und so mit der Führung GOttes zufrieden zu seyn, wie er in dem Stande seiner Erniedrigung damit zufrieden gewesen. Es müsse bey allen wahren geheiligten Christen immer heissen: Nicht unser, sondern dein Wille geschehe: So wie du, GOtt, uns führest, so wollen wir gehen ohne alle eigene Wahl und Vorschrift: Deine Führung führet uns allemahl weislich und gut, so unbegreiflich und wunderlich uns auch öfters dieselbe vorkommt. Nun du GOtt der wahren Zufriedenheit, wohne durch den Glauben in unsern und aller Christen Herzen, und wirke in uns die wahre Zufriedenheit, daß wir, wie in guten, also auch in bösen Tagen mit deiner Führung und Fügung zufrieden seyn und niemahls wider dich murren mögen. Geschrieben Blankenburg den 9. Merz 1761. von dem

Herausgeber.

Vorbe-

Vorbereitung
des
Hochwürdigen Herrn Verfassers.

Die Zufriedenheit, oder Gelassenheit ist der grosse Schatz, nach dem die ganze Welt schon so lange gräbet, und der diejenigen gleichsam zu fliehen scheinet, die ihn am hitzigsten suchen. Wir haben tausend Schriften von der Zufriedenheit, und unter denselben viele, die eben so beredt, als verständig geschrieben sind. Alle diese Bücher, die guten so wohl, als die bösen, finden eine Menge begieriger Leser, weil das gröste Theil der Welt mißvergnügt ist, und sich von dieser Plage gern entledigen will. Wird die Welt denn vergnügter und zufriedener, als sie vor diesem war? Nichts weniger. Man kan beynahe aus dem starken Abgange und den vielen Auflagen gewisser Bücher von der Zufriedenheit schlüssen, daß die Zahl der Mißvergnügten, die sich gerne befriedigen wollen, mehr wachse, als abnehme. Wozu so viele Erneuerungen der Bücher von den

den Mitteln sein Herz zu beruhigen? Und wozu so viele neue Bücher von dieser so seligen Tugend, wenn die ersten Ausgaben und die alten Schriften viele Frucht gebracht und das Reich des Mißvergnügens geschwächet hätten? Es gehet diesem Stücke der Sitten-Lehre, wie der Arzeney-Kunst. Die Aerzte werden täglich reicher an Erfahrung, an Erfindungen, an heilsamen Mitteln wider die Gebrechen unsers Geschlechtes, an geschickten Handgriffen: und der Kranken und der Krankheiten werden eher mehr, als weniger. Die Bücher von der Zufriedenheit werden beständig vermehret. Die Vorschläge zu diesem Gute zu gelangen, werden allezeit klüger, vernünftiger, sinnreicher, mannigfältiger: Die Vorstellungen derselben werden durch Witz und Beredsamkeit mehr gewürzet, als vor diesem: und die Welt seufzet eben so stark nach Zufriedenheit, als sie vor unsern Zeiten geseufzet hat. Die Ursachen dieses Uebels werden sich gleich zeigen, so bald man nur die Ursachen der Unzufriedenheit, und die Natur der Mittel, womit man sie zu bezwingen vermeynet, begriffen hat.

Erster Abschnitt.

Von der Zufriedenheit und Unzufriedenheit und derselben Ursachen insgemein, und wie ein Unzufriedener überhaupt zu beruhigen und zu besänftigen.

Die Zufriedenheit ist eine Stille des Gemüthes, die aus der Ueberzeugung von unserer Glückseligkeit entstehet. Die Glückseligkeit ist das Ziel, worauf sich die Augen aller Menschen richten. Wer gewiß ist, daß er dasselbe erreichet habe, der führet nichts mehr bey sich, woraus Unruhe und Verdruß erwachsen kan. Die Unzufriedenheit, oder das Mißvergnügen ist also eine Zerrüttung oder Unruhe der Seelen, die durch die

Meynung, daß wir entweder unglücklich, oder, daß wir nicht glücklich genug sind, in uns entsponnen und unterhalten wird. Wer diese Meynung auswurzeln, wer den Mißvergnügten bewegen kan, zu glauben, daß er entweder nicht unglücklich, oder, daß er glücklich genug sey, der hat seine Plage geheilet. Dieses kan niemand, dem die Ursachen verborgen sind, woraus diese Meynung entsprungen ist. Davon müssen also alle diejenigen den Anfang machen, die sich das Amt nehmen, die Mißvergnügten zu beruhigen, und den Verdruß, der so viele Seelen naget und verzehret, zu bestreiten. Die Ursachen des Mißvergnügens liegen entweder in den Leibern oder in den Geistern oder Gemüthern der Menschen. Viele sind mit einem gewissen natürlichen Verdrusse behaftet, der seinen Sitz mehr in dem Blute, in der Einrichtung der Blutgefässe und der innerlichen Theile des Leibes, in der Beschaffenheit der Lebens-Geister, als in der Seelen hat. Einige bringen denselben mit auf die Welt, und erben ihn von denen, die sie erzeuget haben: andere erwerben sich denselben durch ihre Unordnung, durch ihre Lebens-Art, durch andere Zufälle. Diese natürlich Mißvergnügte sind mehr Kranke, als Lasterhafte. Und wie gut wäre es, wenn sie diese Entschuldigung annehmen wollten? Allein die meisten unter ihnen wollen lieber Lasterhafte, als Kranke seyn, und werden das, was sie aus einer höchstverderbten und höchstverkehrten Eigen-Liebe gerne seyn wollen, durch

durch ihren betrübten Fleiß, Ursachen der Unzufriedenheit zu erdichten. Sie wissen oft nicht, worüber sie sich beschweren, und aus welchem Grunde sie ihr Glück verklagen sollen: und diejenigen, die sich ihnen nähern, hüten sich insgemein, daß sie ihre Galle nicht erregen, und ihr Gemüth nicht zur Unruhe reitzen mögen. Diesen glücklichen Zustand mahlet ihnen ihre verdorbene Selbst-Liebe als ein Unglück ab. Er vermehret nur ihre Unzufriedenheit. Er wirft ihnen gleichsam stillschweigend vor, daß sie sich ohne Grund quälen und martern, daß sie eingebildete Unglückselige sind, daß sie zufrieden seyn müsten, wenn sie vernünftig seyn könnten. Kan das ein Mensch leiden, der sich selbst höher, als alles, schätzet, der stets weise heissen, und nirgends Unrecht haben will? Daher suchen sie insgemein mit einem rechten Ernste die Ursachen des Mißvergnügens, die ihnen fehlen, und finden sie da, wo sie ein Gesunder niemahls finden würde. Chremes sitzet im Ueberflusse, und leugnet es selber nicht, daß alle seine Wünsche erfüllet sind. Indeß ist er innerlich unruhig und übel zufrieden, weil er durch seine Unmäßigkeit sein Geblüte angestecket, oder zugleich mit dem Leben einen Ansatz zu der Gicht empfangen hat. Man würde Mitleiden mit dieser seiner Schwachheit haben, und die Fehler, die natürlich daraus fliessen, ohne Unwillen dulden, wenn er es verlangete. Allein er will durchaus nicht, daß sein Mißvergnügen ein unvernünftiges Mißvergnügen heissen

sen soll. Die Selbst-Liebe saget ihm, ohne daß er es merket, daß er würde geschimpfet und verunehret seyn, wenn er den Verdruß, den er fühlet, nicht rechtfertigen könnte. Er siehet sich daher fleißig nach allerhand Dingen um, wodurch er seiner Unzufriedenheit einen Schein der Billigkeit und Gerechtigkeit geben könne. Und wenn suchet ein Mensch vergebens, der nichts mehr, als eine Decke für seine Gebrechen, suchet? Die Zeitungen bringen etwas anders, als dasjenige, was er gehoffet hat, mit. Ein Mann, den er ohne Ursach für unwürdig hält, wird zu einem Amte befördert. Die Luft ist so rein und helle nicht, als er es wünschet. Ein Bedienter kömmt drey Augenblicke später, als er es haben will. Der Brief eines Freundes ist nicht zierlich und beredt genug geschrieben. Alle diese und viele andere Dinge, die noch weit geringer sind, werden in gültige und rechtmäßige Ursachen seiner Unruhe und Unzufriedenheit verkehret. Er wird unvernünftig, weil er den Namen eines Unvernünftigen scheuet, und bemühet sich lasterhaft und strafbar zu werden, damit er nicht krank heissen möge. Unergründliche Schwachheit der Menschen! Wie oft stürzen wir uns willig in ein wahres Laster, damit wir nur dem Vorwurfe eines Natur-Fehlers entgehen mögen. Mit dieser Gattung der Mißvergnügten handeln diejenigen fast gar nicht, die uns die Kunst zufrieden zu seyn lehren wollen. Viele derselben denken nicht einmal daran, daß es viele solcher

natürlich Mißvergnügten gebe, und rühmen die Mittel, die sie vorschlagen, als allgemeine Arzeneyen, die ein jedes kranke und unruhige Gemüthe heilen können. Die sich noch an diese Art der Unzufriedenen erinnern, überlassen dieselbe den Aerzten: und sie thun nicht ganz übel daran. Indeß ist es doch wahr, daß alle Arzeney besser anschlage, wenn die Religion derselben zu Hülfe kömmet. Ein Gemüthe, das durch die Gründe des Glaubens aufgeheitert wird, machet, daß die natürliche Arzeney freyer wirken kan: Und die natürliche Arzeney machet, daß die Gründe des Glaubens williger von dem Gemüthe angenommen und achtsamer betrachtet werden.

Zweyter Abschnitt.

Von den vornehmsten Quellen oder Ursachen des Mißvergnügens.

Die vornehmsten Ursachen des Mißvergnügens, die sich in den Seelen aufhalten, sind die Eigen-Liebe und die verdorbene Einbildung. Diese hat ihren Sitz und Reich in dem Verstande Jene herrschet in dem Willen. Beyde sind insgemein beysammen. Indeß ist insgemein die eine stärker als die andere. Und daher entstehet eine doppelte Art der Unzufrie-

denen. Viele sind übel zufrieden, nicht darum, weil sie sich für unglücklich halten, sondern weil sie meynen, daß sie nicht glücklich genug sind, daß ihr Glück kleiner sey, als ihr Verdienst, daß sie mehr Vollkommenheiten des Leibes und des Geistes, mehr Güter, mehr Ansehen und Ehre, mehr Gewalt besitzen müsten, wenn die Vorsehung stets nach der Gerechtigkeit und nicht nach ihrer freyen Macht den Erdboden regierete. In diesen hat die Eigen-Liebe, der Stolz der Natur, die Oberhand, und die Einbildung stehet ihr bey, daß sie ihre Herrschaft desto ungehinderter und unumschränkter führen kan. Andere überliefern sich der Unlust und dem Mißvergnügen, weil sie glauben, daß sie unglücklich sind, und in einem Stande leben, der ihnen nicht verstattet, zufrieden und ruhig zu seyn. Entweder es fehlet ihnen etwas, das ihnen ihre Einsicht, als ein unentbehrliches Stück der wahren Glückseligkeit, darstellet; und dieser Mangel machet, wie sie dafür halten, daß alle Güter, die sie haben, nichts gelten, und ein Schatz ohne Preis und Werth sind: oder sie haben etwas, das ihnen ein natürliches Uebel zu seyn scheinet, wodurch alles Vergnügen verdorben, und verbittert wird, das ihnen sonst das Theil der Glückseligkeit, das ihnen zugefallen ist, verschaffen könte. In diesen spielet die Einbildung den Meister, und die Eigen-Liebe bietet ihr die Hand, daß sie das Gemüthe desto heftiger zerrütten und verwüsten kan. Unsere Einbildung,

die

die keine andere Lehrmeister hat, als unsere blöden und betrüglichen Sinne, mahlet unserm Geiste die Dinge dieses Lebens viel herrlicher, viel schöner, viel nützlicher und vollkommener ab, als sie sind. Wir trauen diesen übel getroffenen Bildern, und urtheilen daher, daß uns das Unglück verfolge, wenn wir merken, daß wir der Dinge, die sie vorstellen, entbehren müssen. Wie kan daraus etwas anders, als Unmuth, Verdruß und Mißvergnügen erfolgen? Allein dieser Verdruß würde lange so hoch nicht steigen, als er insgemein zu steigen pfleget, wenn die Selbst-Liebe nicht darzu käme, und uns versicherte, daß wir des höchsten Gutes, wo nicht mehr, als andere, doch eben so viel, als alle andere, würdig sind. Wir glauben dieser angebohrnen Neigung alles, was sie uns vorträget, und leihen ihr gern unsere Einbildung, damit sie uns desto angenehmer und gewisser betrügen möge. (*) Daher über-

(*) Wir sehen z. E. daß dieser oder jener Mensch, der wenig Mutter-Witz besitzet, mit Reichthum und Glück allenthalben umgeben ist, und derselbe hat, was sich nur sein Herz im irdischen wünschen mag, und von dem das Sprüch-Wort eintrift: Der Mensch hat mehr Glück als Verstand. Wir aber sehen uns hingegen von allem, was Reichthum und Glück heisset, leer und entblösset, und müssen mit Armuth und Dürftigkeit allenthalben streiten. Wie spricht hierbey die Eigen-Liebe, wenn sie von der Einbildung unterstützet wird? Warum, heisset es hier, ist jener dumme und von Witz entfernete so

berschwemmet der Verdruß unsere ganze Seele, und machet uns ungeschickt, das Gute zu schmecken, dessen wir geniessen. Wer diese Ursachen des menschlichen Mißvergnügens kennet, der weiß zugleich ein grosses Theil derer Ursachen, weswegen die Mühe derjenigen so fruchtlos bleibet, die unser unruhiges Herze befriedigen wollen. Sie haben mit der Natur, mit der Einbildung, mit der Eigen-Liebe zu streiten. Welche Feinde! Man kan sich rühmen, daß

---

so reich und so beglückt? Wäre ich dessen nicht weit würdiger, als jener? Besitze ich nicht Witz, Verstand, Gelehrsamkeit, und Geschicklichkeit, die man nur bey einem Menschen suchen kan? Warum muß ich denn so unglücklich seyn, und täglich mit Noth, Armuth und Dürftigkeit fechten, und mein Brodt täglich mit Thränen essen? Bin ich des Reichthums und Glückes nicht würdiger als jener? So klaget der Unzufriedene stets die weise Vorsehung des Höchsten an, welche doch nach ihrer freyen Gnade ihre Gaben und Güter, diesen so, den andern so weislich austheilet, wie es ihr beliebet, und sie siehet und weiß, daß es dem Menschen nützlich und heilsam und ihr zur Erreichung ihres Zweckes hinlänglich ist. Würde dieser Unzufriedene, der sich um seiner Wissenschaften, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit willen jenes seines Reichthums und Glückes würdiger achtet, als ihn, sich nicht leicht in seinem Gemüthe beruhigen, wenn er (1.) seiner Eigen-Liebe und Einbildung weniger Raum bey sich gäbe, als er thut, und (2.) wann er das, was er Reichthum und Glück heisset, mit seinen Gaben, die er entweder würklich hat, oder sich nur einbildet zu haben, auf die Waagschale legte, und prüfete, ob er nicht mit seinen

daß man stark und glücklich sey, wenn man in dem Kampfe mit diesen so mächtigen Feinden einmahl den Sieg erhält, nachdem man zehenmal verlohren hat. Die allergrösten Weisen klagen, daß sie schwächer mit aller ihrer Vernunft sind, als die Einbildung der Menschen. Sie könnten füglich ihre eigene Einbildung hinzusetzen. Allein das leidet ihre Eigen-Liebe nicht. Die meisten von ihnen verlangen von uns, daß wir sie zum wenigsten für Herren über ihre eigene Einbildung ansehen sollen, und warnen uns doch durch ihren Wandel, durch ihre Sitten, durch ihre Schwachheiten, daß wir ihnen nicht trauen sollen. Die unordentliche Eigen-Liebe scheidet sich nie vor dem Tode ganz von uns. Die ihr ganzes Leben zugebracht haben, sie zu bezwingen, lassen es oft in den letzten Stunden ihres Lebens deutlich se-

seinen Gaben der Welt, wo nicht mehr, doch eben so viel nützete, als jener mit seinen äusserlichen Reichthümern und Glückseligkeit, ja ob nicht seine diesen weit vorzuziehen seyn? Man siehet hieraus deutlich, wie sehr unsere Einbildung, wann die Selbst-Liebe dazu kommt, unser Gemüth beunruhigen und mißvergnügt machen kan. Daher denn der Mensch billig seine Einbildung und seine Eigen-Liebe unter seiner Aufsicht, Zucht und Herrschaft haben, und so wenig jene, als diese, über sich muß herrschen lassen, soll sein Leben anders nicht eine beständige Unzufriedenheit und Mißvergnügen seyn. Beyde so wohl die Einbildung, als die Eigen-Liebe müssen unter das Joch gebeuget werden, soll die Zufriedenheit in unser Gemüth einkehren: wozu uns aber die Religion JEsu allein den Weg zeiget.

hen, daß sie nur halb überwunden haben. Was ist denn für Hoffnung zum Siege, wenn diese beyden Feinde der wahren Weisheit sich vereinigen und einander unterstützen?

Dritter Abschnitt.

Von den Gründen der Vernunft, die Mißvergnügten zu besänftigen, wodurch eine Quelle zwar verstopfet, die andere aber offen gelassen wird, und dadurch man sich zwar der Einbildung widersetzet, aber der Stolz der Natur oder die Eigen-Liebe ungestöhret bleibet.

Stellet man sich von der andern Seite die Gründe der Vernunft vor, wodurch man die Mißvergnügten zu besänftigen vermeynet; so entdecket man noch mehr Ursachen, weswegen die Lehrer der Zufriedenheit so wenige gehorsame Schüler ziehen. Der gröste Theil dieser verständigen Männer verstopfet nur eine Quelle der Unzufriedenheit, und lässet die andere offen. Sie widersetzet sich der Einbildung oder den falschen Meynungen der Menschen von der wahren Glückseligkeit, und lässet die Eigen-Liebe oder den

den Stolz der Natur ungestöhret. Was noch mehr? Einige bedienen sich so gar der Eigen-Liebe, als eines Mittels, die Gemüths-Unruhe auszutreiben. Was höre ich? sagt Cleanthes zu seinem Freunde. Du traurest, weil so viele Unwürdige Bedienungen und Stellen erhaschen, und du nichts wichtiges und vornehmes erlangen kanst. Ermuntere dich! Eben das, was dich quälet, muß dich trösten und aufrichten. Du erkennest, daß diejenigen, die die Würden und Aemter austheilen, die du suchest, blind und unbedachtsam handeln: und daß diejenigen, die sie erhalten, derselben nicht so würdig sind, als du. Du bist also grösser als jene, weil du ihre Mängel und Laster siehest, und sie deine Verdienste nicht sehen können, oder nicht sehen wollen. Sonder Streit ist derjenige edler, der so weise und vernünftig ist, daß er anderer Menschen Unvollkommenheiten und Laster wahrnimmt, als derjenige, der weder seine eigene Schwachheiten und Fehler, noch anderer Menschen Vollkommenheiten und Tugenden sehen kan. Führe dir dieses zu Gemüthe, wenn es dich kränket, daß du versäumet und hinten an gesetzet wirst. Beflügele deine Seele durch deine Vernunft. Erhebe dich durch deine Einsicht über alle diejenigen, die auf der Welt erheben, und erhoben werden, und siehe von oben jene als Blinde, die nicht wissen, wem sie geben, diese als Lahme, die ohne Stab keinen Fuß fortsetzen können, dich selbst als einen Scharfsichtigen und Gesunden an. Du wirst ruhig werden,

den, wenn du dich und sie recht schätzen wirst. Kanst du verdrießlich darüber werden, daß ein Blinder einen Lahmen zu seinem Führer und Bedienten wählet? Ist dieses nicht vielmehr lächerlich? Du bist mißvergnügt, weil dein Vermögen so mittelmäßig bleibet, als du es von deinen Eltern empfangen hast. Der Reichthum fället den Faulen zu: und dein unermüdeter Fleiß bleibet unbelohnet. Allein du denkest nicht daran, daß du grössere Güter hast und besitzest, als diejenigen sind, die dir fehlen. Bist du nicht schön? Bist du nicht weise? Bist du nicht sinnreich und witzig? Bist du nicht tugendhaft? Betrachte den Werth dieser Schätze und vergleiche ihn mit dem Werthe des Reichthums, den du so sehnlich wünschest, so wirst du gewahr werden, daß jene, deren Ueberfluß du beneidest, dürftig und arm, und du hergegen wahrhaftig reich und begütert bist. Du quälest dich, weil die Welt deine Geschicklichkeit nicht erkennen, deine Gelehrsamkeit nicht rühmen, deine Tugend nicht andern zum Exempel vorstellen will. Wie leichte kanst du diesen Unmuth besiegen? Waffne dich mit Verachtung, so hast du gewonnen. Bilde dir ein, daß diejenigen, die dir ihre Hochachtung versagen, nicht viel besser, als die unvernünftigen Thiere sind, die sich von ihren Sinnen und Neigungen lenken lassen. Was sind sie anders, wo es wahr ist, daß sie Mängel und Vollkommenheiten nicht unterscheiden können, und jenen das Lob und die Ehre gönnen, die sie diesen

sen

sen schuldig sind? Hast du dieses recht gefasset, so bist du an deinen Verächtern zugleich gerochen und befriediget. Was ist einem wahren Menschen mit der Ehrerbietung derjenigen gedienet, die Menschen heissen, und es nicht sind? Kan ein Mensch glauben, daß er darum unglücklich sey, weil sich ein Heer vernunftloser Thiere nicht vor ihm neiget? Unerfahrne Aerzte! Heisset dieses nicht die Eigen-Liebe der Menschen stärken, und sie hochmüthiger machen, als sie sind? Alles, was diese Arzeney ausrichten kan, ist dieses, daß sie die Wehen der Unzufriedenen auf eine kurze Zeit stillet und mäßiget. Hernach wird sie denen, die sie genommen haben, ein Gift, der ihre Gemüths-Pein vergrössert. Es währet nicht lange, so kehret der Mißvergnügte diese scheinbaren Schlüsse um, und brauchet sie zum Unterhalt seines Unmuths. Wird diese Welt von Blinden beherrschet, und von Lahmen regieret, wie kan denn ein Gesunder, (schliesset er) wie kan denn ein Weiser in derselben vergnügt und zufrieden seyn? Seufzet man nicht rechtmäßig, wenn man über eine so grosse Unordnung seufzet? Habe ich so grosse Güter, habe ich Schönheit, Witz, Vernunft und Tugend, so bin ich der schlechten und geringen Güter um so viel würdiger. Der Reichthum ist der Lohn, der den Gaben des Geistes gehöret. Warum verhält mir das Verhängniß die Belohnung, die meinen Vollkommenheiten gebühret? Sind diejenigen, die mich nicht ehren und hoch achten wollen, den Thieren verwandt, die keine

Vernunft haben, so bin ich unglücklich, daß ich mein Leben in der Gesellschaft solcher unvollkommenen Geschöpfe verzehren muß. Wie elend ist ein Weiser, der mit lauter Unweisen umringet ist, die ihn nicht hören wollen? Man hüte sich, die natürliche Eigen-Liebe der Menschen stark zu reitzen. Sie ist unglaublich sinnreich, und weiß alles, was man ihr an die Hand giebet, zum Verderben der Menschen anzuwenden.

Vierter Abschnitt.

Von den Gründen wider die Einbildung, die in den Schriften von der Zufriedenheit den grösten Raum einnehmen, und derselben Beschaffenheit.

Die Gründe wider die Einbildung oder wider die falschen Meynungen von den Dingen dieser Welt, die den grösten Raum in den Schriften von der Zufriedenheit füllen, scheinen unschädlicher und dabey mächtiger zu seyn. Und ich will, und darf nicht leugnen, daß sie den Unmuth zerstreuen können, wenn die Mißvergnügten, denen sie vorgehalten werden, so viel Witz und Vernunft haben, daß sie dieselbe

recht

recht begreifen können, und die Meynungen, woraus ihre Unzufriedenheit quillet, weder tief gewurzelt sind, noch in der Natur selber ihren Sitz haben. (*) Allein überhaupt fürchte ich mich nicht zu sagen, daß es billig und vernünftig sey, das grosse Vertrauen, das man insgemein auf sie zu setzen pfleget, um ein gutes Theil zu mindern. Von hundert Mißvergnügten sind zum wenigsten neunzig durch die Erziehung und Gewohnheit an ihre Sinnen nnd Einbildung so gefesselt, daß sie dieselben weder recht fassen noch sich zu Nutze machen können. Und unter den

(*) Tief gewurzelte Meynungen und Vorurtheile, die sich einmahl in dem Gemüthe eines Menschen vest gesetzet haben, sind schwer auszureuten, und es gehöret darzu Zeit, Mühe und Arbeit, ja eine mehr, als menschliche Kraft. Man siehet es unter andern an solchen Menschen, welche die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge erst eingesogen haben. Man lege ihnen die bündigsten Gründe vor; man wird bey ihnen wenig oder gar nichts ausrichten, und sie nehmen ihre vorgefaßte Meynung mit sich ins Grab hinein. Eben so schwer hält es mit andern eingewurzelten falschen Meynungen Wo sie einmahl Platz genommen haben, da weichen sie schwerlich. Darum soll der Mensch, alles wohl prüfen, und nur das gute behalten, und nicht sogleich dieser oder jener Meynung beystimmen, darum weil sie dieser oder jener grosser Gelehrte und angesehene Mann angenommen. Denn auch der Gelehrteste und Angesehenste ist ein Mensch, und Fehlern unterworfen, und kan irren in seinen Einsichten, ehe ers selber denket und meynet, und wann seine Meynungen auf die Waagschale des göttlichen Wortes geleget werden, so können dieselben zu leicht befunden werden.

den zehen, die fähig sind, sie recht zu verstehen, sind gewiß einige, die sie durch allerhand Einwendungen abzulehnen wissen, und andere, denen sie keinen Vortheil schaffen, weil die Meynungen, die ihre Unruhe nähren, nicht blosse Meynungen, sondern natürliche Triebe und Neigungen sind. Was ist gemeiner in der Welt, als diejenige Art der Gemüths-Unruhe, die aus der Nachrede und Verachtung anderer Menschen entstehet? Der Gelehrte will für Verdruß sterben, weil viele seine Wissenschaft in Zweifel ziehen, weil einige ihn Fehler und unrichtiger Schlüsse beschuldigen, weil andere, die ihm seinen Ruhm mißgönnen, ausstreuen, daß er mit geborgten Augen sehe, und die gelehrte Waare, die er ausleget, aus dem Gewölbe eines andern gestohlen habe. Die Tugendhafte weinet, weil der Lasterhafte seinen Gesellen es eingeschwatzet hat, daß ihre Tugend nur deswegen bisher nicht überwunden worden sey, weil sich niemand die Mühe gegeben, sie an ihrer schwachen Seite anzugreifen. Der Landmann will sich nicht zufrieden geben, weil sich die Gegend, in der er lebet, mit dem Gerüchte träget, daß er den Wolstand seines Gutes nicht seinem Fleisse, sondern seiner Gemeinschaft mit dem bösen Geiste zu danken habe. Der Krieges-Mann fordert das Blut desjenigen, der es ausgebracht hat, daß er in dem letzten Treffen gezittert und das Angesicht des Feindes geflohen habe. Der stärkste Trost, den uns die Vernunft wider die-

se Art der Gemüths-Unruhe an die Hand giebet, ist, so viel ich weiß, dieser: Die Meynungen der Menschen können unsere Vollkommenheit und Glückseligkeit weder mehren noch mindern. Wir werden durch das Lob, das uns andere Menschen ertheilen, nicht grösser und glückseliger, als wir würklich sind: und die Lästerungen und Verleumdungen anderer Menschen machen uns nicht kleiner und unglückseliger, als wir in der That sind. Die Welt spreche von uns, wie sie will, wir bleiben das, was wir sind. Die Urtheile der Menschen gelten nichts vor dem Gerichte, das uns allein verdammen und lossprechen kan. (*) Dieser Grund ist nicht zu verachten, und kan diejenigen befriedigen, die ihrer Vernunft mächtig sind. Allein lasset uns ihn so beredt und lebhaft, als es möglich ist, in einer Versamlung solcher Mißvergnügten vortragen; was wird er ausrichten? Man muß sich mit seinem Geiste über das Gewölke der Einbildung, das uns umnebelt, erheben können, wenn man ihn recht verstehen und begreifen will. Und wie vielen Menschen, auch unter denen, die groß und vernünftig zu seyn scheinen, ist dieses möglich? Werden nicht so gar viele unter den Gelehrten von dem Strome der Einbildung so gewaltsam fortgerissen, daß sie alle Beredtsamkeit

(*) Conscia mens recti prava mendacia ridet. Ein gutes Gewissen ist meinem Haupte ein sanftes Küssen. Man lästere so viel man will, genug ich bin mir dessen nicht bewust: ich bin rein und unschuldig.

keit und Geschicklichkeit dererjenigen zu schanden machen, die sie zu bereden bemühet sind, daß ein Titel nichts sey, und das derjenige, der auf die linke Seite treten muß, nicht unter dem andern, der die rechte Hand bekleidet, erniedriget werde? Einige dererjenigen, die so rein sehen, daß sie die Wichtigkeit dieses Grundes erkennen, werden ihn durch eine Antwort abweisen, die nicht ganz unvernünftig zu seyn scheinet. Es ist wahr, werden sie sagen, daß die Urtheile anderer Menschen uns eigentlich weder erhöhen noch erniedrigen können, daß die Ehre und die Unehre, das Lob und die Verachtung uns eigentlich nichts geben noch nehmen können. Allein ist es nicht auch wahr, daß die Urtheile der Menschen, und zwar solcher, die in Ehren, Würden und Ansehen sitzen, uns in den Augen der Welt groß und klein machen können? Und hänget nicht ein Theil unserer irdischen Glückseligkeit und Wohlfahrt an der Meynung anderer Menschen von uns? Können diejenigen nicht auf mancherley Weise leiden, die schlechter und unvolkommener abgebildet werden, als sie sind? Und folget die Glückseligkeit nicht denen nach, vor welchen ein gutes Gerüchte hergehet? (*) Die

(*) Was die gute oder böse Meynung eines angesehenen Mannes von diesem oder jenem Menschen bey andern von böser und guter Wirkung sey, lehret die Erfahrung. Dieser oder jener vornehme angesehene Mann hat eine gute Meynung von dem und dem, und sagt dieselbe öffentlich in einer angesehenen Gesellschaft, was hat dieselbe nicht vor gute Folgen und Wir-

Die Vernunft kan viel ersinnen, diese Einwendung zu brechen. Und nichts, wo ich nicht sehr irre, daß sie ganz zu Boden schläget, wo die Religion nicht mit zu Hülfe gezogen wird. Andere, die so witzig sind, daß sie diesem Grunde Statt geben können, werden ihn so lange achten und ehren, als sie allein sind, und gleich wieder fahren lassen, so bald sie sich unter die Menschen mengen. Wie betrübt ist es, daß unsere Vernunft insgemein nicht Stand hält, wenn die Einbildung durch die Augen und Ohren gefüllet und in Bewegung gesetzet wird? Doch dieses auf die Seite gesetzet. Zugegeben, ein kluger und beredter Geist könne die Gründe wider die irrigen Einbildungen und Meynungen der Menschen so abfassen und vortragen, daß sie niemand schwer und unbegreiflich scheinen, und zugleich so bevestigen, daß sie für Einwendungen und Ausflüchten sicher sind; werden sie dadurch mächtiger werden, das Herze der Mißvergnügten zu stillen, und den Frieden zwischen der Vernunft und den Begierden zu vernichten? Ich zweifele hieran, und bekenne aufrichtig, daß meine Zweifel in dieser Sache immer wachsen, je mehr ich die Bücher von der Zufriedenheit lese, und je schärfer

Wirkungen? Und so auch im Gegentheil. Tröste der Himmel einen solchen, von dem dieser oder jener vornehme, angesehene und vielgeltende Mann eine böse und übele Meynung sich beygebracht hat. Es wird Mühe, Fleiß und Arbeit kosten, diese übele und böse Meynung bey ihm und andern, denen er sie beygebracht hat, wieder auszulöschen.

ich die darin vorgetragenen Lehren prüfe. Ich traue zuerst dem Grunde nicht, worauf alles dasjenige ruhet, womit man die falschen Vorstellungen der Menschen von den Gütern dieser Welt bestreitet: und könnte ich diesem Grunde trauen, so wird man mich doch fürs andere so leicht nicht überzeugen, daß die Wahrheit, die darauf gebauet ist, eine bewährte Arzeney wider das Mißvergnügen der Menschen sey. Der erste Grund, worauf alles das sich beziehet, was die Meister der Kunst vergnügt zu seyn, wider die Einbildungen und irrigen Meynungen der Menschen, woraus der Unmuth entstehet, vorbringen, ist dieser: Die Begierden, die den Frieden unserer Seelen stöhren, entspringen aus unsern falschen Meynungen und Vorstellungen von den Dingen, die uns diese Welt schenken kan. Aus diesem Grund-Satze wird dieser Schluß gezogen: So bald wir dem Mißvergnügten werden den Kopf aufgeräumet haben, so bald wir ihm deutlich werden gezeiget haben, daß die Dinge, nach deren Besitze er seufzet, das nicht sind, was sie ihm zu seyn scheinen, so bald wir seine dunklen und unvollkommenen Begriffe werden aufgekläret und verbessert haben, so bald wird sich die unordentliche Lust seines Willens nach gewissen Dingen legen. Und wenn diese unsinnige Lust und Begierde in ihm gedämpfet ist, so ist der Unzufriedenheit alle Nahrung mit einem male weggenommen worden. Ihre Wurzel lieget allein in dem finstern Verstande

der

der Menschen. Lasset uns dieselbe ausrotten, so muß das Mißvergnügen verwelken, und das Herze der wahren Ruhe und Stille überlassen. Mein Freund Eukkio hänget den Kopf, und plaget seine Seele vom Aufgange der Sonnen bis zum Niedergange, weil er so begabet nicht ist, als sein Nachbar Chryses. Er hat so viel, daß er nebst den Seinigen leben kan. Allein er hat nicht so viel, als seine Begierde brauchet. Ist es nicht klar genug, daß dieser Unmuth allein aus der falschen Meynung entspringe, daß Reichthum und Ueberfluß ein nothwendiges Stück der wahren Glückseligkeit sey? Lasset uns ihm aus diesem Traume helfen, so wird er gesund und zufrieden seyn. Lasset uns ihm zeigen, daß man ohne Ueberfluß glücklich seyn könne, daß Gold und Silber seinen ganzen Werth von der Neigung und Einbildung der Menschen empfangen habe, daß es nicht köstlicher als Thon, Kupfer und Eisen sey, daß der Reichthum nicht glücklicher mache, sondern nur die Sorgen und Unruhen der Menschen vermehre, daß derjenige, der so viel hat, daß er sich nähren und kleiden kan, alles habe, was ihm nöthig ist, und daß derjenige den Namen eines Thoren verdiene, der mehr verlanget, als ihm nöhtig ist. Moeris kränket sich auf den Tod, weil ihm eine Person, die er verehret und liebet, Hand und Herze versaget. Woher kommet dieser Unmuth? Allein aus der Einbildung, aus der falschen Meynung, daß die Person, die er umsonst zu

gewinnen trachtet, seiner Wohlfahrt unentbehrlich sey. Die Decke demnach von seinem Gemüths-Auge gezogen, so wird sein Herze den verlohrnen Frieden wieder erhalten. Man muß ihn überzeugen, daß sein Abgott so liebenwürdig nicht sey, als er meynet, daß er aus Erde und Asche bestehe, daß er mehr Unvollkommenheiten, als Vollkommenheiten an sich habe, daß er ihm nur so lange, als er ihn mit seinen Sinnen und mit seiner Einbildung betrachtet, ein ausserordentliches Geschöpfe scheinen und nichts mehr, als ein gemeiner Mensch seyn werde, wenn er ihn durch die Vernunft ansehen wird. Ist es wahr, daß unsere Neigungen und Begierden aus unsern Meynungen stammen, oder daß unser benebelter Verstand die Ursach unserer Lüste sey, so sind diese und viele andere Vorstellungen wider das Mißvergnügen, die man häufig bey den Weltweisen antrift, ausser allem Streit sehr stark und wichtig. Ich fürchte sehr, daß man sich hierin betrüge, und daß der grosse Grund, dem man so vieles anvertrauet, lange so sicher und gewiß nicht sey, als man insgemein vorgiebet.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Von dem Ursprunge der falschen Meynungen aus den Begierden und Neigungen und natürlichen Trieben der Menschen.

Es wird ohne Einwenden zugegeben, daß diejenigen falschen Meynungen und Vorstellungen, die wir so wie eine ansteckende Seuche von andern Menschen erben, bey vielen Schuld daran sind, daß gewisse Lüste in ihnen angezündet werden, die sie in Verdruß und Mißvergnügen setzen. Warum ist Timogenes traurig und unmuthig? Weil sein Ehren-Titel nicht lang genug ist, und derjenige, der ihn verlängern kan, unerbittlich bleibet. Und woher diese Titelsucht? Aus der ungegründeten Meynung, die unter Hohen und Niedrigen eingerissen ist, daß die Zeichen der Ehre die Ehre sind, und daß derjenige grösser werde, als er ist, der mit vielen Zeichen der Ehre überhäufet wird. Wenn es gewiß ist, daß eine solche Einbildung der einzige Feind der Gemüths-Ruhe eines Menschen sey, so muß dieselbe allerdings angegriffen und bis zu ihrem Untergange verfolget werden. Ist der Sieg in diesen Fällen nicht stets gewiß, weil die Einbildung oft mächtiger ist, als die Vernunft derjenigen, der sie überwinden will: so ist er doch auch nicht unmöglich. Es fehlet an

Exempeln solcher Meynungs-Knechte nicht, die durch den vernünftigen Unterricht eines andern glücklich erlöset und von ihrer Unruhe befreyet worden sind. Allein bey den allermeisten Menschen ist es nichts weniger als wahr, daß die falschen und undeutlichen Vorstellungen, oder die irrigen Meynungen ihres Verstandes der schädliche Brunnen sind, woraus die Begierden, die sie martern, quillen. Kurz dasjenige gesaget, was ich aus einer langwierigen Erfahrung und Beobachtung gelernet habe: **Unsere Begierden stammen insgemein nicht aus unsern Meynungen, sondern unsere falschen Meynungen stammen aus unsern Neigungen und Begierden, aus gewissen Trieben der Natur her.** Der Ehrsüchtige siehet die Hochachtung anderer Menschen, und der Geitzige siehet das Geld für das höchste Gut dieses Lebens an. Es scheinet, daß diese beyden Lasterhaften nur darum irre gehen, weil ihr Verstand nur halb erleuchtet ist, weil sie das, was Hochachtung und Geld genennet wird, nicht recht kennen, weil sie krank an der Einbildung sind. Dieser Schein betrüget. Die Wurzel ihrer Laster lieget in ihrer Natur, in ihrem Willen, in ihren angebohrnen Trieben vergraben. Die falsche Meynung von der Ehre und von dem Gelde würde ihren Verstand nicht besitzen, wenn sie nicht von der natürlichen Neigung des Herzens in denselben wäre hinein gepflanzet worden. Der Gelehrte hat nie Bücher genug, und versenket sich oft in Verdruß und Unmuth,

wenn er siehet, daß ihm sein mittelmäßiges Vermögen nicht verstattet, seinen unruhigen Begierden zu folgen. O Thorheit! rufen diejenigen aus, die diese Neigung nicht empfinden. Der Mann ist nur deswegen so aberwitzig, weil er mit einem irrigen Wahne behaftet ist. Er meynet entweder, daß man weiser werden könne, als andere, wenn er mehr Bücher hat, als andere, oder er glaubet, daß der Ruhm seiner Gelehrsamkeit und Wissenschaft so zunehmen werde, wie seine Bücher zunehmen. Lasset uns ihm den Kopf von diesen Meynungen saubern, so wird er so klug seyn, als wir, und seinen unnützen Gramm fahren lassen. Dieser Vorschlag würde gelingen, wenn die Meynungen dieses Bücher-Freundes nur von andern angenommen wären und in keiner Verwandschaft mit seinem Herzen stünden. Allein er schläget fehl, weil diese Meynungen ihm durch einen innerlichen Trieb der Natur, der gleichsam ein Theil seines Wesens ist, sind eingegeben worden. Ordentlich ist die unglückliche Beschaffenheit unsers Leibes und Geistes die Ursache der Neigungen und Begierden unsers Willens. Aus den Neigungen und Begierden entspringen die unrichtigen Vorstellungen und Meynungen des Verstandes. Diese, wenn sie sich einmal recht vest gesetzet haben, sind erkenntlich gegen ihre Mutter, die sie gebohren hat, und sorgen für ihren Unterhalt. Ich will sagen: die Meynungen stärken und erhalten die Begierde, aus der sie entsprossen sind, und erneuren, so zu reden,

den, wenn sie abnimmt und schwach wird, ihr Leben. Die verjüngte Mutter erweiset ihren Kindern eben diesen Dienst, und leistet ihnen nachdrückliche Hülfe, wenn die Vernunft dieselbe angreifet, und aus dem Verstande verjagen will. Dieser gemeinschaftliche Beystand, den die Meynungen der Menschen von den Begierden, und die Begierden von den Meynungen empfangen, ist die Ursache, daß unsere Laster unüberwindlich sind, wo sie nicht durch eine übernatürliche Kraft geschwächet werden. Man darf mich nicht lange fragen, woher ich das wisse, daß die Meynungen aus den Begierden, und nicht die Begierden aus den Meynungen entstehen. Ich weiß es aus einer Erfahrung, die nicht trügen kan. Und es würde keinem unbekant seyn, wenn man nur auf die Dinge, die wir täglich sehen und empfinden, mehr, als man pfleget, Acht haben wollte. Allein es ist ein alter Fehler der Weisen, daß sie alles ihrem Verstande, und nichts ihren Sinnen, alles der Vernunft, und nichts der Erfahrung einräumen, daß sie Grund-Lehren aus ihrem Kopfe ziehen, ohne vorher zu rathschlagen, ob sie auch ausser ihrem Kopfe bestehen können. (*) Und daher kömmt es, daß ihre

(*) Es gehet diesen, wie vielen heutigen Project-Machern, welche bald dieses, bald jenes neue Project sich in ihrem Gehirne machen, aber nicht erst vorher bedenken und überlegen, ob auch solches ausser ihrem Kopfe könne zu Werke gebracht werden. Wie viele Project-

ihre tiefsinnige Weisheit oft von den Einfältigsten unter ihren Schülern beschämet wird. Ist es nicht wahr, und wird es nicht von allen gestanden, daß die Neigungen der Eltern insgemein auf die Kinder fortgepflanzet werden, daß boshafte, rachgierige, gewinnsüchtige, wollüstige Eltern insgemein Kinder zeugen, die ihr Ebenbild tragen? Und wie kan mit dieser Wahrheit, die niemand leugnen kan, der so berühmte Lehr-Satz gereimet werden: Unsere Begierden und die betrübten Früchte unserer Begierden stammen aus unsern Meynungen her? Diese werden uns nicht mehr plagen, wenn jene durch die Vernunft sind besieget worden. Theilen wollüstige und rachgierige Eltern, die ein Kind ihrer Art zeugen, der Seelen desselben den falschen Wahn mit, daß die Wollust das höchste Gut des Lebens und die Rachgier ein Zeichen der Großmuth sey: und erwecket dieser Wahn hernach die Begierde, sich zu rächen und den Leib übermäßig zu pflegen in dem Willen? oder ist das unreine Blut, woraus das Kind ist gebildet worden, der Ursprung der Begierde und der Grund der falschen Meynung, der allgemach den Verstand einnimmt. (*) Ist es nicht ferner wahr, daß die Begierden, die

Project-Macher sind in diesen Tagen über ihrem Projectmachen zu Schanden und zu Spott, ja gar zu Schelmen und Betrügern geworden? Die Welt will betrogen seyn.

(*) Werden nicht Kinder, die von hurischen Ammen gesäu-

die uns die wahre Ruhe des Geistes nehmen, sich schon insgemein alsdenn in dem Menschen äussern und hervor thun, ehe noch der Verstand geschickt ist, sich durch falsche Meynungen und Einbildungen bezaubern und verderben zu lassen? Ehe noch die Menschen ordentlich denken, auf das Verhalten anderer Acht haben und von ihnen etwas annehmen und lernen können? Wie können denn die Meynungen die Neigungen und die Lüste der Menschen hervor bringen? Sind nicht alle, die ihre Kinder verständig erziehen, darauf bedacht, wie sie die angestammten unordentlichen Begierden derselben, die sie aus ihren Thaten wahrnehmen, so lange sie noch zart sind, durch die Zucht und Unterweisung brechen und vertreiben mögen? Und bekennen sie nicht alle dadurch, daß der Wille schon angestecket und verdorben sey, ehe noch der Verstand verführet und mit einigen Vorstellungen beflecket wird? Ist es endlich nicht unstreitig wahr, daß wir oft den Verstand der Mißvergnügten und Lasterhaften durch die Vernunft auf den rechten Weg führen und das ungeachtet ihren Willen nicht ändern können? Es giebet viele unter den Rachgierigen, Schlägern, Hochmüthigen, Wollüstigen, die so viel Vernunft und Einsicht haben, daß man sie von der Thorheit der Meynungen, die zur Stärkung der Laster dienen, gründlich überzeugen

gesäuget worden, insgemein eben so hurisch, und eben so geil, wie ihre Ammen, deren Brüste sie gesogen haben?

zeugen kan. Der Rachgierige lässet sich durch den mächtigen Wahn blenden, daß er glücklicher seyn werde, als er ist, wenn der Muthwille seines wahren oder vermeynten Beleidigers bestrafet worden. Der Balger glaubet ohne Grund, daß der Verlust, den seine Ehre und seine Einbildung erlitten hat, nicht anders, als durch einen gefährlichen und ungewissen Zweykampf könne ersetzet werden. Der Geitzige wünschet immer mehr zu haben, weil er meynet, daß er grösser, ruhiger, vollkommener sey, wenn er viele Güter besitzet. Diese Meynungen sind alle so schlecht gegründet, daß es wenig Verstandes gebrauchet, sie wieder zu zerreissen, und nicht mehr, zu begreifen, daß sie niedergerissen und umgestossen sind. Viele tausende sind theils durch sich selbst, theils durch andere so weit getrieben worden, daß sie selber haben einräumen müssen, es sey unerlaubt, so zu urtheilen, wo man den Namen eines klugen und vernünftigen Menschen behaupten wolle. Was hat diese Ueberzeugung bey ihnen gefruchtet? Sind sie dadurch bewogen worden, sanftmüthig, vertragsam, freygebig und vergnügsam zu werden? Haben die Laster, hat die Gemüths-Unruhe ihr Herze verlassen, nachdem ihre falschen Meynungen waren erniedriget und widerleget worden? Nichts weniger. Sie haben eines kurzen Stillstandes genossen, und sind bald hernach wiederum, ohne zu wissen, wie, in die vorige Unordnung und Unruhe verfallen. Ihr Verstand ist ein wenig heller und

reiner: ihr Wille hergegen ist um nichts gesunder, und ihr Herz um nichts zufriedener und ruhiger worden. Dieses ist, wo ich nicht sehr irre, allein Beweises genug, daß die meisten Neigungen und Begierden, und insonderheit diejenigen, die uns am heftigsten beunruhigen, eine ganz andere Wurzel haben, als die irrigen Einbildungen oder die dunkelen und undeutlichen Begriffe des Verstandes. Und wie viele hohe Schlüsse, wie viele prächtige Vorstellungen, die man als bewährte Mittel wider den Unmuth rühmet, sind verlohren und unnütze, wo man dieses, als bewiesen annehmen muß? Die Weisen, die uns versprechen, daß ein ewiger Friede unsere Seelen beziehen werde, wenn wir unsere Einbildung werden gebändiget, und unsern Verstand von allen Vorurtheilen gereiniget haben, kommen mir, wie die Aerzte vor, die nichts mehr als einige Zufälle und Folgen der Erbkrankheiten entweder lindern, oder zurück halten können, und doch den Namen haben wollen, daß sie diese angestammeten Uebel aus dem Grunde heilen können. Ihre Vorstellungen und Gründe erleichtern auf eine kurze Zeit den Unmuth, der die Herzen so vieler Menschen frisset, und machen aufs höchste, daß wir einige unruhige Stunden weniger haben. Und Ehre genug für sie, wenn man sie für tüchtig erkennet, so viel auszurichten! Allein die erste und wahre Ursache der Laster so wohl, als der Unruhen der allermeisten Menschen ist sicher genug für ihren gelehr-

ten Arzeneyen, und wird durch alle ihre Vernunft-Schlüsse nie vollkommen aufgehoben werden. Wir wollen indeß der Sache noch näher treten. Es sey aus Hochachtung gegen so viele grosse Männer, die es behauptet haben und noch behaupten, zugegeben, daß alle Unordnung und Unruhe der Menschen aus ihren Meynungen stamme, und daß es nicht unmöglich sey, diese so beschwerlichen Gäste aus dem Verstande zu schaffen. Wird denn, wenn dieses geschehen, und unser Verstand die Natur der Dinge, die unsere Begierden erwecken, recht kennet, wird alsdenn die von allen so gewünschte Zufriedenheit bey uns einkehren? Wir müssen, wo diese Frage gründlich soll beantwortet werden, zuerst die Weisen theilen, die uns versichern, daß alles Mißvergnügen sterben werde, wenn unsere dunkelen und irrigen Vorstellungen und Meynungen getödtet sind. Sie sind uneinig, und können sich nicht vergleichen, wie weit die Meynungen der Menschen verfolget werden müssen. Einige wollen, daß dieselben ganz und gar getödtet werden müssen, wo der Mensch ruhig und zufrieden werden solle. Andere glauben, es sey genug, daß ihr Leben geschwächet und entkräftet werde.

Sechster Abschnitt.

Von dem ersten unmöglichen Wege der Weisen, zur Zufriedenheit.

Die erste Parthey verlanget, daß der Mensch, der sich nach der Gemüths-Ruhe sehnet, alles, was ein Gut in der Welt heisset, für nichts achte, und alles, was eine Plage, ein Uebel, ein Verlust, ein Schmerz genennet wird, für keine Plage, für kein Uebel, für keinen Verlust ansehe. Der Reichthum, die Gesundheit, die Schönheit, die Ehre sind keine Güter. Die kranke Einbildung der Menschen hat allen diesen Dingen und den übrigen, die uns erfreuen und vergnügen, nur den Schein eines Gutes angedichtet. Armuth, Krankheit, Schmerz, Verachtung scheinen den verfinsterten Geistern der Menschen nur Uebel und Plagen zu seyn. Die Vernunft spricht alle diese Dinge, die wir so stark fürchten, von diesem Urtheile der Einbildung los, und saget uns, daß sie in der That keine Uebel sind. Nichts ist ein Gut, als die Tugend; nichts ist ein Uebel, als das Laster. Man lasse sich durch nichts in diesem Glauben zweifelhaft machen, so wird man eben so vergnügt, und ruhig auf einem Scheiter-Haufen, als auf einem sanften Lager seyn, und eben so gelassen und zufrieden hungern und dürsten, als satt seyn.

Die

Die andere Parthey erschricket für dieser hohen Lehre und gönnet den Meynungen der Menschen von den Dingen dieser Welt ein gewisses, allein ein kränkliches und unvollkommenes Leben. Man kan glauben, daß die Dinge, die unsern Sinn und Einbildung vergnügen, wahre Güter sind, und daß diejenigen hergegen, die uns Schmerz und Unlust verursachen, wahre Uebel sind. Allein man darf nicht glauben, wo man dem Mißvergnügen entgehen will, daß jene die grösten und besten Güter, und diese die vornehmsten und wichtigsten Uebel sind. Man ist glücklicher, wenn man reich, geehrt, schön, gesund ist, als wenn man es nicht ist. Wie kan man dieses leugnen, da es uns die Empfindung lehret, die der beredteste und vernünftigste Geist nicht widerlegen kan? Allein man ist auch nicht ganz unglücklich, wenn man arm, verachtet, heßlich, krank ist. Die Tugend und Weisheit sind grösser, als alle Leibes- und Glückes-Güter: und diese Schätze bleiben uns bey der Armuth, Verachtung und den andern Uebeln dieser Welt unverletzet. Man kan also bey allen Zufällen, die andere Menschen niederschlagen, vergnügt bleiben, weil man weiß, daß die Güter, die man hat, grösser und beständiger sind, als diejenigen, die uns fehlen. Es ist, mit einem Worte, nicht nöthig, um zur Zufriedenheit zu gelangen, daß man seine Meynungen von den Gütern dieses Lebens ganz ableget. Es ist genug, wenn man sie demü-

thiget und verringert, oder wenn man die Güter dieser Welt einige Stuffen herunter setzet. Der erste von diesen beyden Wegen, zur Zufriedenheit und Gemüths-Ruhe zu gelangen, ist von der Parthey der alten Griechischen Weisen, welche man die Stoiker nennet, aufs scharfsinnigste und eifrigste gebähnet worden. (*) Und zu unsern Zeiten rühmen noch viele tausende in allen Gemeinen der Christen die Verdienste, die sich diese Bande um das menschliche Geschlecht in diesem Stücke erworben hat. Wo sind Epictetus, Seneca, Markus Antoninus, die grösten Häupter derselben unbekannt? Wer saget, daß er ihre Schriften, die noch vorhanden sind, ohne Hochachtung und Beyfall gelesen habe? Wer von denen, die uns zur Zufriedenheit anführen wollen, zieret nicht seine Unterweisung mit ihren Gedanken und Vernunft-Schlüssen? Die sie aufs bescheidenste und vorsichtigste preisen, sagen, daß die Lehren dieser Weisen an sich unschätzbar und unvergleichlich seyen. Das einige wäre daran zu tadeln, daß sie nicht aus

(*) Der Stoiker verlangete von seinen Schülern, daß sie sich in der grösten Pein nicht beklagen, daß sie Schmerz und Plagen und Wollust für Mittel-Dinge halten, daß sie lieber sterben, als die heftigste Marter für ein Uebel, für ein wahres Unglück halten sollten, daß sie mit einem Worte, einem Stein und Felsen gleichen sollten. Dergleichen unnatürliche und unmögliche Härtigkeit hat die Lehre unsers JEsu, unsers Erlösers, von seinen Jüngern gewiß nirgends gefordert und verlanget. Siehe Mosheims Sittenlehre P. IV. p. m. 106. col. 2.

aus sichern, zuverläßigen und wahrhaftigen Gründen hergeleitet würden. Dieses Lob bedeutet so viel: Die Stoiker sind durch einen Irrweg zu dem Sitze der wahren Weisheit gelanget. Lasset uns die Schätze, die sie gefunden haben, von ihnen annehmen, und zu unserm Besten brauchen, und den Irrweg, der sie zu denselben geführet hat, liegen lassen. Was lieget uns daran, ob derjenige, der reich ist, seinen Reichthum rechtmäßiger oder unrechtmäßiger Weise an sich gebracht hat, wenn wir nur die Freyheit haben, unsere Nothdurft durch seine Güter abzuwenden? Seine Fehler und Missethaten mag er selber verantworten. Es ist wahr, daß die Lehren dieser Leute diejenigen, die sie zuerst hören, ungemein einnehmen. Allein ein Vernünftiger, der sie genau besichtiget und prüfet, fühlet zuerst diesen Zweifel bey sich aufsteigen: Ist es denn auch möglich, dieselbe zu beobachten und auszuüben? Hat denn auch eine Seele, die an einen irdischen und sterblichen Leib gebunden ist, so viel Gewalt über ihre Sinne und über ihre Einbildung, daß sie sich von allen Meynungen reinigen, daß sie alle Hochachtung der menschlichen und sichtbaren Dinge ablegen, daß sie die Tugend allein für etwas gutes, und die Laster allein für etwas böses halten können? Ist denn auch so viel Stärke in unsern Geistern, daß sie so wohl die Empfindung der Wollüste, die aus dem Genusse der Güter dieser Welt natürlich entstehen, als das Gefühl der Schmer-

zen, die uns befallen, ersticken können? Wo mir recht ist, leugnen dieses die Stoiker selbst, wenn sie ihren Schülern die Lehre geben: Wer unter euch seine Meynungen und Empfindungen nicht überwältigen kan, der schaffe sich durch den Selbstmord Luft und Freyheit. Gestehen diejenigen nicht, die diesen verzweifelten Rath ihren Jüngern ertheilen, daß ihre Arzeney wider die Gemüths-Unruhe keine allgemeine Arzeney sey, daß sie bey vielen nicht anschlage, daß zum wenigsten viele weit ohnmächtiger, als ihre Meynungen und Empfindungen sind? Man wird einwenden: Können nicht alle Menschen dasjenige thun, was wir ihnen vorschreiben, so können es doch viele thun. Hilft unsere Arzeney nicht allen Mißvergnügten, so hilft sie doch vielen. Ein Mittel, das neunhundert aus tausend gesund machen kan, bleibet allezeit vortreflich und ehrwürdig. Ich antworte: Wenn uns nur ein einiges gewisses Exempel eines Menschen vorgewiesen wird, der alle seine Meynungen und Einbildungen ausgezogen und getödtet hat, so soll diese Ausflucht so viel gelten, als man es haben will. Wir haben noch keines unter allen so wohl heidnischen als Christlichen Stoikern finden können. Alle, die man uns als Meynungsfreye und unempfindliche Seelen rühmet, sind, ohne es selbst zu merken, Sclaven gewisser Meynungen und Einbildungen, und bleiben es, so lange sie leben. Noch mehr: Eben diejenigen, die sich der Stoischen Weisheit ganz

und

und gar ergeben haben, diejenigen, die mehr Witz gehabt haben, sie recht zu fassen, und mehr Willen, sie auszuüben, als viele tausende, die der Welt ohne Unterlaß den Krieg wider ihre Meynungen angerathen, oder ihn selbst aufs strengeste geführet haben, sind auch diejenigen, die diesen Feinden ihrer Ruhe am demüthigsten haben gehorchen müssen. Kato, der grosse Kato, nimmet sich selber das Leben, weil er nicht Meister von seinen Meynungen werden kan. Er ist noch auf allen Schau-Plätzen ein Muster der Großmuth und eines unerschrockenen Geistes. Und in meinen Augen ist er ein Märtyrer einer elenden und nichtigen Meynung. Es ist so weit kommen, daß Rom, welches bis dahin unter vielen widersinnigen und uneinigen Köpfen gestanden hatte, einem einigen Haupte unterworfen werden, und Kato selber ein Theil des Ansehens, das er gehabt hatte, verliehren soll. Kato hält jenes den Römern für schädlich, und dieses sich selber für schimpflich. Was sind dieses anders, als Meynungen? Hätte ein so grosser und strenger Stoiker diese Meynungen nicht durch die Stärke seiner Weisheit bezwingen, und durch die Vernunft sich von der Tyranney seiner Einbildung befreyen sollen? Dieses ist ihm zu schwer. Die Meynung behält den Sieg, und er hinterlässet der Welt durch seinen Selbstmord ein unwiderlegliches Zeugniß, daß er von ihr sey überwunden worden. Markus Antoninus, der weiseste Kayser, der jemals regieret, und der

vornehmste Weise, der jemals gelebet hat, läßset seinen Sohn Kommodus seinen lasterhaften Neigungen folgen, und erziehet in ihm einen gottlosen und unsinnigen Nachfolger. Woher kömmt diese Nachsicht? Von einer Meynung, die Antoninus nicht unterdrücken kan. Er lachet und trauret eines um das andere in seinen Büchern, die noch da sind, über die Schwachheit der Menschen, die sich von ihrer Einbildung zu ihrem Unglücke bethören lassen, und ermahnet sich und andere unaufhörlich, ihren falschen Vorstellungen und Meynungen den Abschied zu geben. Und er selbst sündiget wider die erste Pflicht eines vernünftigen Vaters, weil er sich von dieser irrigen Meynung nicht entledigen kan: Dein Glück hänget an dem Vergnügen deines Sohnes. Du wirst dich selber kränken, wenn du deinen Sohn kränkest, und anders, als er gerne will, zu leben zwingest. Was haben diejenigen zu hoffen, die nur mit gemeinen Gaben des Verstandes versehen sind, da diese Helden der Vernunft in dem Streite wider ihre Meynungen haben unten liegen müssen? Doch lasset uns setzen, daß dieser erste Zweifel so groß nicht sey, als er zu seyn scheinet. Lasset uns glauben, daß es möglich sey, sich von allen seinen Meynungen zu entledigen, und die Dinge, die alle andere Menschen theils belustigen, theils betrüben, ohne alle Empfindung und Bewegung anzusehen. Dadurch ist dieser Weg zur Zufriedenheit noch nicht gerechtfertiget. Es erhebet sich ein neuer

Zwei-

Zweifel. Die Vernunft fraget: Kan denn ein solcher Mann, der nichts mehr achtet, und nichts mehr fürchtet, ein Mensch, der alle seine Meynungen abgeleget hat, kan ein solcher Mensch zufrieden und vergnüget seyn? Folget die Zufriedenheit da nothwendig, wo alle dunkele und undeutliche Vorstellungen und Begriffe vertilget sind? Nach meiner Einsicht muß der Zustand eines Menschen, der allen Meynungen abgestorben ist, eine unerschöpfliche Quelle eines immerwährenden Mißvergnügens, einer stetigen Unzufriedenheit seyn. Der Beweis davon darf nicht weit geholet werden. Unsere Meynung, daß die Güter dieser Welt einen gewissen Werth haben, entspringet grossen Theils aus den angenehmen Empfindungen, die sie in uns durch die Sinnen und durch die Einbildung zeugen. Ich liebe ein wohlgeschriebenes Buch, weil meine Einbildung bey dem Lesen desselben angenehm gerühret und entzücket wird. Ich achte einen schönen und wohlangelegten Garten, weil mein Auge durch den Anblick desselben erquicket wird, und das Vergnügen, welches von ihm empfunden wird, meiner Seelen mittheilet. Der Unmäßige rühmet den Wein, weil er seine Lebens-Geister in Wallung bringet, und ihn frölich machet. Was ist also zu thun, wo wir keine Meynungen aufnehmen, und in unserm Geiste verpflegen sollen? Wir müssen uns entweder aller derer-jenigen Dinge entschlagen, worinnen eine Kraft lieget, uns mit einer süssen und angenehmen

Empfindung zu erfüllen, oder wir müssen uns zur Unempfindlichkeit gewöhnen, und indem wir dieser Dinge geniessen, unsere Seele aus der Gemeinschaft mit den Sinnen und der Einbildung setzen, damit sie nichts empfinden und vernehmen möge. Versäumen wir dieses Geboth, so schweben wir in der beständigen Gefahr, daß die Meynungen durch die Empfindungen in unsere Seele schleichen, und unser Herz zu einer innerlichen Pein und Unruhe zubereiten werden. Allein der erste von denen beyden Vorschlägen, die in dieser Regel enthalten sind, ist schlechterdings unmöglich. Der allerstrengeste Einsiedler plage sich, wie er will: er wird doch alles dasjenige, was die Sinnen und Einbildung erquicken kan, nicht von sich abhalten können. Von dem andern könnte ich, wenn ich wollte, eben so urtheilen. Allein ich will ihn für möglich halten, und glauben, daß der Mensch nicht ganz ungeschickt sey, sich aller Kraft zu schmecken, zu fühlen, zu empfinden, zu berauben. Wird denn derjenige, der sich dieser Geschicklichkeit bedienet hat, zufrieden und vergnügt seyn? Nichts weniger, als dieses. Wissen diejenigen auch, die uns zur Unempfindlichkeit ermahnen, was sie von uns verlangen? Sie wollen, daß wir sehen, und dabey blind; hören, und dabey doch taub seyn; riechen, schmecken, fühlen, und doch nichts empfinden; Menschen bleiben, und doch die natürlichen Triebe der Menschheit nicht spüren sollen. Ich stelle die Sache vor, wie

sie ist, und vergrössere nichts. Wir können es nicht verhindern, daß uns nicht viele Dinge in die Augen fallen sollten, die durch ihre Schönheit und Annehmlichkeit rühren und erfreuen. (*) Sollen wir diese Dinge auf eine solche Weise sehen, daß sie uns doch nicht zur Liebe bewegen und keine falsche Vorstellungen in die Seele setzen, so müssen wir unstreitig auf eine gewisse Weise nicht sehen, oder blind seyn, indem wir sehen. Der Verstand muß unsere Blicke regieren, daß sie nicht hängen bleiben, und der Einbildung die Mängel und Unvollkommenheiten der Dinge, die sie uns darstellen, so deutlich zeigen, daß die Schönheiten der-

(*) Wir müsten sonst wider alle gesunde Vernunft behaupten, daß die höchste Weisheit unsers GOttes, unsers gütigen HErrn und Schöpfers, viele tausend Dinge, die uns seine unendliche Güte im Reiche der Natur gegeben, und denen er selbst Annehmlichkeit und Schönheit beygeleget hat, uns vergeblich und umsonst verliehen hätte, wann wir uns daran nicht zu seiner Verherrlichung vergnügen und ergetzen sollten. GOtt hat uns nicht zu stummen Oelgötzen oder zu Stein und Holz, sondern zu Menschen erschaffen, und uns Empfindungen gegeben, so wohl das Gute als das Böse zu fühlen und zu empfinden, uns an dem Guten zu ergetzen und zu vergnügen, und durch dieses Vergnügen zu ihm, als unserm höchsten Vergnügen, gezogen zu werden, und also zu schliessen: Ist in den irdischen Gütern und Gaben GOttes so viel schönes, so viel angenehmes, so viel reitzendes und so viel ergetzendes: Was für Vergnügen, was für Lust, was für Wonne, was für Ergetzung muß nicht seyn, wenn wir GOtt selbst haben und genies-

derselben die Augen nicht reitzen können. Die Natur befiehlet uns, die Unserigen zu lieben, und für ihre Wolfahrt zu sorgen. Das Gesetze der Unempfindlichkeit erlaubet das letztere, nemlich die Sorge für ihre Wolfahrt, und verbietet das erstere, nemlich die Liebe für die Unserigen. Es will, daß wir die Pflichten der Väter, der Ehemänner, der Brüder beobachten sollen, und untersaget uns, daß wir die Liebe zu ihnen tragen sollen, weil die Liebe mit einer Meynung von dem Werthe des Geliebten verbunden ist, und daher Unruhe und Mißvergnügen zeugen kan. Muß derjenige denn nicht, der gehorchen will, auf gewisse Weise die Menschheit ausziehen und doch ein Mensch bleiben? Er höret auf ein Mensch zu seyn, weil er der Vernunft glaubet, daß diejenigen, die ihm angehören, der Liebe nicht würdig sind, und bleibet doch ein Mensch, weil er sich gegen die Seinen so verhält, als wenn er sie liebete. Zugegeben, wie ich schon gesaget habe, daß dieses für uns nicht zu hoch und zu schwer sey, so

---

geniessen! Es kan also der Mensch unmöglich verhindern, daß er bey dem Anblick so vieler angenehmen und reitzenden Dinge nicht sollte Lust und Vergnügen in sich empfinden, so lange er ein Mensch ist und bleibet. Und das bleibt er ja, wann er auch gleich in Christo JEsu durch seinen Geist und Wort zu einer neuen Kreatur geworden. Eben das, daß wir aus der Betrachtung der grossen Werke des HErrn so viel Lust und Vergnügen empfinden, muß uns reitzen und ermuntern, die Werke des HErrn desto fleißiger zu betrachten.

so erhält es uns doch in einem stetigen Zwange, und in einer immerwährenden Knechtschaft und Furcht. Welch ein geplagter und mühseliger Zustand, wenn man allezeit einen innerlichen Krieg bey sich unterhalten, und so oft man siehet, höret, empfindet, schmecket, riechet, die Sinnen und Einbildung durch die Vernunft im Zügel halten muß, daß sie in uns keine Lust erregen, und durch die Lust keine Meynungen und Neigungen erwecken können? Kan man in einem solchen Zustande vergnügt und zufrieden seyn? Der Zwang allein, den ein Mensch, der nach der Unempfindlichkeit ringet, sich anlegen muß, wird es nie zugeben, daß jemals eine wahre und reine Zufriedenheit in seinem Gemüthe sich äussert. Eine ängstliche Aufmerksamkeit auf alles, was sich hervorthut, und uns nähert, damit man nicht betrogen und verführet werden möge, ist eine Marter des Gemüths. Und wie kan sich Ruhe und Zufriedenheit zu einer stetigen Marter gesellen? Doch gesetzet, daß die Gewohnheit und die Zeit dieses Uebel leidlich und erträglich machen könnten, so wird dadurch doch nicht viel gewonnen seyn. Man ist noch lange nicht glücklich und zufrieden, wenn man sich an eine Plage gewöhnet hat. Man sehnet sich doch nach der Freyheit, wenn man gleich gelernet hat, eine Kette zu schleppen. Wie muß über dieses ein Mensch, dem es verbothen ist, etwas hoch zu schätzen, zu verlangen, zu wünschen, dem es nicht vergönnet ist, sich über etwas zu er-

freuen,

freuen, der alles, was da ist, verachten muß, wie muß ein Mensch, der so gesinnet ist, die Welt ansehen? Als ein Land des Elendes, als eine Wüsteney, als ein Gefangen-Haus. Kan jemanden wol zu Muthe seyn, der sich täglich überzeugen muß, daß er sich in einem solchen Lande aufhalte? Träget er nicht vielmehr den Saamen einer immerwährenden Unzufriedenheit in seinem Busen? Muß er nicht über das Schicksal zürnen, das ihn in eine solche Wohnung gesetzet hat, und nach seiner Erlösung aus derselben unaufhörlich seufzen? Die Weisen, die uns durch die Unempfindlichkeit und den Tod aller unserer Neigungen zur Zufriedenheit führen wollen, geben uns eine Arzeney ein, die schlimmer, als die Krankheit ist. Es ist wahr, daß diejenigen, die gewisse Neigungen und Meynungen bey sich leben lassen, stets in der Gefahr schweben, beunruhiget zu werden. Die Dinge, worauf ihre Meynungen und Neigungen gefallen sind, können gekränket werden, und verlohren gehen. Und wenn dieses geschehen ist, kan der Unmuth nicht ausbleiben. Allein es ist eben so wahr, daß diejenigen, die alle ihre Kräfte anwenden, ihre Meynungen und Neigungen auszutreiben, in der Gefahr stehen, in ein beständiges und unabläßiges Mißvergnügen, in eine stetige Schwermuth und Traurigkeit, ja gar in eine Art der Verzweifelung zu gerathen. Welche von beyden sind glücklicher? Ist es besser, daß Zufriedenheit und Unmuth bey uns abwechseln, oder daß

wir

wir stets übel zufrieden sind, und das Leben in einer anhaltenden Schwermuth hinbringen?

Siebender Abschnitt.

Von dem andern vergeblichen Wege der Weisen, die Menschen zur Zufriedenheit oder Gemüths-Stille zu bringen.

Der andere Weg zur Zufriedenheit, der nicht verlanget, daß wir alle unsere Meynungen und Neigungen ablegen sollen, und nur will, daß wir beyde mäßigen und verringern sollen, ist menschlicher, leichter und sicherer. Es ist so leicht nicht zu befürchten, daß wir auf demselben dieses Lebens überdrüßig werden, und uns allgemach in Verzweifelung stürzen werden. Allein man verspricht sich zu viel, wo man hoffet, daß man durch denselben zu einer vesten und gegründeten Gemüths-Ruhe gelangen werde. So lange als wir einen gewissen Preis auf die Güter dieses Lebens setzen, und sie für Mittel zur Glückseligkeit ansehen, so lange schwebet die Furcht über unserm Haupte, daß wir heute oder morgen in Unmuth und Traurigkeit gerathen werden. Und unser Leben mag so ruhig hinfliessen, als es immer kan, wir werden doch ihren Drohungen nicht entgehen.

gehen. Es wird das zu seiner Zeit kommen, was wir fürchten. Es ist mir, nach dieser Lehre, vergönnet, zu glauben, daß der Reichthum, daß die Ehre, daß die Ergötzungen der Sinnen, Güter und Stücke der irdischen Glückseligkeit sind. Allein ich darf nicht meynen, daß es die besten Güter und die vornehmsten Stücke meiner Wolfahrt sind. Ich muß der Tugend eine höhere Stelle in meinem Gemüthe einräumen, und sie über alles, was zu dieser Welt gehöret, schätzen. Bin ich, wenn ich mich so gefasset habe, sicher, daß es allezeit heiter in meinem Geiste bleiben, und kein Zufall die Stille meines Herzens ströhren werde? Nein, ich bin es nicht. Der Vortheil, auf den ich zuverläßig rechnen kan, ist dieser, daß das Mißvergnügen mich weder so heftig, noch so lange peinigen werde, als es die Menschen quälet, die keine andere Glückseligkeit kennen, als diejenige, die aus dem Besitze und Genusse der Wollust, der Ehre, des Reichthums entstehet. Die verdrießlichen und unruhigen Stunden werden nicht ausbleiben. Stehe ich in der Meynung, daß man glücklicher sey, wenn man Ehre und Reichthum hat, als wenn man sie nicht hat, so werde ich alle Mühe anwenden, diese Schätze zu erobern, wenn sie mir fehlen, und keinen Fleiß sparen, sie zu vermehren und zu erhalten, wenn ich sie besitze. Beyde Bemühungen können fruchtlos bleiben. Und so, wie der Lauf der Welt beschaffen ist, müssen sie nothwendig oft fruchtlos bleiben.

Wie wird es denn, wenn dieses geschicht, um meine Zufriedenheit stehen? Sie wird mich verlassen, und dem Mißvergnügen weichen. Ich werde trauren und klagen, wenn ich sehe, daß ein anderer das ohne Arbeit einsammlet, was ich mit Mühe und Arbeit gesuchet habe, und trostlos seyn, wenn entweder mein Vorrath vermindert, oder meine Hochachtung verletzet wird. Die Vernunft wird mich durch diese Vorstellung aufrichten wollen: Du bist doch nicht ganz unglücklich. Die Güter, die dir mangeln, oder allgemach entgehen, sind weit geringer, als das Eigenthum, das dir nicht entgehen kan. Laß den Reichthum, laß die Ehre dahin fahren: bleibt doch die Tugend dein, die mehr gilt, als alles. Die Einbildung wird auf diesen Trost-Grund antworten: Bin ich nicht ganz unglücklich, so bin ich doch weniger glücklich, als ich gewesen bin. Man hat Ursache genug zum Mißvergnügen, wenn man ein Theil seiner Glückseligkeit einbüsset. Das Gut, das ich bedaure, sey noch so klein, so ist es doch ein Gut, und ein Lohn, welcher der Tugend gebühret. Kan die Vernunft hierauf etwas anders einwenden, als dieses: Man muß das tragen, was man nicht abwenden kan. Elender Trost, der von der Nothwendigkeit, und ihrem Verhängnisse genommen wird! (*)

Ach-

(*) Philemon hat von 10000 Thalern 1000 verlohren; Er siehet dieses Geld für ein nothwendiges Stück

Achter Abschnitt.

Von der Ursach des Hochwürdigen Herrn Verfassers seiner Ausschweifung von dem Unvermögen der Vernunft, die Herzen der Menschen zu befriedigen.

Ich habe mir diese Ausschweifung von dem Unvermögen der Vernunft, die Herzen der Menschen zu befriedigen, erlaubet, damit ich die Würde der Religion erhöhen und denenjenigen die Augen öfnen möchte, die bey der Ver-

---

Stück seiner Zufriedenheit an. Man sage ihm noch so viel von der Nichtigkeit der sinnlichen Güter vor. Man zeige ihm sonnenklar, daß sie nicht glücklich machen: Man sage ihm vor, man müsse das tragen, was man nicht ändern und abwenden könne, wird man ihn dadurch beruhigen? Er entbehret mit dem Verluste dieser 1000 Thlr. vieles von seinem Vergnügen, und von seiner Bequemlichkeit. Dieser Verlust kränket seine Begierde glücklich zu seyn, und verursachet ihm unangenehme Empfindungen, die nicht aus blossen Vorstellungen, sondern aus einem würklichen Verluste herrühren. Wie kan nun die Betrachtung von der Eitelkeit der Güter den Mangel des Vergnügens und der Bequemlichkeit ersetzen, worinnen Philemon sein Glück suchet? Wie wird sein Gemüth dadurch beruhiget werden, wenn man ihm vorsaget: Es habe der Verlust seiner 1000 Thlr. nicht können abgewendet

Vernunft allein Rath und Hülfe wider ihren Unmuth suchen. (*) Ich habe, wo nicht alles, doch gewiß das meiste, genau durchgesehen und geprüfet, was die Weisen den Mißvergnügten aufzugeben, und zu rathen pflegen, und gefunden, daß sie uns mehr zusagen, als sie mit allen ihren Kräften leisten können. Hält die Gnade, und die Kraft des Glaubens unsere natürliche Neigung zur Gemüths-Unruhe nicht zurücke, so lasset uns der Hoffnung absagen, jemals zu einer vesten und wahren Zufriedenheit

det werden. Mit nichten: Er wird unruhig werden, so oft er sich seinen Verlust vorstellet. Man mache ihm hingegen Hoffnung, daß er die verlohrne 1000 Thlr. zweymal oder daß er wenigstens eben so viel bald wieder gewinnen werde, so wird er sich leicht beruhigen und zufrieden geben. Und woher dieses? Man hat Empfindung mit Empfindung bestritten. Siehe Gellert in seinen Trost-Gründen wider ein sieches Leben. pag. 13 rc.

(*) Wer bey der sich selbst gelassenen Vernunft und in der Schule der Weisen für sein unruhiges, unzufriedenes und mißvergnügtes Herz Ruhe suchet, das sich entweder für gar unglücklich, oder für nicht glücklich genug schätzet; Der wird eben so vergebliche Arbeit thun, als derjenige, der einen Mohren wäschet, ihn weiß zu waschen und ihm seine angebohrne Schwärze zu benehmen. Er tröste sich mit der Vernunft, so gut er will, so wird er kaum den Nutzen und den Vortheil davon erlangen, den ein weiser Seneca oder Socrates davon gehabt haben, welche kein ander Licht gewust, und in so weit sich beruhigen können. Wer durch die Vernunft sein beunruhigtes und mißvergnügtes

heit zu gelangen. Die Zufriedenheit entspringet, wie wir schon erinnert haben, aus der Ueberzeugung, daß man glücklich, zum wenigsten nicht unglücklich sey. Die sich also bemühen, dieses unschätzbare Gut den Menschen zu verschaffen, müssen etwas ersinnen, das mächtig ist, den Menschen in dem Glauben zu erhalten, daß er glücklich sey und bleibe, wenn ihm gleich die Dinge fehlen oder entgehen die zu der Glückseligkeit dieses Lebens gerechnet werden.

Herz befriedigen will, der findet immer neue Einwendungen wider ihre Vorschläge. Er brauchet sich zwar ihrer Gründe eine geraume Zeit: findet aber doch keine Linderung noch viel weniger Zufriedenheit in seinem Gemüthe. Und er muß endlich selbst gestehen, daß die Vernunft ihm keine sichere Mittel angeben könne, die ihm die Zufriedenheit in seinem Herzen verschaffen, und müste also ewig unzufrieden bleiben, wann die höchste Liebe GOttes nicht anderswo ein Mittel geoffenbaret und den Menschen gegeben hätte. Fragest du, o Mensch, wo du dies einige wahre Mittel findest, dein unruhiges und mißvergnügtes Herz zu beruhigen, zu stillen und zu besänftigen? so wisse: Nirgends als in der Religion JEsu, unsers Heilandes, die in der göttlichen Offenbarung der Schriften Alten und Neuen Testamentes abgefasset, und ein Inbegrif der theuresten und heilsamsten Wahrheiten ist, welche alle darauf abzwecken, unsern Seelen den wahren Frieden und Ruhe zu verschaffen, und sie von der Unruhe und Mißvergnügen immer mehr zu entledigen, so viel es in dieser Unvollkommenheit geschehen kan, bis wir zu der vollkommenen Ruhe in jenem Leben gelangen, die allen denen, so wahrhaftig durch den Glauben in CHristo JEsu sind, und in ihm bleiben, gewiß bevorstehet. Ebr. IV, 3. 9.

den. Und was ist unter allen, das wir wissen, und kennen, so stark und mächtig, wenn die grossen Wahrheiten der Religion ausgenommen werden. Das übrige ist alles lange durch die Erfahrung der Schwachheit überwiesen worden. (*)

Neunter Abschnitt.

Von der Kraft der Religion allein die Menschen zur Zufriedenheit zu bringen, so weit sie in dieser Unvollkommenheit möglich.

Die Religion handelt mit denen, die sie zu einer gesetzten Gemüths-Stille führen will, wie mit Menschen, die Fleisch und Blut haben, die ihre Sinnen und Einbildung weder ganz tödten können, noch wenn sie könnten, ganz tödten dürfen, die durch ihre schwache und verdorbene Natur verhindert werden, sich von dem Gefühle des Elendes, in dem wir hie leben, ganz los zu machen. Sie befiehlet uns daher, nicht zu glauben, daß die Güter dieses Lebens keine Güter, und die Leiden dieser Welt keine Leiden oder Uebel sind. Die uns dieses einbilden wollen, die versuchen etwas Unmögliches, weil die Natur durch keine

(*) Siehe Hrn. Gellert in seinen Trost-Gründen wider ein sieches Leben, pag. 15.

Vernunft-Schlüsse kan verändert und bezwungen werden: Und die ihnen beyfallen und vorgeben, daß sie dieses für wahr halten, die reden wider ihr Herz und Gewissen. Jener stoischer Weise, der in den heftigsten Gicht-Schmerzen ausrief, daß ihn alle Pein, die er empfünde, doch nicht bewegen würde, zu gestehen, daß der Schmerz ein Leiden und ein Uebel sey, war ein grosser Thore, der nicht wuste, was er sagte. Er gestand dasjenige, was er nicht gestehen wollte, indem er es aufs heftigste leugnete. Nein! der Glaube ist weiser, und will nicht, daß der Mensch seine Sinnen und Einbildung, die ihm in der Welt unentbehrlich sind, und die ihm nichts als der Tod nehmen kan, wegschaffen soll. Er vergönnet uns, daß wir die Güter, deren wir hier geniessen können, für Woltthaten der Vorsehung und Liebe GOttes unsers Schöpfers, und die Leiden, die uns befallen, für Uebel und für Zeichen der Unvollkommenheit dieser Welt und des ersten Falles halten dürfen. Hieraus folget etwas anders, das nicht weniger, als das vorhergehende die Bescheidenheit und Weisheit der Religion preiset. So lange der Mensch die Meynung behält, daß die irdischen Dinge, die zur Glückseligkeit des Lebens gehören, Güter, und die Leiden, und Plagen, die den Mangel und Verlust dieser Dinge mit sich führen, wahre Uebel sind, so lange kan er nicht hoffen, daß er frey von allem Unmuthe und Mißvergnügen bleiben und

sein

sein Leben in einer unverrückten Zufriedenheit führen werde. Kein Sterblicher erlanget das alles, was er gern haben will: Und keiner behält das alles, was er ungerne verliehren will. Keiner also, der wünschet und liebet, kan seine Seele auf eine beständige und unzerrüttete Ruhe vertrösten. (*) Und die Religion giebet auch denen, die sich ihrer Anweisung unterlassen, die Verheissung nicht, daß sie unter ihrem Schutze einen Himmel auf Erden finden, und niemals Unlust und Mißvergnügen schmecken werden. Der stolze Stoicker, der

 durch

(*) Eben dieses bezeuget der berühmte Herr Professor Gellert in Leipzig, in seinen vortreflichen Trost-Gründen wider ein sieches Leben, wenn er pag. 32. rc. schreibet: „Vor allen Dingen, was verstehen sie unter der Beruhigung, die sie hoffen? „Meynen sie eine vollkommene Ruhe des Geistes, „eine beständige Freudigkeit, die nie unterbrochen „wird, die nie ihre trüben und heitern Stunden „hat, die allezeit gleich groß ist, und niemals durch „die Ankunft neuer Schmerzen geschwächet wird? „Wollen sie diese von der Religion haben: so verlangen sie eben so viel, als wenn sie begehreten, „daß sie die Religion zu andern Geschöpfen machen „sollte nemlich, daß sie gar aufhöreten Menschen zu „seyn. Der Trost der Schrift verringert an und „für sich die Schmerzen des Leibes nicht. Schmer„zen zu leiden, wird uns allemal, so lange wir „Menschen sind, beschwerlich seyn; Und wir wer„den also bey aller Kraft der Religions-Wahrhei„ten immer noch Unlust des Gemüthes fühlen, die „aus den Leiden des Körpers ihren Ursprung und „Nahrung nimmet. Wir sagen nur, daß die Unruhe

durch seine vermeynte Weisheit gleichsam neue Menschen schaffen wollte, saget: der Weise gleichet der Gegend des Himmels, die über dem Monde lieget, wo keine Dünste und Wolken sind. Sein Geist ist allezeit heiter, und weiß

„ruhe nicht so hoch anwachsen wird, weil ihr die „freudige Empfindung des Geistes, die durch die „Trost-Gründe der Schrift erwecket wird, und „die in einer mächtigen Ueberzeugung von der göttlichen Liebe und unserm ewigen Glücke bestehet, „Kraft und Nahrung raubet. Wir sagen nicht, daß „die Unlust unsers Gemüthes, wenn sie einmal gewichen ist, nie wiederkommen wird. Wir behaupten nur, daß wir sie durch unsere Trost-Gründe wieder besiegen werden. Wir sagen nicht, daß „das Verlangen gesund zu seyn, in uns ganz ersticken werde. Dieses ist ein natürlicher Trieb, „den die Religion nicht ausrotten, sondern nur „mäßigen will. Wer also eine ganz vollkommene „Beruhigung, eine nie unterbrochene Freudigkeit „des Geistes, eine beständige Stille unserer natürlichen Triebe, die auf die Erhaltung des Lebens, „der Gesundheit und anderer zeitlichen Güter gehen, „verstehet, der hoffet mehr von der Religion, als „sie ihm verspricht. Je grösser und lebendiger unsere Wissenschaft und Ueberzeugung von den Religions Wahrheiten wird, desto mehr wächset die Beruhigung. Allein unsere Vorstellungen des Geistes bleiben nicht immer auf gleiche Art helle, deutlich und vollständig. Sie werden durch tausend „Dinge in und ausser uns geschwächet. Wie kan „denn nun die Ruhe des Herzens, welche eine Wirkung von jenen ist, immer gleich groß, gleich empfindlich bleiben? Die sich also beschweren, daß sie „die Kraft des Religions Trostes nicht genug fühlen, müssen auf diese Anmerkung wol Acht haben.

weiß von keiner Schwermuth und Traurigkeit. Die Religion kennet die Natur der Menschen viel besser, und machet daher niemand die Hoffnung, daß er keine trübe und unruhige Stunde erleben werde. Sie gestehet, daß Ruhe und Unruhe, Leid und Vergnügen, Zufriedenheit und Mißvergnügen in den Gemüthern solcher Geschöpfe, als wir Menschen sind, abwechseln müsse, und daß diese Welt kein Land sey, worin ein Kluger einen beständigen Sonnenschein erwarten kan. Siehet man dieses nicht aus allen Büchern der Schrift? Siehet man es nicht insonderheit aus den Pflichten, die uns in derselben vorgeschrieben werden? Paulus lehret, daß diejenigen, **die da weinen, seyn sollen, als weineten sie nicht.** 1. Cor. VII, 29. Setzet dieser Befehl nicht zum voraus, daß kein Christ alles Mißvergnügen und alle betrübte Empfindungen von sich abhalten könne? Erlaubet er nicht, daß man weinen, und den Verlust der irdischen Dinge beseufzen dürfe, indem er befiehlet, daß man die Thränen mäßigen solle? Der Christ ist verbunden, **mit den Weinenden zu weinen,** oder Theil an der Traurigkeit, die seine Brüder befället, zu nehmen. Rom. XII, 15. Wo bleibet die Hoffnnng der Unempfindlichkeit und der ungestöhrten Gemüths-Ruhe, wenn dieses Gebot soll beobachtet werden? Es erlaubet dem Unglücklichen zu weinen, und die Uebel dieses Lebens zu fühlen, und gebiethet dem Glücklichen mit demselben zu weinen, und den

Schmerz desselben mit zu empfinden. Jener darf also, und dieser muß auf eine Zeitlang in Unlust und Unruhe bleiben. Der Christ soll die Kranken und Gefangenen trösten, die Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen, der Gebundenen als ihr Mitgebundener gedenken. Matth. XXV, 43 Hebr. XIII, 3. Jac. I, 27. Die Schrift verdammet also die Thränen, die Wehmuth, die Unruhe der Geplagten und Gekränkten nicht, weil sie denen, die im Wolstande sind, die Pflicht aufleget, dieselbe zu erleichtern. Giebet derjenige, der es ernstlich und nachdrücklich verlanget, daß man der Verwundeten sich annehmen solle, nicht zu verstehen, daß es niemals an Verwundeten fehlen werde? Und was brauchet es viel? Man erwege die grossen Pflichten der Christen, die der Grund aller übrigen sind, und urtheile, ob es möglich sey, dieselbe zu erfüllen, und doch niemals an seiner Gemüths-Ruhe und Zufriedenheit zu leiden. JEsus will, daß wir GOtt über alles, den Nächsten wie uns selbst, daß wir unsere Eltern, Kinder, Ehegatten, Anverwandten insonderheit herzlich lieben sollen. Je eifriger und getreuer wir diesen Willen unsers Heilandes nachzukommen uns befleißigen werden, je öfter, je gewisser werden wir erfahren, daß wir die beständige Zufriedenheit in der künftigen Welt erwarten müssen. Kan derjenige zufrieden und ruhig bleiben, der die Güter und Personen, die er liebet, bald gekränket sehen, bald verliehren muß? Und wem

widerfähret dieses nicht? Kan derjenige, der GOtt wahrhaftig liebet, ohne Mißvergnügen und ohne Unlust so viele Greuel und Unordnung ansehen, als auf diesem Erdboden täglich vorfallen? Kan derjenige, der alle Menschen gerne glücklich machen will, ohne Bewegung und Empfindung die Gewaltthätigkeit der Mächtigen, und die Noth der Niedrigen, das Blut der Unschuldigen, das den Erdboden beströmet, die Angst der Wittwen und Waysen, und so viele andere Plagen der Menschen betrachten? Kan ein Vater, ein Ehemann, ein Sohn, der so, als ein Christ schuldig ist, geliebet hat, bey dem Grabe seines Geliebten mit einem zufriedenen und unzerrütteten Herzen erscheinen? Und so ist denn, werden diejenigen sagen, die dieses gelesen haben, keine Zufriedenheit in dieser Welt zu hoffen? Nein, keine völlige, keine unveränderliche Zufriedenheit. Die Weisen, die sich und andern dieses Gut versprechen, haben sich und andere betrogen: und die Bücher, die man als die sichersten Wegweiser zu demselben rühmet, lassen uns insgemein mitten auf dem Wege stehen. Ein Geschöpfe, das zwischen der Zeit und der Ewigkeit schwebet, das gewisse Pflichten auf dieser Welt beobachten, und dabey auf die künftige Welt sehen muß, das nach dem Himmel trachten und doch der Erden dienen soll, kan unmöglich, wo es nicht durch eine ausserordentliche Gnade ergriffen wird, so gehärtet werden, daß es nie aus seiner Ruhe treten, nie in eine unangenehme Be-

wegung versetzet werden sollte. Die Zufriedenheit, die wir durch den Glauben erlangen, ist das nicht, was man sich insgemein vorzustellen pfleget, wenn man dieses Wort höret, kein ungestörter Gemüthsstand, keine Gleichgültigkeit in allen Fällen, die uns zustossen, keine Unempfindlichkeit in den Widerwärtigkeiten dieser Tage, keine unaufhörliche Freude. Die Religion machet zuerst nicht, daß wir stets vergnügt und zufrieden, sondern nur, daß wir weit weniger mißvergnügt und unzufrieden sind, als andere Menschen. **Zuerst** verhindert sie, daß die Seelen derjenigen, die sich ihr ergeben haben, lange so oft und vielfältig nicht verunruhiget werden, als die Herzen der Menschen, die nach ihren Lüsten wandeln. Zwey Drittel von denen Dingen, die das Mißvergnügen der Sterblichen gebähren, werden durch das Licht, das sie unserm Verstande schenket, so erniedriget und herunter gesetzet, daß sie ungeschickt werden, uns einige Unruhe zu verursachen. Daher zählet ein wahrer Christ kaum zehen unvergnügte Stunden, wenn der natürliche Mensch hundert und mehr rechnet (*) Die Reli-

(*) Ein wahrer Christ ist viel zu gewiß, und zu vest überzeuget, daß der GOtt, der die Welt regieret, das Ansehen der Menschen nicht achtet, Matth. XXII, 16. und seine Gerechtigkeit niemals verleugnen könne, und daß daher seine Wege, die er mit ihm gehet, Wege voller Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit seyn, und daß er also gar keine Ursachen habe, wider seinen GOtt und seine Regierung, weder

Religion verstattet fürs andere nicht, daß die Unruhe, die in den Gemüthern ihrer Jünger entspringet, lange daure und anhalte. Der Unbekehrte plaget sich Jahre und Monate mit seinem Unmuthe, und vergrössert sein Mißvergnügen durch die fruchtlosen Bemühungen, dasselbe zu ersticken. Der Heilige erholet sich viel leichter und geschwinder aus der Verwirrung, die ihn zuweilen, als einen Menschen, überfället. So bald nur der erste Sturm sich geleget hat, gehen die Wahrheiten des Glaubens, die der Geist GOttes, der Geist der Wahrheit geoffenbaret und in sein Herz geschrieben hat, die in seinem Geiste haften, so wie eine Sonne auf, und zerstreuen die Nebel und Dünste, die das Ungewitter erzeuget haben.
Die

der offenbar noch in verborgenen zu murren. Er fasset sich durch die in ihm wohnende Kraft GOttes und seines Geistes auch die betrübtesten Stunden, und die bittersten Schicksale, die ihm begegnen, aus der Hand GOttes mit einem willigen und zufriedenen Gemüthe anzunehmen: Seine reifsten Anschläge, seine liebsten Wünsche, seine süsseste Hoffnungen ohne Widerwillen, ohne Murren aufzugeben, wann der HErr, sein GOtt dieses Opfer von ihm fordert, weil er auf das gewisseste versichert ist, daß es niemand so gut mit denenjenigen, die GOtt lieb haben, meynet, als GOtt: Ein wahrer Christ achtet es für eitel Freude, wenn er auch gleich in mancherley Anfechtungen, zumal in solche hinein geräth, deren standhafte Ertragung die Ehre JEsu befördert, weil er dadurch seinen brünstigsten Dank für die unermeßlichen Wohlthaten, mit denen

Die Gnade gehet alsdenn der Natur entgegen, und höret nicht auf, dieselbe zu bestreiten, bis sie sich unterworfen hat. Der Christ kan unzufrieden und mißvergnügt werden, weil er ein Mensch ist; allein er kan es nicht lange bleiben, weil er ein Christ ist. Die Religion leidet fürs **dritte** nicht, daß die Unzufriedenheit, worin diejenigen etwa gerathen, die ihr angehörig, überhand nehme, das ganze Gemüth erobere, und demselben eine unerträgliche Marter verursache. Der Unerleuchtete wird, so zu reden, tödtlich verwundet, wenn seine Begierden ihres Zieles verfehlen, und empfindet eine Unruhe, die den ganzen Geist durchdringet, und alle Kräfte desselben verzehret. Unmäßige Begierden müssen nothwendig, wenn sie unvergnüget

---

nen uns das Leiden JEsu überschüttet hat, am besten und deutlichsten an den Tag legen kan. In den Geschichten der Frommen welche uns die heilige Schrift zu unserer Unterweisung angezeichnet hat, finden wir die herrlichsten Exempel einer solchen Gemüths-Fassung in grosser Menge vor uns. Wenn ein David, welcher sich kurz vorher in der Herrlichkeit eines Regenten befunden, jetzt von einem grossen Theile seiner Hof-Leute verlassen, von aller Hoheit, ja von allen Bequemlichkeiten entblösset, zu Fusse aus seiner Residenz-Stadt fliehen muß, und das alles darum, weil sein eigener geliebtester Sohn, Absolom, ihm die Gemüther seiner Unterthanen entwendet hat: So behält er selbst zu dieser Zeit, da sein Herz von den schmerzlichsten Empfindungen zerrissen wird, seine ganze Gelassenheit bey den Lästerungen des Simei beysammen, ohngeachtet

gnüget bleiben, eine unmäßige Lust erwecken. Die Würkung kan nicht schlechter, als ihre Ursache seyn. Der Erleuchtete kan geschlagen, allein nicht niedergeschlagen werden. Seine Begierden haben ein Maaß, und werden an der einen Seite durch sein Erkenntniß, an der andern Seite durch seine Hoffnung eingeschränket. Wie könnte denn sein Mißvergnügen über den Mangel oder Verlust der Dinge, die er begehret und liebet, unmäßig seyn? Er verliehret daher den Frieden der Seelen niemals ganz, wenn er verunruhiget wird, sondern nur die lebhafte Empfindung dieses Friedens. Das Auge weinet, das Herze blutet, der Mund seufzet; Die Einbildung zaget, und die Seele empfin-

---

tet dieser sein Unterthan seinen unverschämten Muthwillen gegen seinen jetzt aufs äusserste bedrängten König so weit treibet, daß er gar mit Steinen nach ihm wirfet. Er erkennet es für eine Züchtigung von der gütigen Hand des GOttes, der diesem Frevler, welcher in seiner unvernünftigen Wuth, die David keinesweges verschuldet hatte, einer rasenden Bestie gleich Zaum und Gebiß zu seiner Bändigung eben so wol anlegen können, als er ihm sein Toben aus heiligen Ursachen zuließ. Als Abisai einer seiner getreuesten und tapfersten Feld-Herrn diesen seinen Lästerer zu Leibe gehen und ihm das Leben rauben will: so wehret David dem Zorn desselben, indem er sagt: **Lasset ihn fluchen, denn der HErr hats ihm geheissen: Fluche David! Wer kan nun sagen: Warum thust du also?** 2 Sam. XVI, 10. 11. Siehe Johann Adolph Schlegeln erste Predigt, in seiner Sammlung, Th. I. pag. m. 26. 27.

empfindet mitten in dieser Unruhe eine geheime Stille, die den Muth nicht ganz sinken lässet, und der Gewalt des Ungewitters steuret. Die untern Kräfte der Seelen sind in Unordnung, und fühlen die Macht des Unmuthes, der von unserer kurzen und mühseligen Wallfahrt nicht kan geschieden werden. Die obern oder höhern Kräfte bleiben ungekränket, und empfinden bey ihrer Ohnmacht die Stärke der Gnaden. Die Seelen der Gerechten gleichen, daß ichs kurz mache, denen Schiffern, die in einem sichern Hafen, und auf einem vesten und unbeweglichen Anker von dem Winde und Wellen bestürmet werden: Das Ungestüm wirft sie hin und her: allein es kan sie weder versenken noch wegtreiben, und steigen endlich mit Freuden ans Land, sind vergnügt und guter Dinge, und vergessen alles ihres vorigen Unglücks, das sie auf dem ungestümen Meere gehabt haben. So werden uns die Apostel und Zeugen unsers Erlösers selber, die doch einer ausserordentlichen Gnade genossen, in der Schrift, dem Worte der ewigen Wahrheit, abgebildet. Sie litten und fühleten es, daß sie litten. Die Uebel, die sie ausstunden, bemächtigten sich zuweilen ihrer Sinne und ihrer Einbildung so heftig, daß die Freudigkeit und die Ruhe ihres Geistes auf gewisse Weise gestöret ward. Indeß blieb der Grund ihrer Seelen ruhig und getrost: und die Gnade lehrete sie die Kunst, die der Vernunft fast unmöglich scheinet, das Mißvergnügen mit dem Vergnügen, die Angst mit

mit der Gelassenheit, die Ruhe mit der Unruhe zu verbinden. **Wir haben allenthalben Trübsal.** Wer gestehet, daß er Trübsal habe, der bekennet zugleich, daß er Schmerz und Unlust fühle. **Aber wir ängsten uns nicht.** Der Unmuth kan nicht bis in die Tiefe unserer Seelen eindringen, und unsere Zuversicht aus derselben reissen. **Uns ist bange.** Wie aufrichtig! Männer, die es sagen und beweisen, daß sie Gesandten des Höchsten sind, leugnen nicht, daß sie oft nach Trost und Zufriedenheit seufzen, daß ihnen zuweilen Muth und Herze vergehen will. Würde das ein Stoiker gestanden haben? Würde das noch jetzt einer derer-jenigen gestehen, die uns lehren wollen, wie wir durch die Vernunft die Natur überwinden sollen? Wie freue ich mich, ich, der ich gern alle traurige Bewegungen dämpfen will, und nicht allezeit kan, daß die Apostel JEsu Christi die Bangigkeit ihres Herzens nicht verheelet haben. **Aber wir verzagen nicht.** Angst, Unmuth, Mißvergnügen können auch in die Herzen der Heiligen einbrechen: die Verzweifelung muß zurücke bleiben. Es ist etwas übernatürliches in ihnen, das ihre Zaghaftigkeit regieret, und sie in der Unruhe stärket. Woher diese Zwietracht in den Gemüthern der Heiligsten? Woher dieser sonderbare Kampf der Natur und der Gnade? Warum erhält die Gnade nicht einen vollkommenen Sieg über die Natur? Warum wehret sie der Gemüths-Unruhe und Bangigkeit nicht so kräftig, daß

sie

sie sich gar nicht in den Tempeln, die GOtte geweihet sind, niederlassen kan? Der Apostel giebet davon selber die Ursache: **Wir haben aber solchen Schatz in irdischen Gefässen.** 2 Cor. IV, 7. 8. Ich bewundere zugleich die Demuth, die Weisheit, die Gründlichkeit und die Aufrichtigkeit dieser Worte. Der Apostel bleibet bey seiner Grösse klein und niedrig. Groß an der einen Seite: Er besitzet einen göttlichen Schatz, eine übernatürliche Kraft, die ihn nicht versinken lässet: Klein und niedrig an der andern Seite: Dieser grosse Schatz lieget in einem irdischen Gefässe: Er ist einer Seelen anvertrauet, die in einem sterblichen, zerbrechlichen und schwachen Leibe wohnet. Daraus entstehet die Vereinigung der Zaghaftigkeit, und der Tapferkeit, der Angst und der Freudigkeit, des Mißvergnügens und des Vergnügens in ihm. Der Schatz, den er hat, leidet es nicht, daß er verzage und den Muth ganz aufgebe. Das irdische Gefässe, worin der Schatz aufgehoben wird, giebt nicht zu, daß er ganz unzerrüttet und gelassen im Unglück bleibe. In einer andern Stelle dieses Briefes beschreibet der Apostel seinen und seiner Mitarbeiter Zustand auf eben die Weise. **Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.** Tod und Leben, die widerwärtigsten Dinge, die man sich vorstellen kan, kommen zusammen und schliessen, so zu reden, ein Bündniß bey den Zeugen des HErrn. In ihrem Gesichte und in ihren äusserlichen Handlungen siehet man die Farbe

und die Furcht des Todes. Sie erblassen, wenn der letzte Feind, der Tod, anzurücken scheinet, und suchen, als Menschen, ihr Leben zu retten. Und in ihren Seelen herrschet das Leben. Der Tod verwirret nur die Sinnen und die Einbildung. Der Geist achtet ihn nicht, und weiß, daß er das wahre Leben nicht rauben kan. Als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet. Eine Plage folget auf die andere. Der äusserliche Mensch verweset. Seine Gesundheit, seine Kräfte, sein Wolstand nehmen ab. Er stellet eine Leiche vor. Muß das Gemüthe bey diesen Uebeln nicht einiger Maaßen mit leiden? Indeß lebet der Geist bey aller dieser Marter: Der innerliche Mensch nimmt zu. Der Trost des Geistes, der in der Seelen seinen Sitz hat, stirbet nicht, und lässet den Menschen nicht sterben oder verzagen. Als die Traurigen aber allezeit frölich. Traurige Geberden, die Zeugen sind, daß man von einer gewissen Last gedrücket wird, und innerlich das Gewichte derselben fühlet: Ein fröliches Herze, das die Last, unter der man seufzet, erleichtert, und die Traurigkeit nicht einwurzeln lässet. 2 Cor. VI, 9. 10. Lasset uns zufrieden seyn, wenn die Gnade so liebreich und so gütig mit uns handelt, wie mit den Aposteln, wenn sie den Unmuth, der sich nicht ganz und gar von den mühseligen Tagen dieses Lebens absondern lässet, lindert, vertheilet, versüsset, und in dem zuweilen gebeugten und zerrütteten Herzen die Zufriedenheit nicht ganz untergehen lässet! Gelangen

langen wir in diesem Stücke so wenig, als in allen andern, die zur Heiligung gehören, zu derjenigen Vollkommenheit, die sie erreichet haben: so bedürfen wir auch derselben nicht. Es ist uns genug, daß uns das Mißvergnügen nicht überwältigen, und die Unlust niemals die Quelle der Zufriedenheit und Ruhe in uns austrocknen kan! Jene Welt ist das Land der unwandelbaren Gemüths-Stille. Allein es ist schon ein grosser Grund zu der Zufriedenheit, daß wir auf der Reise zu diesem seligen Lande begriffen sind.

Zehender Abschnitt,

Von den Mitteln, wodurch uns die Religion zu dieser Art der Zufriedenheit verhilft.

Zu dieser Art der Zufriedenheit verhilft uns die Religion durch Mittel, die sie allein in Händen hat, und die der unerleuchteten Vernunft ganz unbekant sind. Sie kläret zuerst die Augen unsers Geistes auf, daß wir viele Dinge, die der verdorbenen Eigen-Liebe der Menschen nöthige Stücke der irdischen Glückseligkeit zu seyn scheinen, geringe schätzen. Dadurch erlediget sie uns von einer Menge unvergnügter Stunden, denen diejenigen schwerlich entgehen, die ihr ungehorsam sind. Wie viele tausende quälen sich, weil sie

von andern gelästert und verunehret werden, weil sie so hoch nicht steigen können, als sie gerne wollen, weil ihre Verdienste weder erkannt, noch geachtet werden, weil sie ihre Güter denen dereinst werden lassen müssen, denen sie dieselbe nicht gönnen. Der Glaube nimmt die Verachtung aus der Zahl der Uebel und die Hochachtung der Menschen aus der Zahl der wahren Güter heraus und offenbaret durch die Wahrheiten, die er lehret, daß man wahrhaftig glücklich seyn könne, wenn man gleich dieser entbehren, und jene erfahren muß. Er überzeuget seine Schüler, daß weder ein unbeständiges und neidisches Glück, noch ein blinder Zufall, sondern eine weise und heilige Vorsehung die Güter dieses Lebens austheile, und daß also dasjenige, was den Menschen zufallet, ein Geschenke des HErrn sey. Durch diesen Unterricht werden die Dinge, die der Gemüths-Ruhe so vieler Menschen so gefährlich sind, um ihre Kraft, den Christen zu kränken, gebracht. Es bleiben indeß noch Dinge genug in der Welt übrig, deren Verlust und Mangel die Stille unsers Herzens stöhren kan. Die Religion verbiethet nicht alle Begierden und Neigungen. Sie erlaubet es nicht nur, sie verlanget es auch, daß wir gewissen Personen und Dingen ein Theil unserer Hochachtung und Liebe zuwenden sollen. Daher schwebet uns alle Morgen die Gefahr über dem Haupte, daß der Tag vielleicht ein Theil unserer Zufriedenheit einreissen werde. Und es laute unser Leben, wie es wolle, so ist es doch

vergebens, zu hoffen, daß uns niemals das begegnen werde, was wir täglich fürchten müssen. Die Religion rüstet uns daher, fürs andere, wider diese bösen und unruhigen Stunden. Sie heisset uns die Begierden, die sie uns vergönnet, mäßigen: und sie heisset dieses nicht allein: sie nimmt selber das gröste Theil der Pflicht, die sie uns vorschreibet, auf sich und mäßiget durch die göttliche Kraft, von der sie begleitet wird, die Begierden, die unserer Zufriedenheit drohen. Sie bricht die Gewalt der irdischen Liebe durch die Liebe GOttes, und verhütet, daß die unverbothenen Neigungen das Herze nicht überschwemmen, und sich ganz unterwerfen können. Daher findet die Unruhe, wenn sie sich etwa unseren Seelen nahet, keine freye und ledige Stelle, worauf sie sich ungehindert niederlassen, und ausbreiten kan. Der Raum, den sie einnehmen darf, ist klein und enge: Und sie wird noch dazu in demselben von einer höhern Macht von allen Seiten her so gedränget, daß sie sich immer mehr zusammen ziehen und nach einer kurzen Zeit den Platz gar räumen muß. Das Mißvergnügen der Gerechten gleichet den Finsternissen, die uns wenig schrecken, weil wir stets etwas Licht behalten, und das Ende derselben zum voraus sehen. Diese beyden Arzeneyen wider die Unzufriedenheit, die das Herze der Sterblichen so oft angreifet und erreget, sind groß und ansehnlich. Allein sie sind die wichtigsten und grösten von denen nicht, die uns die Religion

darbie-

darbietet. Der Glaube hat noch bewährtere Mittel, dem verwundeten Herzen die Gesundheit wieder zu schaffen. Jedermann, der Weise so wol, als der Unweise, gestehet, daß diejenigen am gewissesten und leichtesten über den Verdruß unserer Gemüther siegen, die uns überzeugen können, **zuerst**, daß uns der Verlust, den wir erlitten haben, reichlich werde ersetzet werden, **fürs andere**, daß diejenigen Dinge, die uns fehlen oder entgangen sind, klein und geringe sind in Ansehen dererjenigen, die wir behalten, und nicht verliehren können. Der erste von diesen beyden Gründen erwecket die Hoffnung. Und was ist mächtiger, als diese, die Uebel, die sich in unserm Geiste zusammen ziehen, zu zerstreuen? Der andere zeuget die Freude. Kan man traurig bleiben, wenn man siehet, daß man reich und glücklich sey, da man meynet, daß man dürftig und unglücklich geworden sey? Das Vergnügen über die Schätze, die man hat, unterdrücket den Schmerz über den Verlust der wenigen Güter, die man entweder nicht hat, oder die man gehabt hat. Welche Weisheit kan uns diese beyde grossen Gründe an die Hand geben, wenn die göttliche Weisheit zurücke gesetzet wird, die uns die Religion lehret? Das, was ich lieben und ehren muß, entfähret mir oft, ehe ich es meyne. Meine Gesundheit, die ein Gut ist, das ich nicht verachten darf, vergehet. Mein Leib wird ausgezehret und entkräftet. Mein Leben eilet zu seinem Ende. Die treuen Gefährten meiner

Wallfahrt werden von meiner Seite gerissen. Ich beerdige diejenigen, die mich hätten beerdigen sollen. Mein Herze blutet bey diesen Zufällen: und mein Geist beschweret sich über die harten Schläge des Verhängnisses. Meine Eigen-Liebe vermehret mein Mißvergnügen. GOtt ist mir, wie ich glaube, lauter Wolthaten wegen meiner Frömmigkeit schuldig: und er bezahlet mich mit Schmerz und Unglück. Der Ungerechte empfänget den Lohn, der mir gebühret: und ich trage die Strafe, die er billig dulden sollte. Insgemein vergrössert der angebohrne Stolz unsers Herzens den Kummer, der uns überfället, mehr, als wir glauben. Wir sehen das Gute, dessen wir hier geniessen, als eine Schuld an, die uns die Vorsehung bezahlet, und die Uebel, die uns betreffen, als Ungerechtigkeiten, die uns widerfahren. Unsere Unruhen würden weit erträglicher seyn, wenn wir das Blatt wenden, und das Gute, das uns zufället, als eine unverdiente Wohlthat, das Böse, das uns begegnet, als eine Schuld, die uns abgetragen wird, ansehen könnten. Können wir uns in diesem Leiden so weit überwinden, daß wir die Religion hören, und ihren Versicherungen glauben, so sind wir befriediget. Sie saget uns, daß wir verlohren, und doch nicht verlohren haben. Alles, was uns verlässet, wird durch die Liebe und Allmacht des HErrn wieder gegeben, und in einem weit vollkommenern Zustande wieder gegeben werden. Wie lange wird es währen, so werden

wir

wir diejenigen als reine und verklärte Geister wieder sehen, die wir als verdorbene und vergängliche Menschen von uns gelassen haben? Der Leib, das Leben, die Gesundheit, werden zu der Zeit, die der Rath des HErrn bestimmet hat, wieder zu uns kommen, und ohne Ende, ohne Furcht des Wechsels und der Veränderung zu uns zurücke kehren. 1 Cor. XV, 42-49. Hat man das verlohren, was man nur darum nicht stets behalten hat, damit man es bald besser und vollkommener wieder bekommen möge? Darauf gründet sich das Wort des Apostels: Auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. 1 Theß. IV, 13. Der Christ trauret, wie der Unchrist. Allein seine Traurigkeit wird durch die Hoffnung von der Traurigkeit des Ungläubigen unterschieden. Diese setzet seinem Mißvergnügen Schranken. Man kan nicht übermäßig, man kan nicht lange trauren, wenn man eine gegründete Hoffnung behält, daß man das Verlohrne mit Gewinn wieder erlangen werde.

Es giebet andere Güter, die wir nicht verbunden sind, zu lieben, und doch auf gewisse Weise lieben dürfen. Wir bedienen uns der Erlaubniß, die uns die Religion giebt, diesen Dingen eine Art der Neigung zu schenken. Und wie viele Unruhe würden wir uns sparen, wenn wir nicht weiter gingen, als diese Erlaubniß gehet? Allein wir lassen uns nicht halten,

und lieben mehr, als wir dürfen. Daher folget eine Unlust nach der andern. Die Nahrung nimmet ab. Der gesammlete Vorrath wird kleiner. Die Veränderung der Umstände der Welt machet es schwer, die Unserigen an die Stelle zu bringen, wo wir sie vor unserm Ende zu sehen wünschen. Der gute Name und das Ansehen, warum wir mühselig gearbeitet haben, wird ohne unsere Schuld vermindert. Die Gönner, die unserer Wolfahrt gedienet haben, sterben. Brand, Krieg, Wasserfluth setzen uns unter diejenigen, die demüthig bitten, und sich erniedrigen müssen, wo sie nicht umkommen wollen. Wie viele sonst veste und harte Seelen werden durch dergleichen Uebel zaghaft, weich und niedergeschlagen? Man predige uns, so lange und so beredt man immer kan, daß die Dinge, die wir beweinen, keine Güter sind, daß die Einbildung der Menschen sie nur zu Gütern gemacht habe, daß es einem Weisen unanständig sey, sich über den Verlust solcher Dinge zu grämen, die nicht in seiner Gewalt sind. Wir werden durch alle diese Gründe nicht aufgerichtet. Das mißvergnügte Herz weiß hundert Einwendungen, und wenn es zuletzt nicht weiter kan, so antwortet es: Eben das entschuldiget mein Mißvergnügen, daß die Dinge nicht in meiner Macht und Gewalt stehen, die ich hoch schätzen muß. Eben das rechtfertiget meine Unruhe, daß ich nicht Herr und Meister von meinem Gefühle und von meiner Einbildung bin, daß mich die

Natur zwinget, etwas für ein Gut zu halten, das die Vernunft für kein Gut erkennen will. Ist es nicht traurig und verdrießlich genug, daß man ein Thor seyn muß, und es doch ungerne seyn will? Die Religion handelt mit den Menschen weiser und gründlicher. Sie lässet denen Menschen, die ihrer Wünsche verfehlen, und ihre Hoffnung einfallen sehen, die Meynung, daß sie gelitten, und etwas eingebüsset haben. Sie gönnet der Natur die Freyheit, sich bey dem ersten Anlaufe des Uebels zu beklagen, und Thränen zu vergiessen. Allein bald darauf heisset sie die Mißvergnügten rechnen, vergleichen, abwägen. Sie stellet ihnen das vor, was sie behalten haben, und nicht verliehren können, und bittet sie, demselben dasjenige, was verlohren ist, entgegen zu setzen. Die ihrer Ermahnung Gehör geben, finden in dieser Vergleichung bald, daß ungemein viel, daß das Beste, daß das Herrlichste, daß das Unvergängliche bey ihnen geblieben, und sehr wenig weggegangen sey. Der Christ behält in dem grössesten Leiden die geistlichen Güter, die ihm durch den Glauben zugefallen sind, den Frieden und die Freundschaft mit GOtt, die Gnade seines Geistes, die Ruhe des Gewissens, und die unfehlbare Hoffnung zu der Erbschaft der ewigen und unendlichen Güter, die der Himmel in sich hält. Wenn der Glaube diese Schätze, die niemand nehmen kan, aus einander setzet, und den Werth derselben gegen den Werth dererjenigen, die ihm entzogen

gen sind, stellet, so wird der Abzug, den seine irdische Wolfahrt hat leiden müssen, unvermerkt so klein und geringe in seinen Augen, daß er fast für nichts geachtet wird. Auf diese Weise beruhigten sich die Zeugen unsers Erlösers, wenn sich die Natur in ihnen etwa empörete. Auf diese Weise trösteten sie diejenigen, die ihr irdisches Vergnügen dem Glauben an JEsum Christum aufopfern musten. **Als die nichts inne haben,** saget der Apostel, **und doch alles haben. 2 Cor. V, 10.** Reich und arm zugleich. Die Apostel empfinden ihre Armuth und bedecken sie, wenn sie diese Empfindung irre machen will, mit dem Reichthum, den ihre Seele besitzet. **Wir halten dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. Röm. VIII, 18. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. 2 Cor. IV, 17. 18.** Die Apostel bekennen, daß sie Leiden und Trübsal haben, und leugnen nicht, daß sie durch dieselben gebeuget werden. Indem Paulus die Trübsal, die ihm auf allen seinen Wegen nachfolgete, leicht nennet, gestehet er, daß sie ihn, als einen Menschen drücke und beschwere. In sich war sie schwer. Sie ward nur leicht durch den Gegensatz, durch die Herrlichkeit, die er derselben entgegen setzete. Sein erleuchteter Geist hatte sein Maaß und Gewichte

te bey der Hand, wenn die Leiden zunehmen und ihn ängsten wollten. Wenn die Länge seiner Leiden das Gemüthe verunruhigte, so maaß er die Zeit gegen die Ewigkeit. Wenn die Schwere seiner Trübsalen die Stille des Herzens stöhrete, so wog er die Schmerzen gegen den Frieden des Geistes, den er hatte, und gegen die Herrlichkeit, die er hoffete, ab. Diese Vergleichung machte die Länge kurz, und die Schwere leicht. Dieses Mittel stärkete den gläubigen Hebräern den Muth so nachdrücklich, daß sie den Raub ihrer irdischen Güter mit Freuden erduldeten. **Ihr habet den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr bey euch selbst eine bessere und bleibende Haabe im Himmel habet.** Hebr. X, 34. Ich führe diese Worte mit Fleiß an, damit ich sie zugleich aufklären und von einer Schwierigkeit, die bisher von den Auslegern nur halb ist gehoben worden, befreyen möge. Sie betrift die Worte: **bey euch selbst**, oder **in euch selbst**, wie das Griechische lautet. Der Apostel saget, daß die Hebräer eine **bleibende Haabe bey sich selbst im Himmel haben.** Scheinen sich diese Worte nicht einander zu widersprechen? Muß demjenigen, der sie bedachtsam lieset, nicht dieser Zweifel natürlich einfallen: Ist das Gut, das die Hebräer über den Verlust des irdischen Vermögens trösten soll, bey ihnen selber, so ist es nicht im Himmel. Und ist es im Himmel, so ist es nicht bey ihnen selber? An beyden Orten kan es nicht zugleich seyn.

Einige

Einige meynen, diesem Zweifel durch eine Verbesserung der Griechischen Worte zu entgehen: andere wollen ihn durch eine Auslegung und sinnreiche Deutung beylegen. Der erste Weg ist sehr gefährlich. . Der andere befriediget das Gemüth nicht völlig. Man erinnert, daß die Redens-Art: In sich selber etwas haben, einen besondern Nachdruck habe, daß der Apostel Paulus sie mehr brauche, daß er an diesem Orte durch dieselbe die Grösse und Festigkeit der Hoffnung auf die himmlischen Güter, die in den Hebräern war, anzeigen wolle, daß der Genuß der künftigen Seligkeit durch die gläubige Hoffnung der Hebräer bereits zum Theil in ihnen oder bey ihnen gewesen sey. Alles dieses, so gegründet es in sich ist, setzet bey dieser Stelle ein aufmerksames Gemüth nicht ganz in Ruhe. Man nimmet es gern an, so lange man den Ort selbst nicht vor Augen hat: und man fraget doch aufs neue wieder, so bald man die Stelle schärfer betrachtet. Wie kan einer, der uns lehren will, daß der Christ von der künftigen Seligkeit so gewiß sey, als wenn er sie schon hätte, sagen: daß der Christ in ihm selbst eine bleibende Haabe im Himmel habe? Nach meiner Meynung wird alles viel leichter und gewisser durch eine kleine Veränderung der Uebersetzung geschlichtet. Man kan ohne Zwang die Griechischen Worte so geben: Ihr wisset, daß ihr bey euch selbst eine bessere, und eine bleibende Haabe im Himmel habet. Wie oft versetzet der heilige Paulus einige

nige Wörter? Wie oft verrücket er die natürliche Folge der Wörter ein wenig? Man glaube, daß auch hier dieses von ihm geschehen sey, so ist die Veränderung der Uebersetzung gerechtfertiget, und der Ort selber noch einmal so schön und trostreich, als er sonst war. (*) Der Apostel weiset den Hebräern ein zwiefaches Gut, das den Raub ihrer irdischen Haabe vollkommen ersetzen könne. Eines ist schon da: es ist in oder bey ihnen. Das andere wird noch erwartet: es ist künftig und im Himmel. Das erste, das schon da ist, das schon bey ihnen sich findet, nennet er eine bessere Haabe. Dieses ist der Glaube, die Gnade, die Hoffnung, der erquickende Trost des Geistes GOttes, kurz, alle geistliche Gaben, die zur Rechtfertigung, Heiligung und Erneurung der Christen gehören. Diese übertreffen an Würde allen irdischen Reichthum, weil sie der Seelen nützen und dienen, da die Schätze dieser Welt nur die Einbildung und die Sinnen vergnügen. Das andere Gut, das den Christen

(*) Das Griechische lautet so: Κρείττονα ὕπαρξιν ἐν οὐρανοῖς καὶ μένουσαν. Man setze nur das Wort καὶ zwischen ὕπαρξιν und οὐρανοῖς, so kömmt der Verstand heraus, den wir dieser Stelle gegeben. Dergleichen kleine Versetzungen sind sehr gemein, nicht nur in der heiligen Schrift, sondern auch in den Griechischen Heiden, die am schönsten geschrieben haben, und sie schaden der Deutlichkeit der Rede so wenig, daß sie dieselbe vielmehr oft lebhafter und nachdrücklicher machen.

sten gehöret, ist die künftige Seligkeit. Diese unterscheidet der Apostel von den vorhergehenden dadurch, daß er sie eine bleibende Haabe nennet, ein Gut, das durch keinen Zufall kan entweder genommen, oder nur verletzet und gemindert werden. Die Ursache dieses Beyworts ist niemanden unbekannt. Diese beyden vortreflichen Mittel wider die Unlust des Herzens richten oft nicht alles in den Gemüthern der Mißvergnügten aus. Und es giebt gewisse Arten des Mißvergnügens, in denen sie entweder gar nicht, oder doch sehr langsam würken. Die Religion hat daher noch über dieselbe eine allgemeine Arzeney für alle Wunden der Seelen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, die nie fehlet, wenn sie nur recht begriffen und gläubig angenommen wird. Sie duldet es, daß wir die Widerwärtigkeiten, die uns treffen, daß wir die Leiden dieser Zeit für wahre Leiden, für eine Art des Unglücks halten, und wehret nur, daß diese Meynung den Grund unserer Ruhe nicht verwüste. Allein, wenn wir sie auf diese Weise eine zeitlang betrachtet, und der Natur, so zu reden, ihren Zoll abgetragen haben, so kehret sie dieselbe um, und stellet sie uns, als ein Glück, als heilsame Mittel wider die natürlichen Krankheiten unsers Herzens vor. Es sind, nach ihrer Lehre, kleine Beschwerlichkeiten, die den Untergang und das Unglück unserer Seelen abwenden, schmerzhafte Empfindungen, die eine gesetzte Gesundheit verschaffen, erträgliche Schläge, die denen

nen nöthig sind, die sich nicht in das Verderben stürzen sollen. Denen, die GOtt lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Röm. VIII, 28. Dieser Spruch ist viel grösserer und edeler, als das so berühmte Wort des Socrates, das man noch bewundert: Einem frommen Manne kan nichts Böses widerfahren. (*) Alle Züchtigung, setzt der Apostel anderswo, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn: aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Der HErr züchtiget uns zu Nutze, daß wir seine Heiligung erlangen. Hebr. XII, 10. 11. Wie natürlich bilden diese Worte die Menschen ab? Es ist zu viel, von uns zu begehren, daß wir die Leiden, die uns widerfahren, mit einem frölichen Herzen annehmen, und die Geissel, die uns züchtiget, nicht fühlen. Der Mensch kan, als ein Mensch, die Trübsal, die ihm aufgeleget wird, nicht für Freude halten, sie muß ihm Traurigkeit zu seyn scheinen. Und der Apostel rechnet ihm dieses nicht zur Sünde. Er stellet die gemeine Weise der Menschen vor, und lässet sie unbestrafet. Allein das Uebel, das nothwendig, wenn es ankömmt, Traurigkeit und Unmuth mit sich bringet, lässet, wenn es abziehet, einen Saamen zurücke, woraus selige und heilsame Früchte entspringen. Wir sind Kinder in dieser Welt,

(*) Viro bono nihil mali evenire potest.

Welt. Und unser Leben ist nichts, als ein Stand, in dem wir zu einem andern und bessern Leben erzogen werden. Man erziehet selten glücklich ohne Züchtigung. Und die väterliche Weisheit des HErrn, die uns zu einem bessern Leben erziehet, darf uns daher auch nicht ungezüchtiget lassen. Allein die Klugheit und Wissenschaft, die allgemach durch die Strenge der Eltern und Lehrer den Kindern zuwächset, belohnet den Schmerz, den die Züchtigung gebracht hat, hundertfältig. Und die Tugend und Weisheit, die aus dem Leiden dieser Zeit stammen, nöthigen uns zuletzt, die Hand zu ehren, die sie uns zugeschicket hat. **Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne.** Ps. CXIX, 71. Wir haben diese Vergleichung des Lebens, das wir hier führen, mit dem Stande der Erziehung nicht erdacht, sondern in der Schrift gefunden. Sie kommt von dem Apostel Paulus her: **Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er. Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmet. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt, als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Auch, so wir haben unsere leibliche Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet, sollten wir denn nicht vielmehr unterthan seyn dem geistlichen Vater, daß wir leben?** Hebr. XII, 6. 7. 9. Folget nicht, wenn wir diese Worte recht ansehen, das alles, was wir gesaget haben, aus denselben?

ben? Die Menschen sind Kinder, die erzogen werden müssen. GOtt vertritt die Stelle des Vaters bey ihnen, und führet das Amt der Erziehung. Die Leiden, die er ihnen auflegetet, sind die Strafen, wodurch das Herz der Kinder, die wohl erzogen werden sollen, gebessert und gereiniget werden muß. Dem Vernunftweisen wird dieses Bild unserer Wallfahrt vielleicht schlecht und einfältig scheinen. Wie? Ein Weiser, ein Kind, das von einem unsichtbaren Vater erzogen werden muß, das gezüchtiget werden muß, wenn es nicht aus der Art schlagen soll? Ist dieses erträglich? Allein in der That ist dieser Begriff von unserm Leben sinnreich, und giebet eine gründliche Antwort auf viele Zweifel und Fragen an die Hand, womit diejenigen, die lieber ihrem, als GOttes Willen, gehorchen wollen, sich und andere zu quälen pflegen. Warum, heisset es oft, muß ich mein Fleisch creuzigen? Warum muß ich meinen Begierden kaum die Hälfte desjenigen, was sie sich wünschen, verstatten? Warum muß ich mich selbst verleugnen? Warum muß ich beständig Wache über meine Gedanken, Worte und Werke halten, daß ich durch dieselbe nicht sündigen möge? Wie verdrießlich, wie beschwerlich sind diese und so viele andere Pflichten, die uns das Christenthum vorschreibet? Wären wir nicht glücklicher, wenn wir freyer wären? Ist GOtt die Liebe, warum plaget er uns? Und ist es so leichte zu glauben, daß ein Wesen, das die

Glückseligkeit seiner Geschöpfe will, denselben so schwere Lasten gebunden und aufgeleget habe? Alle diese Fragen, die wir so oft in unsern Zeiten lesen und hören, sind richtig und gründlich durch die Lehre des Apostels beantwortet. Das Leben der Christen ist nichts, als der Stand, in dem die Kinder sind, die noch erzogen werden. Lasset uns denken, wenn man uns auf diese Weise fraget, als wenn uns unsere Kinder, die wir zur Wahrheit und zur Tugend anführen lassen, zu Rede stelleten: Warum muß ich alle Tage so viele Stunden in die Schule gehen? Warum darf ich nicht so viel spielen, als ich will? Warum muß ich meinen Kopf und Gedächtniß anstrecken, dieses oder jenes zu begreifen und zu fassen? Warum muß ich so frühe aufstehen? Warum werde ich gestrafet, wenn ich mich nicht will lenken und regieren lassen? Was wir diesen Unmündigen zur Antwort geben würden, wenn sie sich auf diese Art beschwereten, das dienet auch denen zur Lehre, die gern ein anderes Gesetze haben wollten, als dasjenige, das GOtt den Menschen gegeben hat. Thörichte Kinder! ihr würdet keine weise und glückselige Männer werden, wenn man euch die Freyheit einräumete, nach euren Lüsten zu wandeln.

Diese Lehre der Religion, daß die Leiden und Uebel dieses Lebens zu unserem Besten dienen, wird grossen Theils durch die Erfahrung bewiesen. Insgemein sind diejenigen, die vieles

les gelitten haben, auch diejenigen, die mehr Klugheit, als andere besitzen, die sich selber und andern am fertigsten dienen und rathen können, die an Großmuth, Beständigkeit, Geduld und Aufrichtigkeit unzählige übertreffen, die in gefährlichen Zufällen Herz und Muth behalten, die den Geplagten und Nothleidenden am ersten zu Hülfe eilen, die am leichtesten die Fehler ihrer Brüder übersehen, die dem Schauspiele dieser Erde ruhig und gelassen zusehen, und die Person, die sie selber spielen, gerne, so bald der HErr rufet, niederlegen. Und die Exempel der Frommen, die dem HErrn mehr für die Leiden danken, die er sie hat empfinden lassen, als für die Wohlthaten, womit er sie begnadiget hat, sind so selten nicht. Allein die meisten dererjenigen, die in Trübsal und Unruhe gerathen, wissen noch von dieser seligen Erfahrung nicht, und zweifeln in der Hitze der Anfechtung an der Fremden Erfahrung, womit man sie aufrichten will. Daher pflanzet die Religion gewisse Wahrheiten in die Gemüther, woraus der grosse Trost, den sie allen Betrübten ertheilet, daß ihre Trübsalen ihr Glücke vermehren werden, so sicher und ungezweifelt fliesset, daß die Unerfahrensten ihn nicht leugnen können. Sie lehret zuerst, daß die Uebel, die uns begegnen, keine blinde Zufälle, keine Streiche des mißgünstigen Glücks, keine nothwendige Wirkungen eines unvermeidlichen Verhängnisses, sondern vorher bestimmte Fügungen der göttlichen

Vorsehung sind, unter deren Regierung die ganze Welt stehet. Die Vernunftweisheit, die entweder die Offenbahrung nicht kennet, oder verachtet, meynet, die Bekümmerten und Mißvergnügten durch diesen Grund zu besänftigen: Siehest du nicht, daß die Leiden, die dich kränken, in der Natur und in dem Zusammenhange der Dinge gegründet sind? Siehest du nicht, daß es dir nicht anders habe gehen können, als wie es dir gehet? Warum quälest du dich denn? Warum ein Unglück bedauret, das nicht hat ausbleiben können? Warum sich über etwas gegrämet, das weder Gewalt noch Vernunft hat zurücke halten, und abwenden können? Es kan seyn, daß sich einige, die zur Ueberlegung entweder ungeschickt oder ungeneigt sind, durch diesen Trost auf einige Zeit befriedigen lassen. Allein wird der Tiefsinnige sich damit begnügen lassen? Wird er nicht vielleicht den Schluß einwenden, und das, was ihn ermuntern soll, zur Beschönigung seines Mißvergnügens brauchen: Eben deswegen habe ich Ursache, mißvergnügt und unruhig zu seyn, weil ich in einer Welt leben muß, in der Böses und Gutes mit einander vermenget und verbunden ist, daß ich dieses nicht geniessen kan, ohne jenes zu befürchten? Eben das ist die vornehmste Ursache meiner Unzufriedenheit, daß ich vergeblich wünsche, den Schmerzen des Leibes und des Geistes zu entgehen. Der Christ kan auf die schwermüthigen Gedanken nicht gerathen, weil ihm der

Glau-

Glaube befiehlet alles, was auf dieser Erde vorgehet, alles, was ihn insonderheit trift, nicht allein als eine unumgängliche Folge vieler vorhergehenden Ursachen, sondern als ein Stück einer vortreflichen Ordnung anzusehen. Indeß würde er doch noch genug in seinem Leiden mit sich selber zu streiten haben, wenn die Religion es bey diesem Unterrichte bewenden liesse. Man glaubet noch nicht alles, was zur Beruhigung unserer Gemüther nöthig ist, wenn man glaubet, daß alles, was wir sehen und nicht sehen, durch eine weise und mächtige Ursache regieret werde. Und mehr glaubet man doch noch nicht, wenn man nur dieses für wahr hält, daß die vermeynte Verwirrung der Welt eine weise Ordnung sey, und daß alles, was uns widerfähret, zu den Absichten desjenigen mit gehöre, der diese Welt angeleget, und eingerichtet hat. Unsere Seele kan sich nicht von dem angebohrnen oder eingepflanzten Verlangen, glücklich zu seyn, entledigen. Daher behält sie so lange den Grund ihres Mißvergnügens, bis sie belehret wird, daß die Ursache desselben mit diesem Verlangen nicht streite, oder, daß der Zufall, der sie quälet und verwirret, ihrer Glückseligkeit mehr nütze als schade. Allein dieses begreifet sie noch nicht, wenn sie nichts mehr, als Weisheit und Macht in GOtt bewundert, und diese Welt, als das gröste und gewisseste Zeugniß von diesen beyden Vollkommenheiten des HErren betrachtet. Der Unterthan, den die Last vieler Auflagen

und Schatzungen beschweret, wird zum Theil, allein lange nicht völlig beruhiget, wenn er sich überzeugen lässet, daß derjenige, der sie ihm aufgeleget hat, weiser und mächtiger, als unzählige andere, sey. Sein Herze sehnet sich stets nach einer Antwort auf die Frage: Werde ich durch alle diese Ausgaben mit den Meinen nicht unglücklicher, als ich gewesen bin? Werde ich nicht so erschöpfet, daß ich zuletzt darben werde? Die Unterthanen GOttes sind nicht anders beschaffen. Man unterrichte sie so lange und so beredt, als man kan und will, von der Macht und Weisheit GOttes, von der Ordnung, die aus allen Theilen dieser Welt hervor leuchtet, von der unvergleichlichen Uebereinstimmung aller Dinge, das alles wird von dem Verstande gebilliget. Und das Herze, das verwundet ist, erneuret von Zeit zu Zeit seine Klagen: Bey aller dieser Macht, bey aller dieser Weisheit bin ich doch ein Kind des Schmerzens, und unglücklich. Die Religion machet ein Ende an dieser Unruhe, indem sie diejenige Ursache, die alles so weise und so mächtig geordnet hat und regieret, zugleich als die Liebe vorstellet, als ein Wesen, das nichts über seine vernünftige Geschöpfe verhängen kan, das ihnen schädlich wäre, das für die Glückseligkeit seiner Unterthanen unaufhörlich sorget, und diejenigen insonderheit, die sein Eigenthum sind, für Unfall und Unglück bewahret. In dieser Vorstellung findet unsere Begierde, glücklich zu seyn, und glücklicher zu werden, ihre

Beru-

Beruhigung. Und was bleibet für Nahrung für unsere Unzufriedenheit übrig, wenn diese beruhiget ist? Die Uebel, die mir zustossen, kommen von dem HErrn, und sind mir durch seine Weisheit beschieden worden. Sein Rath hat von Ewigkeit das Böse so wohl, als das Gute, das mir in der Zeit folgen sollte, abgemessen. Und der HErr, der es mir beschieden hat, ist die Liebe, und kan mir nichts, das meiner wahren Wohlfahrt nachtheilig ist, zugetheilet haben. Sind diese beyden Dinge wahr, so ist es gewiß, daß mein Unglück, worüber ich seufze, mein Glücke sey, und zu seiner Zeit Früchte der Zufriedenheit bringen werde. Dieses ist der Schluß, der den Christen die Stärke giebet, getrost und nicht mit dem Munde allein, sondern mit dem Herzen zu beten: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden** Matth. VI, 10. Es ist mehr in diesem Stück des Gebetes, das uns JEsus selber vorgeschrieben hat, enthalten, als es Anfangs scheinet. Der Heilige, der den HErrn so anredet, wünschet zuerst, daß aller Ungehorsam und alle Widerspenstigkeit so unter den Menschen möge vertilget werden, als sie in dem Sitze der Seligen in dem Himmel, ausgerottet ist. Seit dem die Gerechtigkeit des Höchsten den Himmel von den stolzen Geistern gereiniget hat, die sich selber Gesetze macheten, und den Willen des Höchsten verachteten, richtet sich alles in demselben ohne Ausnahme nach dem Willen und Wohlgefallen des HErrn.

Alles ist bereit zu gehorchen, so bald er redet und gebiethet. Die Christen, die nach der Vorschrift ihres Erlösers beten, wünschen, daß die Erde in diesem Stücke dem Himmel gleichen möge, daß die Einwohner dieser Welt eben so gehorsam und freudig den Willen ihres Schöpfers und Königes vollziehen mögen, als er von den vollkommenen Geistern, die in dem Lichte des Himmels wohnen, vollzogen wird. Unsere Erde würde ein Himmel werden, wenn es möglich wäre, daß dieses Gebet erfüllet würde. Allein der Christ bekennet zugleich in diesen Worten, die ihm Christus selber in den Mund geleget hat, daß er mit dem Willen des HErrn in allem zufrieden sey, und sich seinen Führungen in Gelassenheit übergebe. Er saget, was sein Erlöser selbst, da er in der äussersten Noth und Angst schwebete, sagete: **Vater, nicht, was ich will, sondern wie du willt.** Matth. XXVI, 39. Er betet, daß GOttes Wille von allen erfüllet werden möge, und bezeuget in eben diesem Gebete, daß er gerne GOttes Willen an sich erfüllen lasse. Indem er sich so erkläret, giebet er zugleich die Ursache an, die ihn beweget, sich so ruhig und gelassen dem Willen seines Vaters zu unterwerfen. Welche ist diese? Die Uebereinstimmung des göttlichen Willens, der auf Erden geschicht, mit demjenigen, der im Himmel regieret. Der Wille des HErrn ist allenthalben sich selber ähnlich. Er hat allenthalben einerley Zweck und Absichten. So wie derje-

nige

nige Wille des HErrn beschaffen ist, der in der Wohnung der Seligen herrschet, so ist auch derjenige geartet, der auf dieser Erden wallet. Was ist zu sorgen und zu fürchten, wenn dieses wahr und ungezweifelt ist? Der Wille des HErrn, der im Himmel vollzogen wird, ist sonder Streit gut, weise, heilig, und zielet auf nichts, als auf die Glückseligkeit derer- jenigen, die in demselben sind aufgenommen worden. Gleichet der Wille GOttes, der auf Erden geschicht, diesem Willen, so muß er ebenfals gerecht, heilig, gut seyn, und keinen andern Zweck, als die Wohlfahrt der Einwohner des Erdbodens, haben. Warum fürchte ich die zukünftigen Leiden? Warum zage ich in den gegenwärtigen? Warum erinnere ich mich mit Wehmuth an die vergangenen? Alles, was ich fürchte, mit Unmuth trage und bedaure, ist ein Theil des göttlichen Willens, der unsere Erde beherrschet. Dieser Wille ist von keiner andern Art, als derjenige, der sich in dem Reiche der Seligkeit, wornach ich ringe, offenbahret. Wie kan er denn böse seyn? Wer dieses begreifet, der verstehet erst den sonderbaren Befehl des Apostels, den er den Christen in dem Briefe an die Epheser giebet, und weigert sich nicht, demselben nachzuleben: **Saget Dank allezeit für alles GOtt und dem Vater in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi.** Ephes. V, 20. Man danket nie anders, als wenn man Wohlthaten empfangen hat. Paulus will, daß die Christen GOtt

allenthalben für alles danken sollen. Er nimt nichts von dieser allgemeinen Regul aus Er lehret also, indem er dieses befiehlet, daß auch die Widerwärtigkeiten und Uebel, die uns ängstigen, Wohlthaten sind, die eine Danksagung und Erkenntlichkeit verdienen. Damit dieses desto gewisser geglaubet werden möge, nennet er denjenigen, dem der Christ für alles danken soll, nicht nur GOtt, sondern auch den Vater. Niemand halte einen von diesen Namen für überflüßig. Sie sind beyde in dem Apostolischen Befehle nöthig. Der Apostel lehret die Christen, daß sie GOtt in allen, so wohl guten als bösen Zufällen, auf zweyerley Weise betrachten müssen, als ihren GOtt, und als ihren Vater. Der erste Name ist ein Name der Herrschaft und der Macht: der andere ein Name der Liebe und Erbarmung. Der Christ, der zufrieden bleiben, und auch für die Uebel, die er duldet, dem HErrn danken will, muß auf diese beyde Vollkommenheiten seine Augen werfen. Der ihn schläget, ist GOTT, der höchste HErr, der den Thon, den seine Allmacht bereitet und gebildet hat, brauchen kan, wie er will, der geben und nehmen kan, wie es ihm gefället. Allein er bleibet dabey beständig ein **Vater**, ein Wesen, das mit Liebe und Erbarmen gegen die Menschen erfüllet ist, und nur darum züchtiget, damit er es bessern und heiligen möge. Eben das, was den Unmuth des Herzens in bösen Tagen vertreibet, das widerstehet auch dem Hochmuth, der

die guten und ruhigen Tage des Lebens zu verderben pfleget. Das, was unser Herz aufblähet, ist eine Gabe unsers GOttes und unsers Vaters. Als GOtt ist er niemand etwas schuldig. Er ist der freye HErr aller seiner Güter. Wer also etwas aus seiner Hand empfänget, muß sich erniedrigen und seine Gnade und Freygebigkeit verehren. Als Vater giebet er, damit er seine Kinder durch Liebe zu sich führen und zum Gehorsam reitzen möge. Man verunehret ihn also, wenn man von seinen Wohlthaten Anlaß nimmt, sich zu brüsten. Alles dieses, was wir bisher von der Zufriedenheit erinnert haben, lässet uns nicht zweifeln, daß diese Tugend eine der schönsten Früchte des Eifers für die Ehre GOttes in uns sey. Sie fliesset aus dem lebendigen Erkenntnisse der Weisheit, der Liebe, der Allmacht, der Wahrhaftigkeit des HErrn. Je weniger der Mensch diese Vollkommenheiten kennet, je leichter fället er in Mißvergnügen und Unruhe, und je länger beharret er in diesem unangenehmen Zustande. Je gewisser er weiß, daß der HErr unendlich weise, liebreich, wahrhaftig und mächtig sey, je stärker ist er, die Unzufriedenheit von seinem Gemüthe abzuhalten, und diejenige, die seine Schwachheit zuweilen übereilet, in ihrer ersten Jugend zu ersticken. Wer demnach unverrücket fortfähret, sich in dem Erkenntnisse der Herrlichkeit, und der Grösse GOttes zu gründen, der verwahret und bevestiget seine Seele wider die Anfälle des Unmu-

thes

thes und ziehet, so zu reden, um den Sitz der Zufriedenheit eine Mauer, die zwar zuweilen erstiegen, allein nie eingerissen werden kan. Und was heisset es, sich in dem Erkenntnisse GOttes stärken und gründen? Wir haben oben bewiesen, daß es eben so viel sey, als für die Ehre GOttes in seiner Seele eifern. Wird dieses angenommen, so wird zugleich eingeräumet, daß die Zufriedenheit aus dem Eifer für die Ehre GOttes erwachse. (*)

(*) Es treten nun die heutigen so genannten starken Geister hier auf, und sagen uns, was sie in den Gründen der Christlichen Religion (die sie entweder aus Mangel der Einsicht, oder aus Begierde, sich alles zu erlauben, für nichts göttliches halten) von der Zufriedenheit unvernünftiges finden? Ob diese Gründe wider ein einziges Gesetz der Vernunft anstossen? Ob sie sich nicht schämen müssen, länger eine Religion zu verachten, welche allein fähig ist, unser Herz in allen Fällen zu beruhigen und zufrieden zu stellen: und ob sie nicht die grösten Ursachen finden, dieselbe mit Demuth anzunehmen, und denjenigen JEsum zu küssen, der sie uns geoffenbaret und gelehret hat.

Die

Die
Ruhe der Seelen,
die aus einer reinen
Liebe entstehet,

In dem Bilde des zu seinem Leiden gehenden JEsu,

In

Einer Predigt

über Luc. XVIII, 31-43.

vorgestellet.

Text.

Luc. XVIII, 31-43.

31. Er nahm aber zu sich die zwölfe,
und sprach zu ihnen: Sehet, wir
gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird
alles vollendet werden, das geschrieben ist
durch die Propheten von des Menschen
Sohn.

32. Denn er wird überantwortet werden den Heyden, und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeyet werden.

33. Und sie werden ihn geisseln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

34. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wusten nicht, was das gesaget war.

35. Es geschach aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte.

36. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre?

37. Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge fürüber.

38. Und er rief, und sprach: JEsu, du Sohn David, erbarme dich mein!

39. Die

39. Die aber forne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn David, erbarme dich mein!

40. JEsus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bey ihm brachten, fragete er ihn,

41. Und sprach: Was willt du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr! daß ich sehen möge.

42. Und JEsus sprach zu ihm: Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen.

43. Und alsobald ward er sehend, und folgete ihm nach, und preisete GOtt. Und alles Volk, das solches sahe, lobete GOtt.

Wem von euch, Geliebte in JEsu, ist unbekant, daß uns GOtt in der Schrift als das liebreicheste und gütigste Wesen vorgestellet werde? Johannes vereiniget alle Vollkommenheiten GOttes in der einigen Liebe. GOtt, sagt er, ist die Liebe. 1 Joh. IV, 16. Wer weiß nicht, daß das Reich, welches der HErr hienieden aufgerichtet, ein Reich der allerreinesten Erbarmung und Liebe sey? Unsre ganze Hoffnung gründet sich auf die einige Liebe GOttes. Und der

HErr

HErr verlanget nichts dagegen von uns, als Liebe. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Röm. XIII, 10. Die Liebe begleitet uns aus dieser Welt in jene, wenn uns alles übrige verlässet. Wir lassen Glaube und Hoffnung unsern Brüdern, die noch wallen, wenn wir von hier gehen, und nehmen allein die Liebe in die Wohnungen der Seligen *mit.* 1 Cor. XIII, 13. Und was noch mehr? Die Liebe ist das einige Mittel, uns, weil wir *hie* Prilgrim und Fremdlinge sind, glückselig *zu* machen. Keine Zufriedenheit, keine Ruhe, keine Stille der Seelen ohne Liebe. *Lernet* dieses aus dem Munde des Jüngers, den JEsus lieb hatte: Furcht, saget dieser heilige Mann, ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. 1 Joh. IV, 18. Das heißt so viel: Wo eine rechtschaffene Liebe ist, da ist das, was wir alle so eifrig suchen, das, wornach so viele Weisen vergebens gerungen haben, eine ruhige, eine gelassene, eine unbekümmerte Seele, oder, daß ich eben dieses mit andern Worten sage: Da ist die Wohnung der Seligkeit, die sich ein Sterblicher in dieser Hütten versprechen kan.

Kennet ihr euch, so werdet ihr wissen, daß die Furcht das gröste Uebel unsers elenden Lebens sey. Die Dinge, die man fürchtet, die Leiden dieser Zeit, die Schmerzen, die uns von dem ersten Augenblicke unsers Lebens begleiten, sind viel leichter zu ertragen, als die Angst, die wir fühlen, ehe sie uns betreffen.

Die

Die Furcht ist der gröste Henker unserer Herzen. Und der Tod selbst ist erträglicher, als eine zaghafte, bange und mit der Furcht gequälte Seele. Die Menschen haben daher zu allen Zeiten nichts mehr gesuchet, als sich von dieser betrübten und beschwerlichen Bewegung zu befreyen. Ihr selbst nehmet täglich die allersauresten Bemühungen auf euch, um nur die Furcht zu vertreiben und eure Seele zu befriedigen. Was suchet der Einsiedler, der sich von der Welt absondert und in einer dürren Wüsten mit Wasser und Wurzeln den ausgezehrten Leib erhält? Er suchet nichts, als ein Mittel gegen seine Furcht vor dem, was ewig ist. Was will der Abergläubische, der sich eine Art des Gottesdienstes aufbürdet, die eben so ungereimt, als mühselig ist? Er will sich von der Furcht retten, die er fühlet, wenn er an die Gerechtigkeit des Höchsten denket. Was will der Weltweise finden, der sich in seine Kammer schliesset und durch die Heftigkeit seiner Betrachtungen dem Leibe Gewalt und Unrecht thut? Er will die Zufriedenheit erjagen und einen sichern Weg erforschen, der Furcht zu entgehen. Was wollt ihr, Götter dieser Erden, Monarchen, Herrscher, Regenten dieser Welt, die ihr rathschlaget, denket, sorget, bauet und niederreisset, die ihr Krieg und Frieden beschliesset, die ihr das Schicksal der Welt durch eure Anstalten und Ordnungen bestimmen wollet? Wollt ihr nicht Furcht, Sorge, Unruhe von euch und

den Häuptern eurer Unterthanen verjagen? Macht euch nicht die Furcht, daß ein unversehenes Uebel die Welt verwirren möge, so wachsam und sorgfältig? Was wollt ihr, Kauf- und Handels-Leute, die ihr Gesundheit und Leben gegen die ungewisse Hoffnung eines nichtigen Gewinnes aufsetzet, und die Nacht zuweilen zum Tage machet? Treibet euch nicht die Furcht des Mangels, die Sorge für das Künftige zu diesen mühseligen Arbeiten? Die Furcht ist der Trieb, der die ganze Welt in Unruhe und Bewegung setzet, und die Tage, die uns hie die Vorsehung gönnet, beschwerlich machet. Die Hoffnung, diese Furcht zu besiegen, beschäftiget und ermüdet uns, bis der Tod das Ende an unsern Sorgen machet. Und was ist denn bisher gewonnen, bemühete Menschen? Was habt ihr bisher gegen diesen gemeinen Feind ausgerichtet? Wie groß ist die Zahl derer, die von Anfang der Welt an sich haben rühmen können, daß sie in einer sichern Ruhe des Gemüths ihr Leben zugebracht und beschlossen? Ach ihr habt ohne Frucht gearbeitet, unruhige Sterblichen! Eure Sorgen haben die Mühe dieses Lebens nur verdoppelt. JEsus, der die Liebe lehret, hat den einigen Weg gewiesen, die Furcht, die uns hie so quälet und ermüdet, zu besiegen. **Die völlige Liebe, sagt sein heiliger Zeuge, treibet die Furcht aus.** Gute Nacht! Gedanken, Anschläge, Ueberlegungen, Reguln, Gebote der Weisen, Erfindungen unsers eig-

nen

nen Witzes! Eines ist noth! Das Herz muß zu rechte gebracht und mit Liebe erfüllet werden, so ist unser Plage-Geist, die Furcht, besieget.

Was ich von der Natur der Furcht und der Liebe zur Erklärung der Worte Johannis sagen darf, wird mit wenigen können gemeldet werden. Die Furcht ist eine unruhige und beschwerliche Bewegung der Seelen, die den Leib zugleich erschüttert und in Unordnung bringet. Sie entstehet aus der Liebe, die wir zu uns und zu den Dingen tragen, die uns angenehm sind, und aus der Gewißheit, die wir haben, daß unsre Glückseligkeit könne verlohren werden. Sie würket unzählige Arbeiten und Bemühungen, die wir willig über uns nehmen, um das aufgebrachte Herz zu besänftigen. Bald erwecket das Ungewisse, bald erwecket das Gewisse diese unangenehme Bewegung. Wir fürchten das Ungewisse. Wie mancherley sind die Zufälle dieses Lebens? Wie vergänglich und nichtig die Güter, die unser Herz hoch schätzet? Wie zerbrechlich, wie elend ist der Leib, den GOtt unserm Geiste zur Wohnung gegeben? Wer weiß, wie lange wir das, was wir lieben, besitzen werden? Diese Ungewißheit der irdischen Dinge unterhält eine stetige Furcht in den Seelen der Menschen. Wir fürchten das Gewisse. Es ist gewiß, daß die Stunde nicht ferne seyn kan, in der diese Hütte zerfallen wird. Es ist gewiß, daß wir unrein, Sünder und sträf-

lich sind. Es ist gewiß, daß wir den Augen eines allwissenden Richters werden dargestellet werden, der weder durch Verstellung, noch durch Leugnen, noch durch Entschuldigungen kan betrogen werden. Wie viele Gründe zur Furcht und Angst?

Die Liebe ist eine gewisse angenehme Bewegung der Seelen, die sich besser empfinden, als beschreiben lässet. Sie entspringet bey dem Menschen aus einer Ueberzeugung, daß in dem Besitz und Genuß gewisser Dinge und Personen unsre wahre Glückseligkeit bestehe. Sie breitet sich, wie ein Strom, in unzählige Bemühungen aus, das, was man liebet, zu gewinnen oder zu behalten. Das übrige mögen die Weisen dieser Welt ausmachen. Wir brauchen nicht mehr, die Worte des Jüngers JEsu zu verstehen.

Die Furcht bringet Pein. Wer von euch zweifelt daran? **Aber die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** Wie ruhig wäre die Welt, wenn ihr dieses eben so bekant wäre? Johannes redet von der Liebe zu GOtt und dem Nächsten. Dieses ist aus der ganzen Folge seiner Rede unstreitig klar. Und diese Liebe GOttes und des Nächsten ist das sicherste Mittel der Furcht zu begegnen, wenn sie **völlig** ist. Eine **völlige Liebe** ist eine Liebe, die nach dem Willen und Gesetze des HErrn, so weit es die Schwachheit der Menschen vergönnet, eingerichtet ist: Eine Liebe die aus **einem reinen Herzen, aus einem guten Gewissen, aus einem**

einem ungefärbten Glauben stammet, wie Paulus redet 1. Tim. I, 5. Eine Liebe, die nicht getheilet, sondern dem HErrn ganz gewidmet ist: Eine Liebe, die beständig währet und nicht unterbrochen wird. Eine solche Liebe verbannet die Furcht, die unreine, die beschwerliche, die traurige und knechtische Furcht. Es wird Furcht in unsern Herzen bleiben, weil wir leben. Diese Schwachheit ist ein Stück des Verderbens, welches uns erst am Ende unsers Laufs verlässet. Allein die Liebe vermindert dieselbe. Je mehr sie zunimmt, je mehr befriediget sie das Herze. So viel Stuffen der Liebe wir erreichen, so viel Stuffen gewinnen wir zu der Ruhe und Zufriedenheit der Seelen. Dis will Johannes sagen. Wäre unser verderbtes Herz einer solchen Liebe fähig, die im eigentlichen Verstande völlig heissen kan, so hätte die Furcht ihre Herrschaft über uns ganz verlohren, und wir würden von keiner Angst und Unruhe weiter wissen. Dieses ist die Glükseligkeit der reinen Seelen, die in dem Lichte der Ewigkeit wohnen. Diese lieben vollkommen, und sind daher vollkommen ruhig und selig. Hie gelangen wir zu einer solchen Liebe nicht, weil wir mit einem Herzen zu streiten haben, dessen Grund durch die Sünde verdorben ist. Allein dieses bleibet ewig wahr: Je mehr Liebe, je weniger Furcht. Die in der Liebe ihrem Heilande am ähnlichsten werden, die werden ihm in der Zufriedenheit am ähnlichsten. Die in der Liebe wachsen, die em-

pfinden täglich etwas mehr von der unendlichen Stille des Geistes, von der unbegreiflichen Ruhe und Vergnügung, so die Heiligen, die im Himmel wohnen, von den Jüngern JEsu, die hie noch wallen, unterscheidet. **Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.**

Wo die Liebe GOttes wohnet, da herrschet die Verleugnung dieser Welt und der Dinge, die dazu gehören. Und was fürchtet der, so diese Welt verleugnet hat, die Zufälle dieses Lebens und den beständigen Wechsel der Dinge? **Sein Wandel ist im Himmel.** Phil. III, 20. Er kan nichts verliehren, als was er nicht achtet. Was büsset der ein, der den HErrn allein liebet, wenn ihm alles entzogen wird? Eine Hand voll Asche, deren Nichtigkeit er längst erkennet: Einen Traum, der ihn nicht mehr rühret: Güter, die er zu der wahren Glückseligkeit nicht brauchet. Wo die Liebe zu GOtt wohnet, da kan die Furcht für dem Tode und die Angst für dem göttlichen Gerichte nicht aushalten. Wer kan sich für der Stunde fürchten, welche die Scheide-Wand nieder reissen wird, die uns hie nicht erlaubet, das Angesicht des HErrn zu sehen, den wir aufrichtig lieben? Wer kan für einem Richter-Stuhl zittern, auf dem JEsus sitzen wird, den **wir hie nicht gesehen, und doch geliebet haben?** 1 Petr. I, 8. Wo eine wahre Liebe des Nächsten regieret, da müssen die unordentlichen Begierden, die uns quälen, nachgeben. Und wo bleibt eure Furcht, besorgte Menschen,

wenn

wenn euch diese Begierden nicht mehr bestreiten? Eure Angst kömmt aus euren unreinen Lüsten her, die gegen die Seele streiten, 1 Petr. II, 11. und stets mehr begehren, als ihr brauchet. Dämpfet diese Lüste, so habt ihr die Furcht gehoben, die euch ängstet. Und stärket euch in der Liebe gegen die Brüder, so habt ihr eure Lüste geschwächet. **Die Liebe treibt die Furcht aus.**

Wir sagen schon mehr, **geliebte Freunde in JEsu**, als wir in der Vorbereitung zu unserer Andacht erwehnen dürfen. Wir wollen diese Stunde ganz dazu anwenden, diese Lehre Johannis in euer Herz zu drücken. Wir würden daher in dem Fortgange unserer Andacht das, was bereits gesagt, wiederholen müssen, wenn wir uns jetzt länger in der Erläuterung derselben aufhalten würden. Wir wollen zu dem Zwecke unserer Rede treten. In der Geschichte, die wir euch heute vorstellen müssen, finden wir das vollkommenste Exempel, das wir geben können, Johannis Worte zu bevestigen. Dis ist euer Heiland, der euch auf der Reise zu seinem Leiden dargestellet wird. Wer hat reiner, wer hat stärker, wer hat völliger geliebet, als euer Erlöser? Seyd ihr nicht alle, die ihr euch seine Erlöseten nennet, davon überführet? Und wer hat mehr Großmuth der Seelen, mehr Ruhe, mehr Gelassenheit, mehr Zufriedenheit in dem empfindlichsten Leiden empfunden und bewiesen? Die Liebe machte ihn stark, Schrecken, Angst, Zorn des Höchsten,

Pein der Höllen zu bestreiten und zu besiegen. Strebet nach der Liebe, die JEsus zum Kennzeichen seiner Jünger machet: Tretet in seine geheiligte Fußstapfen: Und wir versprechen euch im Namen des HErrn, daß ihr mitten in der Unruhe dieser elenden Tage Theil an seiner Ruhe und Zufriedenheit nehmen und die Stille empfinden werdet, so weit es diese Welt verstattet, die auch der Unglaube in JEsu bewundern muß. Betrachtet mit mir in dem Bilde des zu seinem Leiden gehenden JEsu

Die Ruhe der Seelen, die aus der wahren Liebe entspringet.

Ihr werdet auf zweyerley eure Gedanken zu richten haben. Ihr werdet

Erstlich, die vollkommene und reine Liebe eures zu seinem Leiden gehenden Heilandes bewundern müssen.

Ihr werdet

Vors andere, die selige Ruhe und Gelassenheit die daher bey ihm entstanden, anzusehen haben.

Und indem wir euch diese vorstellen, werden wir daher Gelegenheit nehmen, euch zu zeigen,

daß

daß dieses eine Seligkeit, die euch allen der Eifer in der Liebe verspricht.

Das Erste wird euch zeigen, wie euer Herz müsse beschaffen seyn, wenn ihr den Namen der Jünger JEsu mit Rechte führen wollet. Das Andre wird euch die Vortreflichkeit der Religion, zu der ihr euch bekennet, weisen und die Glückseligkeit offenbahren, welche die Nachfolge Christi uns allen anbeut. Das Erste wird euch beschämen, wenn ihr euch und euer Herze ohne Betrug prüfen wollet. Das Andre wird euch ermuntern, auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens mehr, als bisher, zu sehen. Wir hoffen von euch, daß ihr diese Frucht, die ihr aus unsrer Vorstellung ziehen müsset, nicht selber durch euren Widerstand und Unachtsamkeit zurücke halten werdet. Wir reden an einem Tage zu euch, an dem ihr schuldig seyd, eure gewöhnliche Andacht zu verdoppeln. Wir fangen heute die Tage an, die der Glaube der ältesten Christen zu einer genauern Betrachtung der Leiden JEsu jährlich ausgesetzet hat. Diese Tage erfordern mehr Stille der Seelen, mehr Erhebung des Geistes, mehr Abzug von der Welt und dem Sichtbaren von euch, als die übrigen Tage des Jahres. Wir bitten euch, daß ihr in dieser Stunde den Anfang zu dieser Schuldigkeit machen möget. Der HErr gebe mir und euch allen seine Gnade dazu. Amen.

Abhandlung.

Das ganze Leben unsers Heilandes ist nichts, als ein klares Beyspiel der heiligsten und völligsten Liebe. Dieses ist euch allen, Geliebte in JEsu, von der ersten Jugend an beygebracht. Dieses wird euch täglich von den Knechten des HErren vorgetragen. Diese grosse Liebe JEsu zeiget sich auch auf dem letzten Gange nach Jerusalem, auf der Reise zu seinem Leiden, davon euch ein Theil in den Worten, die wir euch vorgelesen, erzehlet wird. Ihr sehet in denselben die gewissesten Zeugnisse einer völligen Liebe zu GOtt, und die deutlichsten Merkmahle einer treuen Liebe zu den Menschen, die sich in dem Herzen eures Heilandes aufgehalten. Erinnert euch, indem wir von der Liebe JEsu reden, daß wir von einer Vollkommenheit und Eigenschaft sprechen, die ein menschlicher Verstand nicht recht beschreiben kan, und mit der die Regung, die man in den Menschen Liebe heisset, nur auf eine gewisse Weise übereinkömmt. Wer wird das recht begreifen, welche Zunge wird das ausreden, was in GOtt eigentlich Liebe ist? Die Liebe JEsu ist die Tiefe, der Abgrund aller Liebe: Unsre Liebe, sie mag so groß seyn, wie sie wolle, ist ein kleiner und unreiner Bach, der weit von der ersten Quelle der Liebe unterschieden ist. Indeß ist eine gewisse Gleichheit der Vollkommenheit,

die in GOtt Liebe heisset, und der Bewegung, die in uns so genennet wird. Und deswegen ermuntert uns die Schrift, der Liebe GOttes nachzuahmen und saget, daß die, so in der Liebe bleiben, in GOtt bleiben, und GOtt in ihnen. 1 Joh. IV, 16. Wir haben jetzt die Zeit nicht, euch weitläuftiger davon zu unterrichten.

Ihr sehet in dem Verhalten eures Heilandes ein Exempel einer völligen Liebe zu GOtt. Dieses findet ihr in seinem willigen Gehorsam, in seiner Freudigkeit, in seiner Begierde den Willen seines Vaters zu vollziehen und die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch seinen Tod zu vollenden. Wir haben kein gewisser und unbetrüglicher Kennzeichen einer reinen und ungefälschten Liebe, als die Bereitwilligkeit, den Eifer, die Begierde dem Willen des Geliebten sich selbst, seine Ruhe, sein Leben aufzuopfern JEsus sieht die ganze Last der Tage, in denen er den schwersten Kampf für uns in Jerusalem antreten und ausstehen sollte. Er kömmt der Stadt immer näher, in der schon alles zu seiner Marter vorbereitet wurde. Er erblicket schon die entstelleten Gesichter seiner Feinde, die mit nichts, als seinem Blute, würden befriediget werden. Und was das meiste, er fühlet schon den Nachdruck des Zornes GOttes über die Sünde der Menschen, die er sich aufgebürdet, und empfindet das Gewichte einer Gerechtigkeit, die kein endliches Löse-Geld befriedigen kan. Ach! wie träge

gehen

gehen diejenigen, die zu ihrem gewissen Unglücke eilen? Wie schwer werden denen die Füsse, die sich in die Hände der gottlosesten Feinde liefern müssen? Sehet ihr dergleichen an eurem Heilande? Geht er langsamer, wie sonsten? Hält er sich auf dieser letzten Reise auf? Bezeigt er Furcht, Angst, Ungedult, Schwermuth? Suchet er Umwege, den letzten Schlag etwas aufzuhalten? Ist er weniger leutselig, sanftmüthig, liebreich, gutthätig, dienstfertig, als sonsten? Euer JEsus sagt mit gelassenem, mit stillem, mit ruhigem Geiste zu seinen Jüngern: **Sehet, wir gehen** *hinauf* **gen Jerusalem. Es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heyden, und er wird verspottet, verschmähet, verspeyet werden. Und sie werden ihn geisseln und tödten.** Wie bewundernswürdig ist diese Rede? Kan jemand mit einer grössern Gelassenheit von dem allergrösten Leiden sprechen, das ihm in kurzer Zeit wiederfahren soll? JEsus erzehlet bloß die traurigen Begebenheiten, die ihm bald begegnen würden, ohne die geringste Bewegung des Gemüths darüber zu bezeigen. Was muß vor Ruhe, was muß vor Stille in einem Herzen seyn, das seinen Jammer, seine Marter, seine Quaal, die bald angehen soll, so unerschrocken und natürlich beschreiben und vorstellen kan? Was muß vor Großmuth in einem Geiste seyn, der an der Schwelle des Marter-

Hauses

Hauses stehet und von den unterschiedenen Arten der Marter, die er gleich dulden soll, nicht anders, als von fremden Dingen, oder von gleichgültigen Zufällen, redet? JEsus eilet, indem er so redet, seinen Weg fort. Er hält sich nirgends auf, als wo er Gelegenheit findet, Barmherzigkeit zu üben. Er wandert die Strasse zu seinem Tode mit eben der Munterkeit, womit er vorhin die übrigen Reisen abgeleget hatte. Ist dieses nicht das gröste Zeugniß einer völligen Liebe zu GOtt? Ist dieses nicht ein Beyspiel der allergrösten Bereitwilligkeit den göttlichen Willen, so schwer und traurig er scheinet, zu vollbringen? Sehet ihr hie nicht die Erfüllung desjenigen, was David vordem in dem Namen des künftigen Meßias ausgesprochen: **Deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen?** Ps. XL, 9.

Daran könnet ihr erkennen, ob die Liebe GOttes in euch wohne, geliebte Freunde in JEsu, wenn ihr freudig und bereit seyd, seinem Willen euch zu unterwerfen, er mag eurer Natur, er mag euren Neigungen, er mag euren Wünschen noch so unangenehm und verdrieß- lich seyn. So lehret Johannes: **Das ist die Liebe zu GOtt, daß wir seine Gebote halten.** 1 Joh. V, 3. Es kommen in dem Leben der Heiligsten gewisse Stunden, in denen sie die Regungen der Liebe zu GOtt nicht deutlich spüren. Es geschicht oft, daß wir eine Art einer geistlichen Dürre empfinden, die uns von dem HErrn

zu trennen scheinet. Es eräugen sich in diesem Elende gewisse Augenblicke, in denen uns diese Welt doch etwas zu seyn scheinet, in denen es uns schwer fällt, die Schein-Vergnügungen dieser Erden durch die Grösse unsers GOttes zu bestreiten, in denen das Herze ein Stück des höchsten Gutes in der Vergänglichkeit zu finden vermeynet. Bekümmert euch nicht in diesen Stunden, Gerechte des HErrn! Sie sind Zeugnisse unsers Elendes und unsrer Unvollkommenheit, aber keine Merkmahle einer Seelen, die aus der Gemeinschaft GOttes gesetzet ist. Prüfet nur euren Gehorsam. Ist der aufrichtig, so ist die Liebe des Höchsten da, wenn ihr gleich ihre lebhafte Würkungen nicht spühret. Seyd sicher, daß ihr den HErrn liebet, wenn ihr nur bereit seyd, seine Wege zu wandeln, wenn ihr eifrig seyd, den Vorstellungen dieser Welt und den Reitzungen eures Verderbens zu begegnen, wenn ihr eben so willig seyd, das Uebel, das seine weise Hand euch zubereitet, anzunehmen, als des Vergnügens zu geniessen, das euch seine Liebe auf dieser Welt gönnet. Das Feuer brennet, ob sich gleich die Flamme nicht deutlich zeiget. Man kan lieben, und die Kraft der Liebe doch zuweilen nicht empfinden.

JEsus zeiget euch ein Exempel einer **völligen Liebe zu dem Nächsten** auf seiner letzten Reise. Die wahre Liebe des Nächsten siehet so wohl auf die Seele, als auf den Leib anderer Menschen. Sie nimmt die Uebel, die diesen

sen beyden Theilen, woraus wir bestehen, zu Herzen, und bemühet sich, denselben abzuhelfen. Wir machen uns insgemein einen sehr verkehrten Begriff von der wahren Liebe der Brüder. Wir halten dafür, es sey genug, den Leib und die Glieder unsers Nächsten zu erquicken und seine äusserlichen Umstände zu bessern. Wir irren darin. Ist nicht die Seele mehr, denn der Leib? Sind nicht die Leiden, die dem Geiste begegnen können, schädlicher und grösser, als diejenigen, die der Leib zu fürchten hat? Die wahre Liebe begreift beydes, den Geist und den Leib: ja sie sieht mehr auf jenen, als auf diesen. Was heißt es, einen Dürftigen aus dem Elende zu reissen und seine Seele in der Finsterniß lassen? Was heißt es, einen Kranken auf seinem Lager durch Speise und Trank zu erquicken, und seinen Geist der Traurigkeit überlassen, die den Leib noch schwächer machet? Derjenige, der daran arbeitet, daß die Seele eines Menschen recht unterrichtet, recht geheiliget, recht gegen die Leiden dieser Welt gewaffnet und zur Ewigkeit vorbereitet wird, der beweiset eine grössere Liebe und Barmherzigkeit, als der, so hundert Nackte kleidet und eben so viel Hungrige sättiget. Was heissen die Allmosen, die man Leuten mittheilet, die oft eben so viel Bosheit und Unwissenheit, als Armuth und Elend haben? Sind es nicht zuweilen Opfer, die dem Moloch gebracht werden? Sind es nicht oft Mittel, die Lüste und bösen Begierden dieser Unglückseligen zu unterhalten?

Die wahre Liebe des Nächsten hat noch eine Eigenschaft, die bemerket werden muß. Sie währet stets in guten und bösen Tagen. Sie wird durch ihr eigen Elend, welches sie etwa fühlet, nicht unterbrochen. Die Liebe wird nicht müde, sagt der heilige Paulus 1 Cor. XIII, 8. Sie bleibt eben so völlig und rein, wenn sie gleich selbst den Haß der Ungerechten empfindet. In der Welt wird oft die beste Liebe kalt, wenn man mit sich selbst zu thun hat. Man meynet, man habe ein Recht, andrer Elenden zu vergessen, wenn man selbst die Geissel fühlet. Man glaubet, wer selbst krank, sey von der Sorge für andre Kranken entledi-get. Die völlige Liebe des Nächsten ist anders gesinnet. Sie gedenket in ihrem eignen Leiden des Leidens der Brüder. Eben die Hebräer, die den Raub ihrer Güter erdulden, Hebr. X, 34. haben doch ein Mitleiden mit den Banden Pauli.

Diese Eigenschaften einer rechtschaffenen und völligen Liebe findet ihr in der Liebe eures Heilandes. Er bemühet sich auf seiner letzten Reise, die Seelen seiner Jünger und des Volkes, das ihn begleitet, zu erbauen, zu gründen, zu unterrichten. Er ist eben so aufmerksam, das äusserliche Leiden des Leibes gewisser elenden Menschen zu heben und zu heilen. Er siehet die Jünger, die er zu seinen Zeugen erwählet, voll von hochmüthigen und ehrsüchtigen Gedanken. Je näher sie der Stadt Jerusalem kamen, je stärker regete sich die Ehr-Begierde.

Sie

Sie hofften, JEsus würde in dieser Haupt-Stadt der Juden sein Reich aufrichten, in dem sie regieren und herrschen würden. Kurz vorher hatten sie mit einander gezanket: wer die gröste Stelle in diesem Reiche, worauf sie sehnlich warteten, bekleiden würde. Welch eine Unordnung! Die Freunde des JEsu, der auf der Todes-Reise begriffen, streiten unter Wegens, wer aus ihnen die übrigen beherrschen, wer Gesetze geben und wer gehorchen sollte? Das Volk, welches stets um unsern Heiland war, vernahm sonder Zweifel ein Theil von diesem Gezänke. Und was muste daher für Aergerniß und Argwohn in noch zarten und unerfahrnen Gemüthern entstehen? Die Liebe JEsu wird aufs empfindlichste durch dieses Versehen gerühret. Sie denket gleich auf Mittel, dieser Thorheit zu begegnen, und das unruhige und ehrbegierige Herz der Jünger in Ordnung zu bringen. JEsus führet seine Jünger bey Seite. Math. XX, 17. Wie klug, wie vorsichtig ist die wahre Liebe? Sie bessert die Seele, und sorget zugleich vor das äusserliche Ansehen derer, die sie gewinnen will. Er hält ihnen allein eine Rede von dem Zweck seiner jetzigen Reise, und von dem Leiden und Sterben, welches er in wenig Tagen nach dem Rath GOttes ausstehen würde. Was war geschickter, die hochmüthigen Gedanken der Jünger aus einander zu treiben, und ihr aufgeschwollenes Herze zu besänftigen? Der König, von dem sie ihre Erhebung und Aemter erwarteten, der

HErr, zu dessen Füssen sie das Volk der Juden mit den Römern in kurzen zu sehen glaubten, verkündiget ihnen, daß er werde von den Juden den Römern überantwortet, und von den Römern, wie ein Uebelthäter, gemißhandelt und hingerichtet werden. Wie reimet sich dieses mit der süssen Einbildung von Ehren-Stellen, von Regierungen, von Sieg und Triumph über die Heyden und Juden? JEsus bleibet in dieser Rede nicht bloß bey seinem Leiden. Er redet zugleich von seiner Auferstehung, die auf sein Leiden und Sterben erfolgen würde. Sehet hie abermahl *ein Zeichen* eines liebreichen Herzen! Die Liebe schläget und heilet zugleich. JEsus bestreitet den Hochmuth, und befördert zu eben der Zeit die Zufriedenheit der Seinen. Er ersetzet den Verlust einer angenehmen, aber ungereimten Einbildung mit der Versicherung von einer dauerhaften Herrlichkeit, die aus seinem Leiden entspriessen würde.

Die Liebe JEsu bleibet nicht bey seinen Jüngern. Sie ist allgemein und erstrecket sich über alle, die derselben bedürfen. Er kömmt mitten in den wichtigsten Ueberlegungen an die Thore der Stadt Jericho. Er beschäftiget sich mit den Gedanken von seinem bevorstehenden Leiden und dem Opfer, welches er in wenig Tagen der göttlichen Gerechtigkeit bringen sollte. Unvermuthet stöhret ihn ein gewisser Elender durch sein Schreyen in diesen so grossen und wichtigen Betrachtungen. Ein Blinder

hatte

hatte sich an die Land-Strasse gesetzet, um von den Vorübergehenden seinen Unterhalt zu erbitten, den er sich selbst nicht schaffen kunte. Dieser schliesset aus dem Geräusche, den die Menge machte, so JEsum begleitete, daß ein Reisender von Stande und Ansehen vorüber gehen müste. Er forschet und bekömmt zur Antwort, JEsus von Nazareth gehe vorüber. Wer wuste unter den Juden von JEsu und von seinen Wundern nicht? Dieser Blinde, dieser Verachtete, dieser Elende hatte doch so viel in seiner Niedrigkeit davon vernommen, als ihm zu einem vesten Glauben nöthig war, dieser wunderthätige JEsus könne und wolle seiner Noth ein Ziel setzen und ihm die geschlossenen Augen öfnen. Dieser verborgene Glaube wird bey ihm in dem Augenblicke lebendig, da er höret, JEsus sey nur einige Schritte entfernet. Es ist niemand bey ihm, der ihn zu JEsu führen kan. Er nimmt daher seine Zuflucht zum Geschrey. Er rufet gläubig die Barmherzigkeit JEsu an, den er für den Sohn Davids, oder für den versprochenen Meßiam erkennet. Das Volk will ihm den Mund stopfen. Sonder Zweifel sahe man aus dem ganzen Wesen und den Gebehrden JEsu, daß er seine Gedanken auf Dinge von der äussersten Wichtigkeit gerichtet hätte. Das Volk meynet, es sey unbillig, ihn in diesem Nachsinnen, in diesen hohen und göttlichen Ueberlegungen zu beunruhigen. Vielleicht redete der Erlöser von seiner Lehre zu der Menge, die ihm

 folgete.

folgete. Man wollte sich das Vergnügen, ihn zu hören, nicht nehmen lassen. So sind wir. Wie wenig rühret uns das Geschrey der Bekümmerten, wenn unsere Ergötzung etwas dabey leiden soll? Allein wie unterschieden sind die Gedanken unsers Heilandes und unsre Gedanken? Ist auch etwas, das das liebreiche und aufmerksame Ohr unsers Heilandes nicht hören sollte? Er vernimmt mitten in seinen Sterbens-Gedanken das Geschrey dieses Elenden. Er empfindet unter der Last des Zornes GOttes, die ihn drückte, den Jammer eines in der Welt vergessenen Menschen. Seine Liebe wird rege. Er stehet stille und hält sich auf, da ihn sonst nichts aufhalten kan, den Willen seines Vaters zu vollziehen. Er lässet den Blinden zu sich bringen. Er prüfet seinen Glauben. Er findet ihn rein und lauter. Und gleich hilft er. Kaum hat die Liebe der Menschen ihr Werk verrichtet, so dringet ihn die Liebe GOttes. Er setzet gleich nach verrichtetem Wunder seinen Weg mit eben der Gelassenheit und Ruhe fort. O Liebe, die ihres gleichen nicht hat! Der Sohn GOttes richtet sich nach dem Willen, nach dem Wink, nach dem Geschrey eines Bettlers, den niemand achtet! Das Gebet eines Menschen, den die Welt gleichsam von sich ausgestossen, weil er ihr nichts nützen kan, hält den HErrn der Herrlichkeit auf, der im Begriff ist, das Werk der Erlösung zu vollziehen! Die Stimme eines nackten und höchst dürftigen, die aus einem

reinen Herzen kömmt, hat Stärke genug, den JEsum zu bewegen, den sein eignes Leiden, den die Sorge für seine Jünger, den die Bemühung, die verlohrnen Schaafe Israel zu sammlen, ganz und gar eingenommen hatten! Könten wir doch die Worte finden, Hohe dieser Erden, dieses Exempel JEsu recht zu eurer Ermunterung vorzustellen! Könten wir euch doch erwecken, dieses Verhalten JEsu zum Spiegel eures Verhaltens zu nehmen! Doch was können wir euch grössers, als dieses wenige, sagen: Die Noth eines Bettlers hält euren JEsum auf seiner Todes-Reise auf. **Und der JEsus hat uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. 1 Petr. II, 21.**

Wir müssen noch eines hinzu thun, um den Abriß der Liebe JEsu vollkommen zu machen. JEsus hilft dem Blinden so, daß er zugleich die Seelen der anwesenden Zuschauer erbauet und unterrichtet. Er befraget ihn, was er von ihm verlange? Wozu diese Frage? Was ist denn unserm Heilande unbekant? War es nicht offenbahr, daß der Blinde sein Gesichte wieder zu erhalten wünschete? JEsus fräget des Volks halber, das zugegen war. Er will von dem Blinden ein Zeugniß von der gläubigen Zuversicht auf seine Hülfe heraus locken, um ihm hernach eine Antwort zu geben, die zur Unterweisung und Belehrung der Zuschauer dienen könte. So bald der Blinde bezeuget, er sey gewiß versichert, daß JEsus,

als der versprochene Meßias, ihm helfen könte, antwortet ihm der Heiland, sein Glaube habe das verlangte Wunder schon verrichtet. Sey sehend! dein Glaube hat dir geholfen. Er eignet nicht so wohl sich, als dem Glauben dieses Elenden, die kräftige Würkung zu, die demselben den Gebrauch der Augen wieder erstattete. Das gegenwärtige Volk sollte aus der Rede dieses Menschen und aus der Antwort JEsu diese Folge zu seiner Seligkeit ziehen: Wie selig ist es an JEsum zu gläuben? Besiegt der Glaube an ihn die Uebel des Leibes, die unheilbar sind, so wird er auch den Weg zur Seligkeit öfnen. Lasset uns einem so grossen Heilande nachfolgen und nicht länger warten, uns vor seine Jünger zu bekennen!

Rühret euch, Geliebte in JEsu, rühret euch dieses Bild der reinesten Liebe nicht, welches wir euch bishero beschrieben haben? Fühlen eure Seelen nicht eine Bewegung, diesem grossen Beyspiele auf gewisse Weise ähnlich zu werden? Denket nicht, daß wir uns bishero bloß bemühet, eine Verwunderung über die Güte und Erbarmung eures Heilandes in euch zu erwecken! Dis ist unser einiger Zweck nicht. Wir suchen mehr. Wir haben euch zugleich unterrichten wollen, wie euer Herz müsse beschaffen seyn, wenn ihr euch mit Rechte Jünger des liebreichen JEsu nennen wollet. Sehet, wir bitten euch durch die Barmherzigkeit und Liebe eures Heilandes, sehet das, was wir bisher gesaget haben, von dieser Seiten vor-

vornemlich an. Sind unsre Worte durch die Gnade des HErrn geschickt gewesen, einen Trieb zur Verehrung der Güte eures Erlösers, zur Bewunderung seiner völligen Liebe in euch zu erregen, so lasset diese Empfindung weiter gehen und den Vorsatz, ihm ähnlich zu werden, zeigen. Die sind allein Jünger JEsu, die nach seinem Fürbilde GOtt über alles lieben, die nie müde werden, Barmherzigkeit an ihren Brüdern zu beweisen, die keine Gelegenheit versäumen, gutes zu thun, die nie so mit sich selbst, nie so mit ihren Anschlägen und Arbeiten, nie so mit den Händeln dieser Erden beschäftiget sind, daß sie nicht das Geschrey der Elenden vernehmen sollten, die auch in ihrem eignen Leiden, wenn sie selbst mit Schmerzen und Todes-Angst zu kämpfen haben, die Sehnsucht der Bekümmerten zu befriedigen suchen! Ihr erinnert euch, daß der Geist GOttes von Johannes aufgezeichnet, er sey der Jünger gewesen, den JEsus lieb gehabt, er sey stets unserm Heilande am nächsten gewesen und habe an seiner Brust beym Essen gelegen. Was meynet ihr, sey die Ursache dieses Vorzugs gewesen? Warum liebet JEsus Johannem mehr, denn seine übrigen Jünger? Johannis Briefe, die unter den Göttlichen Büchern stehen, geben euch die Antwort auf diese Frage. Leset diese und sehet, ob sie nicht gleichsam lauter Liebe sind. Johannis Worte sind die angenehmsten und gelindesten. Seine Ermahnungen gehen alle auf die Liebe. Er

stellet GOtt wie die Liebe selbsten vor. Er verlanget nichts von den Kindern GOttes, als Liebe. Dis ist die Ursache, weswegen ihn JEsus lieb hatte. Von allen Jüngern JEsu war keiner zärtlicher, liebreicher, gelinder, gütiger, leutseliger, als Johannes. Sein Herz kam dem Herzen JEsu am ähnlichsten, in dem die Liebe wohnet. Die Gleichheit der Gemüther verbindet die Herzen am stärkesten. JEsus liebet Johannem, weil er ihm in der Liebe nachfolget. O liebreiche Seelen, freuet euch über eure Glückseligkeit! Ihr seyd die Schooß-Jünger JEsu! Ihr nehmet das meiste Theil an seiner Liebe! Ihr seyd das unter euren Brüdern, was Johannes unter den Jüngern war! Was könnet ihr vor eine Seligkeit in jener Ewigkeit hoffen, da ihr mit dem JEsu werdet vereiniget werden, der bereit, alle seine Schätze euch mitzutheilen? Mit dem JEsu, der euch seinen übrigen Kindern vorzeucht? Mit dem JEsu, dessen Macht eben so überschwenglich, als seine Liebe! Wir suchen die Worte vergebens, dieses Glück, dieses Vergnügen euch vorzustellen. Ihr könnet euch durch eure eigene Betrachtung, durch eure eigene Empfindung, durch eure Andacht dasselbe lebhafter einbilden, als wir es beschreiben können.

Zweyter Theil.

Die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Ihr habt die Liebe JEsu erwogen, betrachtet jetzt (II.) die Frucht dieser Liebe,

die Ruhe der Seelen, die Freyheit von der Furcht, die eine Tochter der Liebe ist. Wir haben schon etwas davon berühret. Die Liebe und die Zufriedenheit sind so genau verbunden, daß man von jener nichts sagen kan, ohne diese zu gleicher Zeit vorzustellen. Ihr sehet euren Erlöser heute auf seiner letzten Todes-Reise. Ihr sehet ihn zu der Stadt eilen, in der sein Blut auf die grausamste Weise sollte vergossen werden. Ihr sehet ihn ganz mit Leidens- und Sterbens-Gedanken eingenommen. Findet ihr ihn anders, als wie ihr ihn in der übrigen Geschichte seines Lebens antreffet? Redet er bewegter, unruhiger, heftiger, als sonsten? Wir haben euch schon vorhin gesaget, daß er von seinem Tode und Leiden eben so ruhig, wie von dem Willen GOttes an die Menschen, rede, und ohne Bewegung das erschrecklichste Unrecht, das ihm bald wiederfahren sollte, wie eine Geschichte erzehle, die lange vergangen ist. Bezeiget er weniger Gelassenheit, weniger Geduld, weniger Begierde zu helfen, weniger Eifer, sein Amt zu verrichten? Sehet ihr die geringste Spur eines Herzens, das zaget, und Mühe hat, sich zu beruhigen? Das geringste Zeichen einer Schwermuth, einer geheimen Traurigkeit, eines Schreckens vor der künftigen Marter? Das kleineste Merkmahl einer Seelen, in der Pflicht und Selbst-Liebe mit einander streiten? Findet ihr, daß er auf der Hochzeit zu Cana, Joh. II. ruhiger und gelassener gewe-

sen, als jetzt? Oder daß er bey seiner Verklärung auf dem Berge, da sein Antlitz wie die Sonne leuchtete, Matth. XVII. mehr Muth und Freudigkeit bezeiget? Euer JEsus ist heute der, der er gestern war. Gleich beständig, gleich zufrieden, gleich geduldig, gleich mitleidig, gleich unermüdet zu lehren und zu helfen. Er ist eben der sanftmüthige, der getroste, der liebreiche, der demüthige, der willige Erlöser auf dem Gange zum Tode, in den letzten Tagen seines Lebens, der er war, da er vom Berge herab ging, Matth. VIII. und ihn ein Aussätziger um Hülfe ansprach, oder da er in Capernaum einging, Luc. VII, 4. und von den Aeltesten der Juden-Schule ersuchet ward, dem kranken Knecht ihres Hauptmanns die Gesundheit wieder zu geben. Dis ist die Würkung seiner völligen Liebe zu seinem Vater und zu uns. Diese Liebe widerstehet aller Angst und Traurigkeit: Die macht in guten Tagen gewiß, in bösen getrost; Die ist ein Glanz, der keinen Nebel und Wolken der Furcht in der Seelen duldet: Die zeiget uns die Leiden, die der Rest der Menschen mit Zittern betrachtet, von einer Seite, die kein Grauen erregen kan; Die macht, daß das Schrecken der Natur, welches zuweilen in Geschöpfen, die so elend, wie wir, entstehen muß, verschwindet oder entkräftet wird.

Es ist zwischen uns und unserm Heilande ein Unterscheid, den kein endlicher Verstand begreifen und keine menschliche Beredsamkeit erklä-

erklären kan. Was ist unsere Liebe, sie mag so rein und unsträflich seyn, als sie wolle, wenn sie mit der Liebe JEsu Christi zusammen gehalten wird? Allein auch die schwache Liebe der Sterblichen hat ihre Belohnung. Nehmet die Liebe eures Heilandes zum Fürbilde: Bemühet euch seine Jünger zu werden: Gehet, so weit ihr könnet und eure Unvollkommenheit es verstattet: Leidet der dicke Dunst dieser Erden kein reines Feuer, keine Flamme, die helle brennet, so nehret nur in euren Lampen ein glimmendes Tocht, das nie ausgehet: Könnet ihr der Liebe JEsu nicht gleich werden, so schaffet nur, daß man doch einen Schatten von dem allervollkommensten Exempel der Liebe in euch wahrnehmen möge. Und seyd gewiß bey dieser Arbeit in der Liebe, daß euer Kummer-volles Herz sich aufklären, daß eure Furcht allgemach vergehen, daß die Ruhe der Seelen, die euer Heiland empfunden, auch euch in gewisser Maasse zufallen werde. **Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** Wir hoffen euch alle davon zu überzeugen, wo ihr eure Gedanken nur auf das, was wir noch zu reden haben, lenken und richten wollet.

Woher kömmt unsere Furcht? Ihr könnet die Vortreflichkeit des Mittels nicht begreifen, das euch die Religion vorschläget, wo ihr nicht den Ursprung der Krankheit kennet, die es heilen und heben soll. Die Angst, die Furcht, die Quaal, der Kummer, der euer Leben so beunruhiget, kömmt aus einer drey-

fachen

sachen Quelle. Eure Furcht entstehet zuerst aus euch selbsten. Ihr traget den Saamen dieser betrübten Bewegung in eurem eigenen Busen. Eure Furcht entspringet von andern Menschen, die mit euch in einer Gesellschaft auf diesem Erdboden leben. Ein Sterblicher, ein Mensch ist der Peiniger des andern. Eure Furcht kömmt endlich von dem HErrn her, der euch allen ein gewisses Ziel zu leben gesetzet, und nach dem Ablauf dieser Zeit euch vor Gericht stellen wird. Ihr fürchtet den Tag, an dem der HErr des Lebens euch abfordern wird, um Rechnung von eurem Verhalten abzulegen. Niemand messe diese Abtheilung nach den Reguln der irdischen Weisen ab, die uns die Kunst recht zu denken und ordentlich einzutheilen beybringen wollen. Wir reden bloß zu eurer Erbauung, und überlassen denen Meistern der Vernunft die Arbeit, die Ihrigen gründlicher zu unterrichten. Die, so im Namen des HErren reden, dürfen nichts als einen leichten und begreiflichen Weg suchen, die Gedanken ihrer Zuhörer in eine gewisse Ordnung zu bringen und ihrem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Die Kunst schadet der Einfalt der meisten, die nach dem Reiche GOttes trachten. Wir bedienen uns dieses Rechtes der Diener JEsu Christi, und wollen euch nur ein Mittel an die Hand geben, uns desto gewisser und sicherer mit euren Gedanken nachzufolgen, und den Unterricht, den wir euch geben wollen, desto leichter zu fassen.

Unsre

Unsre Furcht kömmt zuerst von uns selber her. Der Feind, der uns täglich ängstet, hat seinen Sitz mitten in dem Herzen aufgeschlagen, das wir so gerne beruhigen wollen. Unsere unreinen, unsere übermäßigen, unsere unordentlichen Begierden foltern uns, und erwecken eine Furcht und Angst nach der andern. Tyrannen unsers Herzens! Peiniger unserer Seelen! Wie sind wir bisher, wenn wir auf unsere verflossene Tage zurücke sehen, von euch gemartert worden! Wie viel unruhige Tage, wie viel Jammer-volle Nächte zählen wir von der Zeit, seitdem wir euch die Herrschaft über unser Gemüth eingeräumet! Unser Herz begehret glücklich zu seyn. Dis Verlangen ist in sich nicht sträflich. Aber es wählet die unrechten Mittel, zu diesem Zwecke zu gelangen. Es ist so einfältig, so verdorben, so verfinstert, daß es glaubet, der Besitz und Genuß der Dinge, die zu dieser Welt gehören, führe die Menschen dahin, wohin sie zu kommen wünschen. Daher hänget es sich mit seinen Neigungen und Lüsten an die Sachen, die zu diesem Leben nöthig sind, als wenn es Grund-Steine wären, worauf man eine beständige Wohlfahrt bauen könte. Es ergreift die vermeynten Ehren, die Schätze, die Wollüste dieser Welt, als wenn sie das Theil wären, das die Güte GOttes den Menschen beschieden. Es liebet den Leib, der uns geschickt machet, der Vergnügungen dieser Welt zu geniessen, und die Gesundheit desselben als ein Gut, das niemand

schätzen

schätzen könne. Und was ist ungewisser, was ist unbeständiger, was ist hinfälliger, als alle diese Dinge, mit denen sich die Begierden unserer Seelen so genau vereinigen? Wir wissen dieses. Wir sehen täglich die Exempel derer vor uns, die den Verlust dieser so geliebten Güter überleben müssen. Wir hören täglich die Klagen derer, die über die Strenge des Schicksals mit Thränen seufzen, welches sie von dem Ziel ihrer Wünsche so unvermuthet getrennet hat. Daher kömmet Furcht und Angst, daher kömmt Sorge und Unruhe. Wir besorgen stets, daß wir auch mit unserm *Unglücke* den Ausspruch des weisen Königes werden bestätigen müssen: **Es ist alles eitel, es ist alles ganz eitel!** Wir sind bange, daß die Sachen, die wir für Stützen unserer Ruhe halten, zerfliessen, zergehen, hinfallen, von Menschen, von Zufällen, von Veränderungen hingerissen oder geschwächet werden mögen. Und wir haben Ursache, bange deswegen zu seyn. **Der auf Sand sein Haus bauet, muß** nach dem Ausspruche JEsu, Matth. VII, 26. 27. stets befürchten, daß ihm ein **Platz-Regen und Ungewitter** seine Arbeit unvermuthet zernichten werde. Wir arbeiten gegen diese Furcht, wir wollen durchaus ein Mittel finden, das Ungewisse gewiß zu machen. Wir wollen dem Strom der Zeit, der alles hinreisset, einen Damm entgegen setzen, der seinen Lauf aufhalten soll. Wir wollen uns eine sichere Burg in dem Lande der Unbeständigkeit

aufrichten, und mitten in einem ungestümen Meere einen Hafen finden, in dem wir dem Ungewitter mit Ruhe entgegen sehen können. Wie ungereimt ist dieses Vorhaben? Wie widerspricht sich unser Herz in seinen Begierden und Bemühungen? Es wird bange und furchtsam, weil es gewiß weiß, daß alles hienieden flüchtig, vergänglich und unbeständig ist. Und es will dennoch die Unbeständigkeit der Welt, die es nicht leugnen kan, durch seine Sorgen und Arbeiten aufheben. Es begreift, hie sey der Ort der Ruhe nicht: Und es will doch durchaus mit seinem Verstande hie den Sitz der Ruhe antreffen. Es erkennet, daß das Wesen dieser Welt vergehe: 1 Cor. VII, 31. Und es arbeitet doch, die Natur der Dinge zu ändern, und das Vergängliche unvergänglich zu machen. So streitet ihr mit euch selber, arbeitsame und geplagte Menschen!

Unser Herz ist unersättlich in seinen Begierden. Eine neue Quelle einer beständigen Furcht! Das Auge siehet sich nimmer satt, das Ohr höret sich nimmer satt. Pred. Sal. I, 8. Wer ist zufrieden mit dem, was er bedarf? Wer steht stille in seinen Wünschen und Begierden? Wer glaubet, genug zu besitzen? Kaum haben wir einen Wunsch erreichet, so machen wir Anschläge auf neue Vergnügungen. Kaum hat uns die Erfahrung gelehret, daß dieser oder jener Platz, dieses oder jenes Gut, diese oder jene Wollust, wornach wir so sehnlich gestrebet, das nicht sey, was wir uns

davon eingebildet: So denken wir auf andre Sachen, die uns besser und gewisser vorkommen. Besinnet euch auf die Begebenheiten des Lebens, das ihr zurück geleget. Habt ihr nicht oft gedacht: Wenn ich zu jener Stelle, wenn ich zu jenem Gute, wenn ich zu jener Würde werde gelanget seyn, so werde ich das Glück haben, das ich suche? Ihr habt euren Wunsch erreichet. Seyd ihr seliger worden? Hat sich euer Herz beruhiget? Habt ihr nicht gefunden, daß ihr euch eine falsche Einbildung gemachet? Haben nicht eure Begierden was neues alsofort begehret? Seyd ihr nicht gleich rege geworden, einen andern Weg zu einem bessern Glücke zu suchen? Unersättliches Herze! was kan dich befriedigen! Unendliche Begierden, wer wird euch stillen und sättigen können! Diese Unmäßigkeit unserer Lüste unterhält eine immerwährende Furcht in unserer Seelen. Wir sind bange, das zu verliehren, was wir gewonnen. Wir sind besorget, daß man uns die Gelegenheit abschneiden werde, mehr zu erhalten und glücklicher zu werden. Wir denken und arbeiten, wie wir unsere Güter vermehren, wie wir unsere Macht und Herrlichkeit vergrössern, wie wir die Bequemlichkeiten unsers Lebens häufen, wie wir den Hunger unserer Begierden durch Veränderungen der Wollüste sättigen wollen. Und diese Bemühungen werden durch eine stetige Furcht saurer gemacht. Wir sehen umher, ob uns auch jemand in unsern Anschlägen aufhalten und stöhren

ren werde. Ein Schatten macht uns oft zittern. Eine Einbildung von der Möglichkeit gewisser Dinge, die uns begegnen könten, presset uns Schweiß und Thränen aus. Was würde ich seyn, sagt der Geitzige, wenn mich jemand nöthigen würde, mein Gut in dem Stande zu lassen, darin es ist? Was würde ich seyn, spricht der Ehrsüchtige, wenn mich jemand um die Gnade bringen würde, wodurch ich höher zu steigen gedenke?

Diese Furcht muß weichen, die von uns und unsern unordentlichen Begierden herkömmt, wenn die Liebe GOttes und des Nächsten sich in unserer Seelen vermehret. Die den HErrn lieben, haben ihre Begierden gemäßiget und nach seiner Vorschrift eingerichtet. Sie gebrauchen dieser Welt. Sie besitzen und erhalten das Theil, das ihnen der HErr in diesem Leben zugewandt. Sie lieben sich und die Ihrigen. Allein ihre Begierden haben sich ein höher Ziel gewählet, als die nichtigen Dinge, die man hier zur Glückseligkeit rechnet. Sie ruhen in dem HErrn. Sie finden allein in dem höchsten Wesen ihre Befriedigung. HErr, sagt der, so GOtt liebet, mit David Ps. LXXIII, 25. 26. wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Wie kan sich Furcht und Angst in einer Seelen aufhalten, die ihr wahres Vergnügen an

keine irdische Dinge bindet? Wie kan der bange seyn und zittern, der den Werth dieser Welt mit dem Werthe der Ewigkeit abgewogen, und jene viel zu leichte befunden, als daß er sie recht lieben sollte? Wie kan der den Verlust seiner irdischen Haabe, seiner kleinen Ergötzungen, seiner geringen Vorzüge fürchten, der gewiß ist, daß er hie wie in der Fremde wohne, wo er kein Eigenthum hat, und nur geliehener Güter sich bedienet? Wie könnet ihr zittern, Freunde des Höchsten, wenn ein Sturm einzubrechen drohet, die ihr diese Güter nur als Mittel ansehet, ein flüchtiges und kurzes Leben aufzuhalten, und euch andern Menschen nützlich zu machen? Sehet jene gläubige Hebräer an. Paulus rühmet von ihnen, Hebr. X, 34. **daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet.** Erweget dieses Wort: **Mit Freuden.** Beym Verlust zufrieden seyn ist viel. Mit Freuden seinen Verlust dulden, scheinet über die Kräfte der Menschen zu steigen. Und was machte denn diese Heilige so freudig in einem Uebel, welches andere zur Verzweiflung bringen würde? Ihre Liebe ging auf GOtt, und auf das, was ewig ist. Paulus setzet hinzu: **Weil ihr wisset, daß ihr bey euch selbst eine bessere und bleibende Haabe im Himmel habet.** Wer versichert ist, daß er in der Ewigkeit einen GOtt, der ihn liebet, und in demselben ein Gut, das nicht zergehet, antreffen werde, der sieht den Raub der Güter, die er hat, nicht anders an, als wenn er

eine Last verlöhre, die ihm den Weg durch diese Welt beschwerlich gemacht. Die den HErren völlig lieben, die suchen nicht mehr, als dieses Leben bedarf und brauchet. Der Stand, in den sie der HErr gesetzet, ist das, was sie wünschen. Die Güter, die sie haben, sind das Maaß, das ihnen zulänglich scheinet. **Sie lassen sich begnügen mit dem, was da ist. Hebr. XIII, 5.** Die mit ihren Begierden das höchste Gut ergreifen, würden mit sich selbst uneinig seyn, wenn sie immer nach gewissen Dingen sich sehneten, die sie für Wind und Schatten halten müssen. Und die Furcht muß also bey ihnen wegfallen, die aus dem unendlichen Hunger und Durst unserer Begierden stammet. Die Liebe des Nächsten streitet eben so stark gegen diese Unruhe der ungestümen Regungen unserer Seelen. Der natürliche Mensch besorget, daß andere das erhalten möchten, wornach er sich sehnet. Er meynet stets in dem Gesichte und Augen derer, mit denen er umgehet, gewisse Zeichen zu erblicken, daß sein Nächster mit ihm nach einem Gute ringe oder ihm an seinem Verlangen hinderlich fallen werde. Er sieht zuweilen die unschuldigsten Bewegungen als Zeugnisse eines geheimen Neides und einer stillen Verfolgung an. Daher kömmt Angst, Sorge, Argwohn, üble Gedanken, Traurigkeit und Kummer. Was darf ein Christ, der seinen Nächsten aufrichtig liebet, sich mit diesen Bewegungen quälen? Er sieht diese Welt wie eine Stadt GOttes an, in der

wir alle Bürger sind. Er sieht die Dinge, die uns hie die Liebe GOttes, Theils zu unserm Unterhalt, Theils zu unserer Vergnügung, Theils zur Bevestigung der allgemeinen Glückseligkeit verliehen, als Güter an, zu denen wir alle ein gleiches Recht haben. Er verlanget demnach nicht, daß der Ueberfluß bey ihm allein regieren und die Dürftigkeit die übrigen, die neben ihm wohnen, beschweren möge. Er wünschet, daß alle glücklich seyn möchten. Ein Theil seines Vergnügens auf der Welt besteht darin, daß andere vergnügt und zufrieden sind. Und er freuet sich, wenn es GOtt *gefällt, ihn* tüchtig zu machen, daß er etwas zu der Ruhe seiner Brüder beytragen kan. Ein solches Herz kan sich nicht sonderlich mit Furcht und Unruhe quälen.

Unsere Furcht kömmt von andern Menschen her, mit denen wir in einer Gesellschaft in der Welt leben. HErr! wie siehet der Erdboden aus, worauf du uns gesetzet hast, uns zu einer bessern Welt vorzubereiten? HErr! wie sieht das Land aus, das deinen vernünftigen Geschöpfen zu einer Wüste dienen soll, in der du ihren Glauben und Gehorsam prüfen willt, ehe du sie in das verheissene Reich der Ewigkeit führest? HErr! wie sieht das Reich aus, das du durch deinen Sohn hienieden aufrichten lassen, um die verlohrnen Menschen zur Glückseligkeit zu bringen? Deine Geschöpfe, deine Geschöpfe, denen du Vernunft gegeben, zanken sich unter einander um einige Fuß breit von

der

der Erde, die du ihnen auf eine kurze Zeit zur Herberge eingeräumet! Deine Geschöpfe, deine vernünftigen Geschöpfe, kämpfen bis aufs Blut mit einander, wer Meister von einem Stück Koth, von einer Kleinigkeit, von einem Rauch seyn soll, der nichts gelten würde, wenn unsere Einbildung ihm keinen Werth gegeben hätte. Ist es nicht genug, daß wir uns durch unsere Einbildung Götzen machen, und ein Gut verehren, das nichts weniger, als ein Gut ist? Müssen wir noch dazu um dieser selbst gebildeten Götzen willen die Menschen quälen, in denen das Ebenbild unsers Schöpfers ist? HErr! die Menschen, die da wissen, daß ihr Leben eine Spanne lang ist, die nicht sicher sind, ob der Abend ihnen Leben oder Tod bringen werde, gehen so mit einander um, als wenn dieser Traum eine Ewigkeit wäre, in der sie ihr Glück nicht anders, als durch anderer Unglück, machen könten. Die Menschen, die das Unglück ihres Lebens, das Elend dieser Welt täglich beseufzen, die nichts so wahrhaftig finden, als den Ausspruch deines Sohnes Matth. VI, 34. **daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe,** bemühen sich, wie sie sich den Weg zur Ewigkeit selber schwerer und verdrießlicher machen mögen! Ist es nicht schon traurig genug, daß wir in einer Hütte wohnen, die täglich mehr verweset? Müssen wir uns noch einer den andern in dieser elenden Hütte foltern und ängsten? Müssen wir noch selber daran arbeiten, daß der Bau früher, als sonsten, zerfallen

möge? HErr! die Menschen, die du durch JEsum unter deine Flügel sammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammlet, Matth. XXIII, 37. machen sich selbst den Raub-Vögeln ähnlich, denen einer dem andern nachstellet, und die keinen andern Schutz, als ihre Lust und Bosheit, haben! Die Menschen, die du alle zu einer Hoffnung berufen, in ein Reich der Liebe aufnehmen, durch das Verdienst eines Erlösers ewig vergnügen willt, diese Menschen verhalten sich so unter einander, als wenn jeder einen besondern Weg zum Himmel hätte, als wenn jeder vor sich in der Ewigkeit selig seyn würde, als wenn jene Welt nur ihnen allein ihren Eingang öfnen würde. HErr! wie sieht der Erdboden, wie sieht diese finstere Wohnung aus, in der du uns gleichsam Ziegel brennen lässest, bis du uns, wie Moses, in die gelobten Wohnungen führest? Die hie eine einmüthige Gesellschaft ausmachen sollten, die dort in der seligsten Eintracht stehen sollen, wandeln hie so, als wenn diese Welt eine Hader-Schule wäre, als wenn du sie berufen hättest, sich selber Dornen und Disteln zu pflanzen, als wenn du einen zur Quaal des andern gebildet hättest. Liebreiches Wesen! Sind es deine Kinder, sind es deine Söhne, die dis mühselige Land bewohnen? Oder hat dein Feind seine Brut darunter gemenget? Sind es Bürger der künftigen Welt? Oder sind die meisten nur gemacht, daß sie hie säen und erndten sollen? Der Niedrige fürchtet den Grössern.

Er ist bange, daß dieser seine Macht zu vieler Schaden anwenden und seiner dabey nicht vergessen werde. Der Mächtige ist bange für denen, die ihm gleich sind. Er misset seine Gewalt mit der Macht des andern ab, und meynet, das Gleich-Gewichte sey nicht da, wodurch er sicher seyn müste. Er bemühet sich, seine Macht zu vergrössern, es koste, was es wolle, um die Furcht, die ihn plaget, in das Herze des andern zu spielen. Der Fromme und Redliche meynet allenthalben die Netze zu sehen, die ihm die Arglist des Gottlosen gespannet hat. Der Arglistige besorget, daß ein anderer vielleicht mehr Stärke des Geistes habe, Ränke und Umwege auszusinnen. Jacob fürchtet sich für dem Kriegs-Heer Esaus. Esau ist angst für dem Segen, den Jacob erhalten. David fliehet die Raserey Sauls. Saul ist bange, daß ihm David die Krone nehmen werde. O wie elend ist es, daß der Erdboden mit Menschen bewohnet ist, deren einer des andern Unglück suchet! O wie elend ist es, daß die, so alle elend und zerbrechlich sind, ihre meiste Bemühung anwenden, sich elender zu machen, als sie sind!

Ist ein Mittel gegen diesen Jammer? Ist es müglich, unter dieser beständigen Unruhe die Ruhe zu finden? Eines ist da. **Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** Die Liebe stöhret die Angst, die uns die Gesellen unsers Elendes auf der Welt erwecken. Die den HErrn lieben, sagen zu ihm mit David Ps.

LXI, 4: HErr, HErr, du bist meine Zuversicht, ein starker Thurn für meinen Feinden. Ich will wohnen in deiner Hütten ewiglich, und trauen unter deinen Fittigen. Ps. XCI, 2. Sie sprechen zu dem HErren: Meine Zuversicht und meine Burg, mein GOtt, auf den ich hoffe. Das Gut, das sie lieben, kan keine Gewalt rauben, keine Macht kränken, keine List wegrücken, keine Verschlagenheit verfälschen. Es ist höher, denn alles, was man denken und begreifen kan. Was ein Rasender, ein Ehrsüchtiger, ein Feindseliger ihnen rauben kan, ist zu geringe in ihren Augen, als daß es sie rühren sollte. Was könt ihr nehmen, Feinde unserer Tage, was könnet ihr rauben, die ihr niemand glücklich, als euch selbst, sehen könnet? Etwas Erde, die der Fleiß der Menschen glänzend und scheinend gemacht hat! Wie lange werdet ihr, wie lange werden wir, an diesem gemachten Glanz uns ergötzen? Wisset ihr, ob ihr den nichtigen Kram Monate oder Jahre besitzen werdet? Ein Vergnügen, das uns nie recht erquicken können! Haben wir denn damit die Ruhe des Geistes verlohren, wenn unsere Augen oder Ohren eine angenehme Empfindung weniger geniessen? Eine gewisse Stelle, die uns ansehnlich in den Gedanken der Leute gemacht hat, die das Wesen dieser Welt obenhin betrachten? Sind wir denn deswegen kleiner oder geringer, weil uns eine Anzahl eitler und unbedachtsamer Menschen für kleiner oder geringer hält? Ist

die

die wahre Ehre, das rechte Ansehen an die Einbildung der Menschen gebunden? Ein Leben, das die Schrift einen Strom, einen Dampf, einen Nebel, einen Dunst nennet? Und was haben wir denn damit verlohren? Schneidet den Faden unserer Tage ab, so verkürzet ihr die unruhigen Nächte und Tage, die wir hie zubringen müssen. In dem Schooß unsers GOttes werden wir andere Tage wieder finden, denen ihr nicht schaden könnet. In unserm GOtt erhalten wir alles wieder, was wir hie einbüssen können. Können ihr uns diesen nehmen? Könnet ihr uns die Liebe, die uns mit ihm vereiniget, die Liebe, die ihn uns zu eigen machet, die Liebe, die erst recht brennen wird, wenn wir hie verlöschen werden, könnet ihr uns diese Liebe aus der Seelen reissen? Könnet ihr die süssen Empfindungen, den Vorschmack jener Welt, den uns diese Liebe giebet, tilgen? Reichen eure Foltern, eure Nachstellungen, eure Verfolgungen so weit? Was fürchten wir Menschen, wenn der HErr unser Freund ist?

Die Liebe des Nächsten ist eine andere Brust-Wehr gegen diese Furcht für der Gewalt und List unserer Neben-Menschen. Die, wie JEsus wohlthun, die, wie er, Barmherzigkeit und Liebe üben, die die Witwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen, die bauen sich eine Vestung, in der sie sicher schlafen und ruhen können. Der Unbarmherzige, der Ungerechte, der Lieblose muß sich fürchten; der

Gutthätige ist getrost. Glaubet mir, geliebte Freunde in JEsu, so viel Wohlthaten ihr erweiset, so viel Werke der Liebe ihr verrichtet, so viel Pfeiler, so viel Stützen setzet ihr zu eurer Sicherheit und Ruhe. So unrein, so böse, so betrieglich das Herz der meisten Menschen, so sind doch die wenigsten so gottlos, daß sie gutthätige und liebreiche Seelen mit Vorsatz beleidigen sollten. Die Liebe gebieret Liebe. Der Name eines allgemeinen Wohlthäters, eines Menschen-Freundes, eines Nachfolgers Christi, eines Friedfertigen, Leutseligen und Barmherzigen, drücket den Gemüthern, in denen noch ein Rest der Natur ist, auch gegen ihren Willen eine gewisse Verehrung ein. Und wollt ihr demnach unter dem Haufen so vieler rohen, wüsten und boshaften Menschen sicher wandeln, wollt ihr Freundschaft, Treue, Pflege, Beystand in euren Nöthen euch zuwege bringen, wollt ihr euch in einer Welt, die einer Leuen-Grube auf gewisse Weise gleichet, ein getrostes Herz erwerben, so werdet Schüler der Liebe, so thut wohl, so theilet mit, so befördert anderer Menschen Wohlfahrt, so säet, wo ihr nichts zu erndten hoffet, so tränket, so kleidet, so tröstet und pfleget. **Die Liebe treibet die Furcht aus.**

Unsere Furcht kömmt endlich von unserm GOtt her. GOtt hat so viel Liebe gegen uns bewiesen, daß wir keine Ursache haben, vor seinem Angesichte zu zittern. Allein wir wissen, daß wir uns seiner Liebe unwürdig gemacht.

macht. Wir wissen, daß wir diese Welt räumen müssen, wenn es ihm beliebet, und daß nach dem Tode sein Gericht über unser ewiges Schicksal den Ausspruch thun werde. Daher rühret die Furcht vor ihm. Wir sind angst vor der Stunde, in der uns seine Weisheit abfordern wird. Wir sind bange, daß sein Urtheil über uns nach diesem Leben strenge seyn werde. Die Natur selbst zeuget und erhält die erste Furcht vor der letzten Stunde. Unser Gewissen, das uns unzähliger Fehler beschuldiget, erwecket und stärket die andere. Welcher Mensch ist so weit Meister, daß er diese zwiefache Furcht, ich will nicht sagen, ausrotten, sondern stillen und besänftigen möge? Weisheit, Verstand, Ueberlegung, Wissenschaft, was seyd ihr? Was geltet ihr, wenn die letzten Stunden, ja wenn nur die Erinnerung der letzten Stunden unsern Verstand umnebelt? Ehre, Ansehen, Hoheit, Gelehrsamkeit, was bedeutet ihr, wenn wir nur einige Schritte mehr von dem Richter-Stuhl des gerechten Richters entfernet sind? Nichts ist stärker, als die Liebe GOttes und des Nächsten, auch diese Furcht zu überwinden.

Die Liebe zu der Welt machet uns vornemlich unsern Abschied aus derselben schwer. Wir sehen den Tod als die Ursache des stärksten und grösten Verlustes an, der uns wiederfahren kan. Was verliehre ich, seufzen wir in der Stille, was verliehre ich, wenn meine Stunde kommen wird? Ich verliehre

die

die liebreichsten Freunde und Angehörigen. Ich verliehre die Belohnung meiner unsäglichen Arbeit und Mühe, die ich mir in der Welt aufgebürdet. Ich verliehre einen Leib, durch welchen meine Seele so vieler angenehmen Regungen und Empfindungen theilhaftig worden. Ich büsse eine Welt ein, die mir oft zur Bewunderung, zur Vergnügung, zur Zufriedenheit Gelegenheit gegeben, eine Welt, die gewiß ein Inbegriff von vielen Schätzen ist. Ich gehe in eine Ewigkeit, dahin mir nichts von dem, was ich erworben oder hoch geachtet, folgen wird. Armselige Menschen! *warum* habt ihr diese Welt wie euer *Vaterland* angesehen? Warum habt ihr euch in Dinge verliebet, die ihr selbst für nichtig und unbeständig haltet? Warum habt ihr euch an Fleisch und Blut gehänget? Warum habt ihr euch eingebildet, daß es hie gut wohnen sey? Seyd ihr nicht selbst die Urheber von eurer Furcht und Bangigkeit? Wer hat es euch geheissen, Sand, Asche und Steinhaufen für Palläste, für Gold, für Schätze anzusehen? Wer hat es euch geheissen, eine so genaue Vereinigung mit den Dingen zu treffen, die euch nur zum Gebrauch auf einige Jahre gegeben sind? Wer hat es euch geheissen, die Zeugnisse eures Elendes zu Göttern zu machen und anzubeten? **Hat euch euer Heiland, haben euch seine Knechte nicht genug gewarnet, hie keine Schätze zu sammlen? Matth. VI, 19.**

Die, so dieser Welt gebrauchen, aber den

HEr-

HErren über alles lieben, die, so mit Paulo Röm. VIII, 38. 39. sagen: Weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Künftiges, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Tod, noch Leben, noch eine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die haben allein die Gewalt, diese Furcht des Todes zu besiegen. Die Welt klaget über Verlust, wenn der Abschied einbricht. Der Freund GOttes verliehret nichts; er gewinnet. Sterben ist mein Gewinn, sagt Paulus Phil. I, 21. Gehet hin, Eitelkeiten! Was habe ich aus euch gemachet? Gehet hin, Güter, Ehren, Hoheiten, Träume! Lasset euch die hinführo brauchen, die das Elend bauen! Ihr werdet mir nichts nütze. Wenn habe ich euch mein Herz gegeben? Wenn habe ich euch zu meinem Vergnügen gemacht? Ich verliehre durch euch nichts. Ich werde zu dem GOtt kommen, den ich bisher unsichtbar geliebet habe. Ich werde nun das Gut erben, das ich allein hoch geschätzet habe. Jetzt wird der Vorhang wegfallen, der mich gehindert, den Erlöser zu sehen, der hie in mir gelebet hat. Gal. II, 20. Jetzt wird mich die Ewigkeit aufnehmen, die allein Beständigkeit und Ruhe verspricht. Zurück, Wollüste, Vergnügungen, Ergötzungen! Wie viel habe ich von euch genossen? Habe ich mich jemahls durch euch einnehmen lassen? Habt ihr mir jemahls eine gewisse und wahre Belustigung gegeben? Dienet hinführo denen, die nichts bes-

sers wissen. Ich verliehre nichts durch euch. Der Himmel beut mir jetzt in dem Anschauen GOttes die Wollust an, wornach ich mich allein gesehnet!

Die Furcht für dem Gerichte GOttes wird durch das Gedächtniß unserer Sünden, Fehler und Mängel gezeuget und ernehret. GOtt! wer sind wir, wenn wir uns als blosse Menschen, ausser deiner Gemeinschaft und Gnade, betrachten? Können wir auch einige Schritte fortgehen, ohne zu straucheln, oder gar zu fallen? Können wir auch eine Stunde hinbringen, ohne etwas zu denken oder zu *begehen*, das deine vollkommene Gerechtigkeit strafen muß? Und doch müssen wir uns alle dir, allsehender Richter, stellen, dem unsere innersten Bewegungen eben so klar sind, als unsere Thaten, die an der Sonnen geschehen? Doch müssen wir alle, gerechter Heiland, aus deinem Munde den Ausspruch über unser ewiges Wohl und Weh erwarten. Muß ein Mensch, der sich selber kennet, und dabey nicht weiß, wie weit er sein Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes setzen kan, muß ein Mensch nicht in Schrecken und Furcht gerathen, wenn das Gedächtniß dieser Dinge bey ihm aufsteiget? Wie muß der Sünder zittern, der am Ende seiner Tage sein letztes Lager mit den Sünden, die er begangen, mit den elenden, bedrückten, gequälten Menschen, die er beleidiget, mit der Menge so vieler Kläger, die bereit sind, gegen ihn vor dem Throne GOttes zu zeugen,

gleich-

gleichsam belägert und umringet siehet? Wie muß das Herze schlagen, wenn man Ursache findet, sich mit diesen Gedanken zu unterhalten: Jetzt werde ich vor den HErren treten, den ich hie nicht geachtet. Nichts wird mich dahin begleiten, als meine Missethaten und Sünden. Die Thränen der Niedrigen, der Witwen, der Waysen, die ich hie ausgepresset, werden dort so gegen mich reden, wie das Blut Abels. Hebr. XII, 24. Die Dürftigen, die mich hier vergebens um Beystand angesprochen, werden dort meine Kläger seyn. Die, so ich hie kaum angesehen, werden in Klarheit um den Thron des HErren stehen, wenn ich wie ein Uebelthäter erscheinen werde. Die Stunden, die Tage, die Augenblicke, die ich hie unnütze zugebracht oder mit Sünden vertrieben, werden mir jetzt so abscheulich vorkommen, als sie mir ehedem angenehm geschienen. HErr! wer wird vor dir bestehen?

Wo bleibt diese Angst, wenn wir uns voll von Liebe GOttes und des Nächsten auf unser Sterbe-Bette legen? Wir wissen, daß uns der richten werde, der unser Bruder, unser Erlöser, unser Fürsprecher, unser Freund ist. Kan der ein hartes Urtheil über uns fällen? Wir wissen, daß wir vor dem erscheinen werden, dem wir uns hie durch die Liebe haben gleich und ähnlich machen wollen. Die Liebe selbst sitzet, denen das Urtheil zu sprechen, die nach der völligen Liebe gestrebet haben. Ist hie Strafe und Rache zu vermuthen? Die

Hungri-

Hungrigen, die wir gespeiset, die Dürftigen, die wir erquicket, die Kranken, die wir aufgerichtet, die Betrübten, die wir getröstet, die Bedrängten, die wir aus der Angst gerissen, sind schon zum theil voran gegangen und ins Bündlein derer gesammlet, die allein vor dem HErren leben. So viel Vertreter, so viel Freunde, so viel Beystände werden wir dort um den Richter-Stuhl JEsu Christi finden.

Wir wollen menschlich mit euch reden um der Schwachheit willen vieler unter euch. Hat doch JEsus selber, um unserm Begriffe zu Hülfe zu kommen, jenes Gerichte, das er halten wird, unter Bildern vorgestellet, die von menschlichen Gerichten hergenommen sind. Stellet euch den Richter-Stuhl JEsu Christi in euren Gedanken vor, so gut ihr könnet. Bildet euch ein, daß dieses der Augenblick sey, in dem man euch vor demselben darstellen wird. Strecket die ganze Kraft eures Verstandes an, euch die unendliche Herrlichkeit, nur in etwas, nur Schattenweise, nur unter entlehnten Bildern vorzumahlen, die euren Erlöser umgeben wird, die Menge so vieler tausend Heiligen, die lauter Liebe sind, die Schaaren so vieler Helden und Engel, die um seinen Thron stehen und auf seinen Wink warten werden, zu erblicken. Bis hieher muß eure Furcht gehen. Aber fahret fort! Denket, daß eben ihr, die ihr diesem Lichte, dieser himmlischen Pracht, dieser göttlichen Majestät euch nähert, voll von Glauben, voll Verlangen und Liebe seyd, euren

ren

ren Erlöser zu umarmen. Denket, daß ihr bey dem ersten Anblick eures Heilandes in seinem Antlitze nichts als Spuren der Liebe, der Erbarmung, der Gnade sehen und antreffen werdet. Denket, daß die Engel und Gerechten, die um ihn versammlet sind, nur auf den Ausspruch JEsu warten, um euch in ihre Gesellschaft aufzunehmen; Denket, daß die, so ihr hie durch eure Liebe euch zu Freunden gemacht, unter denen sich finden, die das Licht der seligen Ewigkeit erhellet und verkläret hat! Denket, daß diese, so bald sie euch erblicken, ihre Stimme erheben, sich vor dem Throne JEsu niederwerfen und um Gnade vor euch flehen werden. HErr, wird der sagen, den hie die Welt kaum in einem verworfenen Winkel dulden wollte, dis ist der, der Mittleiden mit meinen Banden gehabt und dich in mir erquicket hat: Erbarme dich jetzt wieder über ihn! Dis ist der, wird ein andrer rufen, der mich und die Meinen zu deiner Erkenntniß gebracht und dadurch gemachet, daß wir jetzt ewig bey dir seyn! Erbarme dich jetzt wieder über ihn und gehe nicht ins Gerichte mit ihm. Dis ist der, der mein entkräftetes Gebeine, da ich elende danieder lag, durch seine Liebe belebet und erneuret hat. Gedenke jetzt seiner Sünden nicht, und erbarme dich über ihn! Dis ist der, so mich aus der Angst gerissen, da mich mein Feind drängete und mein Schuldner würgen wolte. Vergiß jetzt dieser Barmherzigkeit nicht, du, der du die Wohlthaten,

die den Deinen wiederfahren, versprochen hast so aufzunehmen, als wenn sie dir geschähen! Dis ist der, der meine Niedrigkeit um deiner willen nicht verschmähet, der meinen Kittel nicht geringer, als den Purpur geschätzet, weil er dich in mir zu sehen geglaubet, der keinen Unterschied zwischen meiner Hütte und einem Pallast gemacht. HErr, erbarme dich wieder über ihn! Dis ist der, der mir Brod und Stelle verschaffet, daß ich mich erhalten und die Meinen zu deiner Ehre erziehen können. Gehe nicht in das Gerichte mit ihm! Weichet die Furcht bey dieser Vorstellung *nicht? Und* dis ist das Bild, unter dem die Seelen, die der Liebe hie ergeben sind, das Gerichte GOttes, das sonst so schrecklich scheinet, ansehen können. O könten wir die Kraft eurer Einbildung stärken und vergrössern, damit ihr euch den getrosten Muth derer recht vorstellen möchtet, die voll an Glauben, an Liebe und Erbarmen in das Reich der seligen Ewigkeit treten! O könten wir neue Worte machen, die geschickter, als die gewöhnlichen, einen recht lebhaften Eindruck in euch von der Seligkeit zu erwecken, die ein Jünger JEsu empfinden wird, der zur Vereinigung mit dem Heilande gelanget, den er hie geliebet! Erhebet euch selber! Ersetzet durch eure Andacht, was unserm Vortrage fehlet! Die Gnade des HErren wird euch beystehen in dieser Bemühung.

Anwendung.

Wir könten euch, Geliebte in JEsu, in diesen Gedanken lassen und unsere Betrachtung beschliessen, wenn wir uns nicht erinnerten, daß vielleicht einige unter euch annoch eines Unterrichts, allem Mißverstande vorzukommen, andere einer besondern Erweckung, der Zeit recht zu gebrauchen, die wir heute anfangen, bedürften. Wir wollen den Schluß unserer Rede auf beyde richten; Wir wollen etwas sagen, gewissen Irrthümern zu begegnen, worauf einige von euch aus Mangel der Erkenntniß oder aus Betrug des Herzens fallen könten: Wir wollen etwas hinzusetzen, die Trägheit derer zu ermuntern, die mehr durch gewisse Umstände der Zeiten, des Orts und anderer Dinge, als durch die stärksten Gründe ermuntert werden.

Unsere ganze Andacht ist eine Lob-Rede der Liebe. Ist denn die Liebe alles? Ist denn die Liebe vor sich ein Mittel zur Ruhe der Seelen zu gelangen und ohne Schrecken durch die Welt zu gehen? Dürfen wir denn des Glaubens nicht? Oder ist der Glaube geringer als die Liebe? Ist nicht vielmehr der Glaube das einige Mittel zur Seligkeit hie und dort zu gelangen? Vielleicht sind einige von euch auf diese Gedanken durch unsere bisherige Unterweisung geleitet worden? Vielleicht meynen einige das, was zum Preise der Liebe gesaget worden, verringere die Herrlichkeit und Vor-

treflichkeit des Glaubens! Gönnet diesem Irrthume keinen Raum in euren Herzen. Er streitet gegen die Gründe der Evangelischen Lehre, die uns in der Schrift geoffenbahret ist. Er streitet gegen die Absicht unserer Andacht.

Erinnert euch, daß wir von einer **völligen Liebe** geredet haben. **Eine völlige Liebe** ist eine Tochter, eine Frucht, eine Würkung des Glaubens. Es kan keine rechtschaffene und völlige Liebe bey euch seyn, wo kein lebendiger, kräftiger und würkender Glaube vorher gehet. Indem wir also die Liebe erhoben, indem wir euch zur Erbarmung und Mitleiden *ermuntert*, haben wir zugleich die Kraft und Tugend des Glaubens bekant gemacht, der die Liebe zeuget. Wer die Strahlen der Sonne und ihre vortrefliche Würkung lobet, rühmet der nicht zugleich die Sonne selbst, woraus sie stammen? Wer das Wasser eines Baches preiset, lobet der nicht zugleich die Quelle, woraus es geflossen? Und da keine wahre Liebe ohne Glauben ist, so thut der, so zur Liebe erwecket, nichts, als daß er seine Zuhörer anzündet, dem Glauben nachzujagen, in **dem allein die Tugend und Liebe dargereichet werden kan.** 2 Petr. I, 5. 7. Die Liebe zu GOtt setzet die Versöhnung mit ihm zum voraus. Wie kan man einen GOtt lieben, vor dessen Gerechtigkeit man zittert und zaget? Und wo ist die Versöhnung mit GOtt ohne Glauben an den einigen Hohenpriester JEsum? Die Liebe zu unserm Heilande gründet sich auf seine unend-

liche Erlösung und Wohlthaten, die er uns erwiesen. Lasset uns ihn lieben, sagt Johannes, 1 Joh. IV, 19. denn er hat uns erst geliebet. Kan denn der seinen Heiland recht lieben, der sich diese Erlösung und Wohlthaten durch den Glauben nicht zugeeignet hat? Die Liebe des Nächsten kan gar nicht bestehen, wo sie nicht durch die Liebe zu GOtt unterstützet wird. Wie ist denn Liebe der Brüder bey den Ungläubigen zu vermuthen? Die Liebe vor sich vertreibet die Furcht nicht, sondern in so ferne nur, als sie mit dem wahren Glauben verbunden ist. Wo eine völlige Liebe, da ist nothwendig ein gerechtmachender Glaube. Wo ein Glaube, der gerecht machet, da muß eine Liebe entstehen, die keiner Angst und Furcht in dem Herzen der Gerechten Raum lässet.

Dieses wird euch geschickt machen, gewisse Oerter der heiligen Schrift mit einander zu vergleichen, die einigen zu streiten scheinen. Der Geist GOttes schreibet an vielen Orten alle Kraft der Christen dem Glauben zu. Hebr. X, 48. Der Gerechte wird des Glaubens leben. Hebr. XI, 2. Durch den Glauben haben die Alten Zeugniß überkommen. Und an andern Stellen redet er von der Liebe, als von dem einigen Grunde aller Vollkommenheit: 1 Cor. XIII, 2. Und wenn ich weissagen könte, und wüste alle Geheimnisse, und hätte alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Eben der heilige Johannes, dessen Worte der kurze

Begriff unserer ganzen Andacht sind, schreibet bald der Liebe, bald dem Glauben die Kraft zu, alle Furcht und Angst des Herzens zu verjagen. Die völlige Liebe, sagt er in unsern Worten, treibet die Furcht aus. Und nicht lange hernach heißt es 1 Joh. V, 4: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß JEsus GOttes Sohn ist. Diese Oerter scheinen nur denen sich zu widersprechen, die ungeübt in der heiligen Schrift und in der Lehre der Wahrheit sind. Die wahre Liebe ist nie ohne Glauben. Und der Glaube würket hergegen so gewiß die Liebe GOttes und des Nächsten, wie ein Licht Glanz und Schein zuwege bringet. Die Schrift demnach, die eines nennet, verstehet zugleich das andere. Der Johannes, der aus der Liebe alle Ruhe der Seelen herleitet, meynet eine Liebe, die der Glaube belebet. Und eben der, so den Sieg über die Welt dem Glauben beymisset, rühmet einen Glauben, der nicht nur gerecht gemachet, sondern auch die Liebe angezündet hat.

Diese Erinnerung widerspricht zugleich einem andern Irrthum, der mehr als zu gemein in der Welt ist. Wir ermahnen zur Liebe: Wir rühmen die Kraft der Liebe: Wir sagen mit Paulo, 1 Cor. XIV, 1: Strebet nach der Liebe. Wie versteht man uns? Was bedeutet das Wort Liebe bey vielen von euch, die sich nichts weniger, als den Namen der Gott-

seligen, wollen nehmen lassen? Unzählige Menschen glauben, daß damit nichts, als die äusserlichen Werke der Liebe, die Gutthaten, die Zeichen der Erbarmung, die einer dem andern erweiset, angezeiget werden. Man glaubet, man habe die Liebe, die ruhig machet, wenn man sich erinnern kan, daß man den Nothleidenden geholfen, den Bedrückten beygestanden, den Hungrigen etwas Brod zugeworfen, den Nackten etwas Tuch mitgetheilet, ihre Blösse zu decken. Wie wenig kennen diejenigen die völlige Liebe, die sich dieses einbilden? Würde die Liebe das Kennzeichen der Jünger JEsu seyn können, wenn sie bloß in diesen Werken bestünde? Trift man nicht unter denen, die GOtt nicht kennen, ja unter denen, die ohne GOtt in der Welt leben, eben solche Exempel der Liebe an? Bauet nicht ein Götzen-Diener Häuser, die Reisenden vor der Hitze der Sonnen zu decken? Stiftet er nicht gewisse Einkünfte, die von Durst Ermüdeten zu erfrischen, die Armen zu versorgen, die Nackten zu kleiden? Sind die Morgen-Länder, in denen Heyden wohnen, nicht von solchen Beyspielen der Liebe angefüllet? Ihr seyd noch weit vom Reiche GOttes entfernet, wo ihr keine andere Liebe suchet, als diese. Die Liebe der Christen entspringet aus dem seligmachenden Glauben: Der Unbekehrte thut nur Gutes aus Angst, oder aus einem natürlichen Mitleiden. Die Liebe der Christen erbarmet sich um des HErren willen, der seinen Sohn für uns dahin ge-

geben, um des Heilandes willen, der unsere Sünde aus Liebe gebüsset hat: Der Sünder beweiset nur Liebe um sein selbst willen. Die Liebe der Christen ist in dem Herzen gegründet, und dringet wie eine angenehme Frucht aus einem wohlgearteten Baume hervor: Die Liebe der Unbekehrten wird durch die äusserlichen Sinne nur erreget, und erwärmet das Herz nicht länger, als die Dinge im Gedächtnisse oder in den Augen bleiben, die das Blut in Bewegung gesetzet. Die Werke der Liebe sinds nicht, die GOtt um JEsu willen zu belohnen versprochen: sondern der reine Trieb der Seelen, der Glaube, die inwendige Liebe, die sich in die äusserlichen Werke ergiessen, die sind es, die uns unserm Heilande ähnlich machen, und durch ihn dem HErren gefallen. Dieses lehret euch Paulus vortreflich, 1 Cor. XIII, 3: **Und wenn ich, sagt er, alle meine Haabe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze.** Wie seltsam muß dieses Wort in den Ohren derer klingen, die das Wesen der Liebe in Geben, Helfen und andern äusserlichen Werken setzen? Scheinen das nicht zwey Dinge zu seyn, deren eines das andere aufhebet: **Alle seine Haabe den Armen geben, und keine Liebe haben?** Kan es denn seyn, daß der keine Liebe hat, der sich selbst elend machet, um die Armen aus dem Elende zu reissen? Paulus saget: Ja. Es kan einer alles hingeben, und doch keine wahre Liebe in der Seelen nehren. O! behaltet dieses Wort,

übel

übel unterrichtete Christen! die ihr Schüler der Liebe heissen wollet, und nicht wisset, was Liebe ist. Ein weiches Herz, eine Begierde zur Ehre und zum Ansehen, eine Hoffnung, durch einen geringen Verlust ein grösseres Gut zu erwerben, eine Uebermaasse der Einbildung, die uns empfindlich machet, ein falscher Wahn, durch Liebes-Werke den GOtt zur Erbarmung zu bringen, den wir mit Frevel und Missethaten zum Zorn über uns erwecket, ohne in die Ordnung des Heils zu treten: Und ach! wie heimlich, wie stille, wie verborgen, halten sich oft diese Tücke in unserm Herzen auf? Wie oft betriegen sie auch die Augen derer, die sich einbilden, alle Winkel ihrer Seelen durchgeforschet zu haben? Ich sage, alle diese Dinge, die ich benannt habe, können machen, daß man sich durch Werke der Liebe erschöpfet, und doch ohne Liebe ist, daß man hingiebt, was man hat, und dabey so arm an der Seelen bleibet, als man sich an Gütern machet. Hat die Liebe ihre Wurzel nicht in einem gerechtfertigten, bekehrten, geheiligten Herzen, so ist sie nichts nütze, so ist sie keine Liebe, sondern nur eine Bewegung, die eben so natürlich, wie Frost und Hitze, oder wie Hunger und Durst.

Wir haben die Hindernisse weggeräumet, so die Frucht unsrer Andacht bey einigen von euch aufhalten könten. Ihr werdet jetzt das Wort der Ermahnung desto freyer hören können, das wir noch für nöthig finden, hinzu zu fügen. Befleißiget euch der völligen, der

wahren, der rechtschaffenen Liebe, wollt ihr die Tage eures Lebens ruhig, eure letzten Stunden sanfte und zufrieden hinbringen. Thut dieses sonderlich in diesen Tagen, in denen bey euch das Gedächtniß des leidenden JEsu, das ist, des Exempels der grösten, der reinesten, der lautersten Liebe erfrischet wird. Ist das ganze Jahr bey euch ein Ab- und Zufluß menschlicher Bemühungen, eitler Sorgen, weitläuftiger Anschläge: eine stetige Verwirrung, die euch kaum so viel Zeit lässet, daß ihr euer Herz mit einer Gottgefälligen Andacht füllen könnet: ein Weg voll von Geräusche, Geschrey und Unruhe, wodurch der Geist betäubet wird, daß er nicht zu sich selber kommen kan: So lasset doch in diesen Tagen eure Seele nüchtern werden, und eure Gedanken bey dem Creuze eures Erlösers versammlet bleiben. HErr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Was ist dieser Wurm, der sein Leben von deiner Allmacht hat? Was ist dieser Staub, diese Asche, der deine Hand eine zierliche Bildung gegeben? Was ist dieser Missethäter, der die Sünde, wie ein Kleid, angezogen? Daß du dich seinetwegen erniedrigest? Daß du für ihm leidest und stirbest? Daß du ihn durch dis Leiden zur Herrlichkeit führen willt? Ist ein Mensch auch fähig, sich einen nur unvollkommenen Begriff von einer solchen Liebe zu machen? Nein, nein, geliebte Freunde in JEsu, die Grösse der Liebe, die uns in diesen Tagen verkündiget wird, fasset niemand

von uns. Und könten wir sie fassen, so hätten alle Sprachen der Welt die Worte nicht, die nöthig wären, unsere Begriffe und Gedanken zu erklären und auszusprechen. Aber die Absicht, den Zweck dieser Liebe erkennen wir durch den Geist GOttes, der in der heiligen Schrift redet. So diene uns denn dieser Endzweck zu unserer Bekehrung, zu unserer Heiligung, zu unserer Beruhigung! Der Zweck der Liebe JEsu ist zuerst unsere Erlösung und Reinigung von Sünden. Ihr Zweck ist nächstdem uns ein Beyspiel zu geben, wornach wir uns richten sollten. **Ein Beyspiel habe ich euch gegeben,** sagt unser Heiland selber, Joh. XIII, 15. **daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.** Gedenket an beydes in diesen Tagen. Fanget von der Untersuchung eures Herzens an. Fühlet ihr in demselben die Liebe JEsu, oder ist es kalt? Ist es kalt, so strebet nach der Liebe in der Ordnung, die der HErr vorgeschrieben. Die Liebe stammet aus dem Glauben. Der Glaube wird in der Busse und Bekehrung angezündet. Ein unreines und unbekehrtes Herze taugt zur völligen Liebe nicht. So gebet der bekehrenden Gnade Platz bey euch. Gönnet dem Geiste der Gnaden Raum, eure Seele zu rühren, zu heiligen, zu erleuchten, um der Erlösung, die JEsus vollendet, theilhaftig zu werden. Nehmet den Geist der Liebe auf, der euch allein feurig und brünstig gegen GOtt und den Nächsten machen kan. Ist euer Herz schon ein

Sitz

Sitz der Liebe? Lebet der Glaube in euch, der das Verdienst JEsu ergriffen? Spüret ihr seine Kraft und Würkung? Fahret fort und erbauet euch täglich in der Liebe. Lasset die kleine Flamme zu einem Feuer werden, daß immer mehr um sich greifet. Betrachtet zu dem Ende in diesen Zeiten das Bild des barmherzigen und liebreichen JEsu. Bemühet euch, ihm nachzufolgen. Theilet mit, speiset, tränket, kleidet, erbarmet euch. Denket, daß euer JEsus, der für euch gelitten, in der Hand eures geschlagenen und elenden Bruders seine Hand ausstrecke und Hülfe von euch begehre! Denket, daß sein Bild unter jenen verachteten Lumpen verstecket sey und er selber euren Glauben und Liebe in der Person seiner Glieder versuchen wolle! Dis ist es, was JEsus selber Matth. XXV, 40. zu gedenken befohlen: **Was ihr gethan habet,** behaltet und erweget diesen Ausspruch! **Was ihr gethan habet einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Je mehr eure Liebe wachsen wird, je mehr wird die Ruhe eurer Seelen zunehmen. Ihr werdet die Gedächtniß-Tage der Liebe JEsu, wenn ihr sie reich an Werken des Glaubens und der Liebe machet, in Tage einer reinen und gewissen Zufriedenheit verwandeln. Eure Marter, eure Quaal, eure Furcht, die euch bisher geplaget, wird der Liebe weichen müssen.

Wir sind alle auf der Wanderschaft und Reise zur Ewigkeit. Unsere Tage gehen immer

mer fort; Und wer weiß, ob wir noch Monate, Tage oder Jahre zählen werden? Und wenn wir uns aufs äusserste bemühen, die unruhigen Gedanken zu vertreiben, die die Ungewißheit des Endes erwecket, so stehen deswegen die Stunden nicht stille, die uns aus dieser Nichtigkeit führen. Und wenn wir unser Haupt täglich mit den grösten Gedanken ermüden, und die Zeit, die wir diesen Gedanken entziehen, zur Wollust und Ersättigung unserer Begierden anwenden, so geht die Uhr keinen Augenblick langsamer, die unsere Zeit abmisset. Dem einen kömmt die Zeit nur etwas länger, dem andern etwas kürzer vor. In der That eilen wir alle gleich geschwinde zu der Ewigkeit. Diese Ewigkeit theilet sich in das Reich der Liebe und des Hasses. Die Wohnung der Seligen ist die Behausung der reinesten, der vollkommensten Liebe. Das Behältniß der Verdammten ist der Ort, in dem Furcht, Haß, Verzweifelung, Angst, Unruhe regieren und plagen. Was empfinden denn hie diejenigen, die voll Furcht, voll Hasses, voll Unbarmherzigkeit, voll Härte sind? Den Vorschmack jener Pein der Höllen, die die Schrift einem stets nagenden Wurme vergleichet. Marc. IX, 48. Was spüren die, so täglich in der Liebe mehr gewurzelt und gegründet werden? Sonder Zweifel den Vorschmack der künftigen Welt, deren gröste Herrlichkeit in der Liebe bestehet. Können wir uns die Zeit, die wir hie zubringen,

gen, angenehmer machen, als wenn wir uns hie schon durch die Gnade der Seligkeit zum Theil bemächtigen, die uns nach der Zeit versprochen ist? Können wir hie was mehr wünschen, als eine obwohl unvollkommene Aehnlichkeit mit den Auserwählten, die dem Lamme bereits in den Feldern jenes Paradieses nachfolgen? Furcht, Schrecken, Angst, Unmuth, Traurigkeit zurücke! Ihr habt uns genug gequält. *Furcht ist nicht in der Liebe.* Wir folgen dem Heilande, der uns geliebet und sich selbst für uns dahin gegeben. Wir treten in seine Fußstapffen und wandeln *hie in* einer unvollkommenen Liebe, bis wir in den Häusern des Friedens die völlige Liebe erreichen werden. O Tag des Lebens und der wahren Ruhe, die uns die Welt nicht geben kan! O Tag ohne Dampf und Nebel, ohne Wolken und Finsterniß! Da wir in jene Wohnungen der Auserwählten treten und um unsern GOtt allezeit bleiben werden! Wie vergnügt wird unser Herze denn seyn! Wie zufrieden werden wir von jenen seligen Höhen in dieses finstere Thal zurücke blicken, da wir mit Furcht und Kummer so oft haben ringen müssen? Wie rein wird unsere Freude in dem Schoosse der ewigen Liebe seyn, die unsern Geist völlig verklären, und mit einer Art der Ruhe, die niemand als ein Geist begreift, der von hier geschieden, wie mit einem Strome, sättigen wird? HErr! hilf uns, daß wir uns stets, weil wir hie wandeln, darnach sehnen!

HErr!

HErr! hilf uns, daß wir durch diese Erinnerung den Kummer, den wir hie nicht völlig dämpfen können, versüssen, und die Last, die ein jeder von uns nach deinem Rath tragen muß, erleichtern mögen! HErr! hilf uns auch durch dein Verdienst und Leiden, daß wir dahin gelangen! Dir sey von uns allen Preis, Ehre und Dank gesaget. Amen.

E N D E.

Staatl. Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz <<von>>, / Sommerau, G. F., / Schwan, Gottfried Heinrich

H. Johann Lorenz von Mosheims Gründe und Gedanken von der Zufriedenheit

Quedlinburg 1761

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.824#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11845821-4
VD18 1120477